

„Wir sind im Glück und Unglück vereint“

Léon Blum über die Zusammenarbeit mit den Kommunisten — Für die Gleichberechtigung der Geschlechter

Paris, 30. Mai.

Am Vorabend der Eröffnung der Landestagung der Sozialistischen Partei fand in einer großen Pariser Sporthalle eine Massenversammlung statt, die im Zeichen des sozialistischen Wahlsieges und des 25. Jahrestages der Gründung der Frauen-Internationale stand.

Der Sozialistenführer Léon Blum hielt unter Hochrufen feierlichen Einzug in die Halle. In seiner Rede erklärte er u. a., daß es u. a. die Aufgabe der neuen Regierung sein werde, das Prinzip der Gleichberechtigung beider Geschlechter auch in Gesetzform zu erfassen. Das Programm der „Volksfront“ müsse durchgeführt werden. Die neue Regierung werde alles, was Ordnung, Wohlergehen und Gerechtigkeit gewährleisten könne, für das Volk tun, um die neue sozialistische Gesellschaftsordnung zu begründen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Léon Blum auf die Umstände der Regierungsbildung und auf die Mitarbeit der anderen „Volksfront“-Parteien zu sprechen. Er brachte sein Bedauern zum Ausdruck über die Weigerung der kommunistischen Kameraden, die Regierungsverantwortung mit den Sozialisten zu teilen. „Es wird der Wille der Regierung von morgen sein“, so erklärte Léon Blum wörtlich, „mit unseren kommunistischen Kameraden in genau so engem Vertrauen und frei zusammenzuleben, als ob sie mit uns Seite an Seite am gemeinsamen Tisch säßen. Ich wiederhole hier aber, was ich von der Tribüne der sozialistischen Landestagung herunter erklärt habe: Wir sind, ob wir wollen oder nicht, im Glück und Unglück vereint. Unser Erfolg wird auch der des gesamten Proletariats sein. Unser Scheitern würde das Scheitern des ganzen Proletariats bedeuten in allen seinen Formen und seinen Organisationen, sowohl in politischer als auch in korporativer Hinsicht. Die Annahme eines solchen Mißgeschicks kommt mir nicht einen Augenblick in den Sinn.“

Pariser Einigungsverhandlungen verlegt

Paris, 30. Mai.

Die für Freitag nachmittag angekündigten Einigungsverhandlungen zwischen den Vertretern der Streikenden und der Arbeitgeberverbände, die im Arbeitsministerium stattfinden sollten, sind plötzlich verlegt worden.

Inzwischen hat sich der Streik auf eine Reihe weiterer Industriebetriebe in Paris und eine Fabrik in Marseille ausgedehnt. Auch in der Bauindustrie ist es inzwischen zu Ausständen der Arbeiterschaft gekommen.

Die durch diese Ereignisse zum Ausdruck kommende Zuspitzung der Streiklage ruft in der französischen Öffentlichkeit, die ursprünglich nur an eine kurze Nachdemonstration der Gewerkschaften geglaubt hatte, wachsende Besorgnis hervor. Vielfach wird der Streik als Ausdruck mangelnden Vertrauens der radikalisierten Arbeiterschaft in die parlamentarischen Möglichkeiten der kommenden Linkregierung gewertet. Eine andere Auslegung des Streiks spricht von einer Entlastungsaktion der Gewerkschaften, um der kommenden „Volksfront“-Regierung die Schwierigkeiten der Regelung eines neuen Kollektivvertrages zu ersparen. Ein Vertreter des Arbeitgeberverbandes erklärte, daß seiner Ansicht nach die Regierung einschreiten müsse, um die Räumung der Betriebe herbeizuführen.

*

Paris, 30. Mai.

Am späten Abend des Freitag kündigte zwar eine amtliche Meldung die Beendigung des Metallarbeiterstreiks in den Pariser Vororten und die Wiederaufnahme der Arbeit für den Dienstag nach Paris an, aber durch das Weiterarbeiten auf andere Betriebsbereiche scheint sich die Pariser Streikbewegung in ihrer Stärke erhalten zu haben.

Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ und der „Matin“ geben eine Aufstellung über die im Ausland befindlichen Werke, die mit einer Gesamtzahl von über 40 000 Streikenden kaum hinter der vor der Nacht zum Freitag zurückbleibt. An 41 Werken befinden sich 40 820 Arbeiter im Auslande, darunter allein bei Citroën 10 000 Arbeiter. Für den heutigen Sonnabend sollen neue Verhandlungen über die teilweise stark auseinandergehenden Einzelforderungen der verschiedenen Arbeiter in die Lage bringen.

*

Paris, 30. Mai. Nach den letzten Berichten ist es in einzelnen von dem Streik der Metallarbeiter betroffenen Pariser Werkstätten zu Verhandlungen über die Wiederaufnahme der Arbeit gekommen, wobei bei den Renault-Werken und der Motorenfabrik Drome-et-Rhône eine Einigung erzielt wurde. Die Streikenden haben im wesentlichen ihre Forderungen durchgesetzt und sich daraufhin bereit erklärt, die besetzten Werkstätten zu räumen. Die hier und da von den Streikenden aufgezogenen roten Fahnen wurden eingeht.

Handgranaten in Judäa

London, 30. Mai.

Nach Meldungen aus Jerusalem kam es am Freitag zu neuen Zusammenstößen zwischen britischen Truppen und arabischen Aufständischen. In Or-Natle im Norden von Judäa wurden englische Soldaten, die das Postamt bewachten, von Arabern beschossen und mit Handgranaten angegriffen. Die Soldaten erwiderten das Feuer und verletzten einige Araber.

Auch in Ras-el-Ain bei Jaffa kam es zu einem Feuergefecht zwischen Arabern und englischen Truppen des Eisenbahnschutzes.

Siegreiche Revolution in Paraguay?

Newyork, 30. Mai.

Wie eine Meldung der „Associated Press“ aus Buenos Aires behauptet, ist die Revolution gegen den Präsidenten Rafael Franco von Paraguay ausgebrochen. Die Aufständischen hätten die Truppen Francos auf ihrem Marsch nach Asuncion

„Queen Mary“ schneller als die „Normandie“

„Ring Georg“ wird gebaut?

London, 30. Mai. Der englische Dampfer „Queen Mary“ hat während der ersten 25 Fahrstunden 747 Seemeilen zurückgelegt und damit eine archaische Geschwindigkeit erreicht als die „Normandie“. Einige Londoner Blätter berichten, daß sofort nach der Ankunft der „Queen Mary“ in Newyork der Bau eines zweiten Riesenschiffes mit dem Namen „Ring Georg“ beantragt werden soll. In Bord der „Queen Mary“ wurde kurz vor Erreichen Cherbourgs ein weiblicher blinder Passagier entdeckt. Es handelt sich um eine in London wohnende Frau Johanna Siegel, die in Newyork eine Wohnung besitzt. Sie erzählte nach ihrer Entdeckung, daß sie mit einer Besucherkarte an Bord gelangt und verdeckt die Abfahrt abgewartet hat; sie wurde in Cherbourg an Land gebracht.

Wappenherolde rufen den 12. Mai 1937 aus

London, 30. Mai. Nach den Regeln einer jahrhundertalten Ueberlieferung wurde am Freitag vormittag auf vier historischen Plätzen Londons durch Wappenherolde entsprechend den Beschlüssen des Kronrates die auf den 12. Mai 1937 anwesende Krönung Königin Edward VIII. feierlich verkündet. Das gesamte Zeremoniell entsprach in allen Einzelheiten dem seit dem Tode Königin Edward VI., also seit dem 16. Jahrhundert, eingehaltenen Brauch.

Manöver bei Istanbul

Istanbul, 30. Mai. In den beiden letzten Tagen hielt die Garnison von Istanbul in der Umgebung der Stadt auf den Höhen der europäischen Seite des Bosporus Manöver ab, denen der Präsident der Republik Atatürk, beiläufig, dessen Anwesenheit besonders hervorzuheben wurde. An den Manövern, bei denen auch künstlicher Nebel verwendet wurde, nahmen auch Luftstreitkräfte und Tankabteilungen teil. An den Nachmittagsübungen der türkischen Luftkrieger, Frau Lein Sabiha, deren anscheinend Meldungen der Staatspräsident mit den Worten der Anerkennung entgegennahm.

Bei lebendigem Leibe verbrannt — lebenslängliches Zuchthaus

Helsingfors, 30. Mai. In dem Mordprozess gegen den finnischen Rotgardisten Antikainen, der später sowjetrussischer Offizier war, hat das finnische Gericht am Donnerstag sein Urteil gefällt. Antikainen wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Er hatte während des karelistischen Aufstandes im Jahre 1922 den finnischen Weisgardisten Marjoniemi bei lebendigem Leibe in dem Lagerfeuer der damals von ihm befehligten roten finnisch-russischen Garde verbrannt.

Norwegischer Dampfer in der Nordsee gesunken — 13 Tote?

Oslo, 30. Mai. Nach einer heute veröffentlichten Meldung ist der 900 Tonnen große, in Bergen beheimatete Dampfer „Hogstad“ mit 14 Mann Besatzung auf der Fahrt von England nach Norwegen in der Nordsee gesunken. Lediglich der in einem Rettungsboot treibende Kapitän des Schiffes wurde von dem holländischen Dampfer „Vestfries“ gerettet; 13 Mann Besatzung dürften ertrunken sein.

Vom Goldtausch erfaßt

Mexico City, 29. Mai. In den beiden Städten Altar und Magdalena im Staate Sonora ist die Nachricht von Goldfunden aufgetaucht, die im ganzen dortigen Gebiet einen wahren Goldrausch ausgelöst hat. Schon hat ein regelrechter Wettlauf in das neue „Goldland“ eingesetzt. Schätzungsweise sollen sich bereits 7000 Goldsucher aufgemacht haben, von denen ein jeder sich ungeliebte Reichtümer zu verschaffen scheint. Der Goldrausch hat sich bisher aber nur nachteilig für das betreffende Gebiet ausgewirkt. In der Umgebung der beiden Städte ist ein starker Mangel an Arbeitskräften eingetreten, da nahezu die gesamte männliche Bevölkerung auf die Goldsuche gegangen ist.

Deutsch-ungarisches Kulturabkommen unterzeichnet

Berlin, 30. Mai.

Von den Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und Ungarns wurde am Donnerstag mittags im Arbeitszimmer des Reichsbeziehungsministers ein Abkommen über die aktivierte und kulturelle Zusammenarbeit unterzeichnet. Die enger kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland fanden am Donnerstag einen besonderen Ausdruck durch die feierliche Promulgation des oben erwähnten in der Reichshauptstadt zu Besuch weilenden königlich-ungarischen Kultusministers Dr. Balint Somany.

Warschau, 30. Mai. Bei einer Versammlung von Vertretern der Boyarbeitersgewerkschaften in Warschau verhaftete die Polizei 68 Personen, unter denen sich 15 bekannte Kommunisten befanden.

besetzt. Die Führer der angeblichen Revolte seien zivile und militärische Freunde des Generals José Felix Estigarribia, der im Chaco-Krieg drei Jahre lang Oberkommandierender war.

Bekanntlich war Präsident Franco am 17. Februar dieses Jahres durch Revolution gegen den ehemaligen Präsidenten Ayala aus Kader gekommen; damals wurde auch General Estigarribia flüchten.

*

Buenos Aires, 30. Mai. Nach einer Meldung aus Asuncion werden dort Gerüchte über eine gegen Präsident Franco in Vorbereitung befindliche Aufstandsbewegung unter Hinweis auf die vollkommene Ruhe im Lande als völlig falsch bezeichnet.

Haushalt und 45 Gesetze verabschiedet

Die außerordentliche Tagung des japanischen Reichstaats abgeschlossen

Tokio, 28. Mai. Die außerordentliche Tagung des japanischen Reichstaates wurde nach dreiwöchiger Arbeit abgeschlossen. Die gesamte Presse hebt die große gelehrliche Leistung hervor, die in enger Zusammenarbeit von Regierung und Parteien erzielt worden sei. Die Verabschiedung des Haushalts und 45 wichtiger Gesetze in kurzer Frist zeigen den ersten Willen des Parlaments, seinen gelehrlichen Pflichten nachzukommen. Die Februar-Vorgänge und der Appell des Kaisers an Regierung und Volk hätten in den Parteien staatsberhaltende Kräfte ausgelöst, die niemand vermutet hätte. Das Ansehen des Parlaments im Volke sei dadurch erheblich gestärkt worden. Andererseits habe die Regierung die Fähigkeit bewiesen, die nationalen Kräfte im Volk innerhalb der Parteien zu wecken und in den Dienst der Nation zu stellen. Die gesamte Presse lobt ferner die Haltung des Kriegsministers Terachi, der sich offen über die starken Gegensätze innerhalb des Heeres ausgesprochen, dann ebenso rückwärtslos durchgegriffen und damit das Vertrauen des Volkes zur Armee wieder hergestellt habe. Wenn die Regierung auch noch keine positiven Vorschläge für eine Staatsreform gemacht habe, so habe doch die Ausdrucksweise im Reichstage bereits die Grundgedanken erkennen lassen, wie sich die Regierung die planmäßige soziale und materielle Erneuerung des gesamten Staatslebens auf allen Gebieten denke.

Franziskaner-Bruder

zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt

Koblenz, 30. Mai. Der Franziskanerbruder Matthias Wanfart (genannt Bruder Oswald) ist unter Freisprechung in einem Falle wegen fortgesetzter widerrechtlicher Unzucht in vier Fällen zu einer Gesamtstrafe von vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden dem Angeklagten auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Die Auffstellung der Kandidaten für die Seimwahlen beendet

h. Kanaas, 30. Mai. Für die bevorstehenden Seimwahlen sind nunmehr alle Kandidaten aufgestellt worden. Unter den Kandidaten befinden sich auch der Innenminister Capillas und der Bürgermeister von Poniewiez Chadakauskas.

Abänderungen des Gesetzes über die Afzise- und Finanzmonopole

(Schluß aus der gestrigen Nummer)

- 512
Feuerzeuge und deren Zündsteine sind afzisepflichtig. 513
Feuerzeuge und deren Zündsteine dürfen in solchen Werkstätten hergestellt werden, in denen dieses vom Finanzminister gestattet ist. Die Ordnung für ihre Herstellung, Afzisierung, Herausgabe aus der Werkstätte und für den Verkauf wird durch die vom Finanzminister zu erlassenden Richtlinien festgelegt. 527
Die Zahlung der Geldstrafen und Bußen kann gestundet oder verteilt werden: 1. bei einem Straf- oder Bußbetrag von nicht mehr als 3000 Lit auf nicht länger als 4 Jahre nach der Auserlegung der Geldstrafe oder Buße, 2. bei einem Straf- oder Bußbetrag von mehr als 3000 Lit auf nicht länger als 6 Jahre nach der Auserlegung der Geldstrafe oder Buße. 530
Es werden eingezogen:
1. unafzisierte afzisepflichtige Artikel, falls ihre Herstellung, ihr Verkauf oder Gewahrsam verboten ist, 2. monopolpflichtige Artikel, falls sie ohne vorchriftsmäßige Siegelung oder Banderolierung verkauft oder in einer Verkaufsstelle gehalten werden, 3. Getränke des Staatsmonopols, falls sie in einer Verkaufsstelle feilgehalten oder verkauft werden, die die entsprechende Genehmigung nicht besitzt, sowie andere alkohohaltige Getränke, falls sie in einer Verkaufsstelle ohne das vorgeschriebene Afzisepatent geführt oder verkauft werden, falls diese Artikel in einem ohne die vorgeschriebene Genehmigung errichteten Betriebe hergestellt wurden, in denen ausnahmsweise diesen Artikel auch die für ihre Herstellung benutzten Maschinen und Geräte, sowie die für ihre Herstellung bestimmten Materialien eingezogen. 547
Die Verfolgung und Untersuchung der strafbaren Handlungen gegen dieses Gesetz erfolgt durch die Afziseaufsichtsbeamten und die Polizei. Die Untersuchung wird dem Direktor des Steuer-

Die österreichische Frage

(Von unserem Korrespondenten)

Da, Berlin, Ende Mai.

Während die Ueberzeugung allgemein ist, daß die österreichische Frage als solche eine der schwierigsten in ganz Europa bedeutet, kann man in Westeuropa immer wieder der irrigen Auffassung begegnen, als ob das Problem Oesterreich gleichgültig sei mit der Gefahr einer reichsdeutschen Intervention, d. h. als ob die Quelle des Übels nicht in Wien, sondern in Berlin zu suchen wäre. Der britische Fragebogen, dessen praktischer Zweifeln zwischen auch in England begründeten Bereichen ausgesetzt ist, hatte erst kürzlich wieder das Thema Oesterreich im Sinne einer Gewissensfrage an die Reichsregierung angeschrieben, als plötzlich die überraschende Kunde von der Umbildung der Wiener Regierung einem erstanten Europa die Dinge in ihrem wahren Licht zeigte. Die amtliche Verlautbarung des zweiten Kabinetts Schuschnigg bezeichnete mit voller Offenheit den Gegensatz zwischen den offiziellen Faktoren der österreichischen Politik als so unheilbar, daß nur das Hervortreten des Fürsten Starbemberg, als des hervorragendsten Trägers der zweiten Macht im Staate, eine Lösung bringen konnte. In England wird diese aktuelle Lösung eine „Diktatur Schuschnigg“ genannt, wobei offen bleibt, wie weit der nun geschaffene Zustand das Vertrauen der Engländer genießt. In Frankreich ist man geneigt, die Dinge ähnlich und mit einiger Besorgnis zu sehen, während in Deutschland durchaus ein positiver Verständnis dafür festzustellen ist, daß man in Oesterreich die Staatsführung besser und einheitlicher sichern will.

Doch damit erschöpft sich die österreichische Frage, wie sie durch die Vorgänge dieser Tage wieder hell beleuchtet wurde, ja keineswegs. Vielmehr spielen in diesem Fall ganz bestimmte weltanschauliche Tendenzen ihre große Rolle, und zwar bezeichnen diese Tendenzen ausgesprochen internationaler Natur. Es gab eine Zeit, wo der Begriff „Autokratismus“ die österreichische Wirklichkeit verdeckte. Fürst Starbemberg „Autokratismus“ wurde zwar bisher stets als eine selbständige Abwandlung des großen Vorbildes gedeutet, es ist aber jetzt doch soweit gekommen, daß nach einem überschwänglichen Glückwunschtelegramm des Fürsten an Mussolini Bundespräsident und Bundeskanzler es für notwendig hielten, den klaren Trennungsstrich zu ziehen. Außenpolitisch soll das zwar nicht bedeuten, daß der Kurs der römischen Protokolle verlassen wird, aber zweifellos ist das Bedürfnis nach einem Mindestmaß von Unabhängigkeit gleichgültig maßsam zu halten. Innenpolitisch ist der politische Katholizismus das unverhüllte Kennzeichen der Neugruppierung, und es ist auch kein Geheimnis, daß dahinter die für die Wiedereinsetzung der Habsburger kämpfenden Kreise ihre Ansprüche und Verpöhrungen von Tag zu Tag deutlicher anmelden. Was in diesem ganzen, für ein Land von der Größe Oesterreichs wirklich dramatischen Kampf der Geister um die Macht allerdings kaum in Erscheinung tritt, obwohl sich jeder darauf beruft, ist der nationale Volkscharakter selbst. Entscheidend für die Entwicklung der österreichischen Frage zum Guten oder zum Schlechten sind aber — das weiß heute jeder in Europa — die naturgegebenen Beziehungen des Staates zum Volk, nämlich zum deutschen Volk in Oesterreich. In diesem Sinne glaubt man in Deutschland, daß die jüngsten Wiener Ereignisse aufklären, wenn auch schwerlich beruhigen, auf diejenigen Kreise der europäischen Diplomatie wirken werden, die immer wieder meinen, es käme einzig und allein darauf an, Oesterreich „unabhängig“ gegen Deutschland als Waffe des Misstrauens ins Feld zu führen.

departements zugestellt. Im Verfahren, das der Entscheidung des Gerichts unterliegt, hat der Direktor des Steuerdepartements das Untersuchungsprotokoll dem Gericht zu übergeben.

Von der nach den Artikeln 561, 562, 564, 567, 573 und 581 beizutragenden Geldstrafe werden 50% als Belohnungen bestimmt und an die Personen ausbezahlt, die die strafbare Handlung festgestellt und das Protokoll verfaßt haben; falls die strafbare Handlung durch Anzeigenden aufgedeckt wurde, so wird der für Belohnungen bestimmte Betrag zur Hälfte zwischen dem Anzeigenden und denjenigen, die die Sache festgestellt und das Protokoll verfaßt haben, aufgeteilt. Außerdem wird nach Erlanngung der Rechtskraft das Gerichtsurteil, durch welches die Schulden der strafbaren Handlungen bestraft worden sind, an diejenigen Personen, die die strafbare Handlung festgestellt und das Protokoll verfaßt haben, aus den Mitteln der Staatskasse für die Bekämpfung der Kontenstände durch das staatliche Branntweinmonopol der Betrag von 100 Lit als Vergütung gezahlt. Falls die strafbare Handlung durch Anzeige des Anzeigenden entdeckt wurde, so werden die erwähnten 100 Lit verteilt, und zwar 50 Lit für diejenigen, die das Protokoll verfaßt und die Sache festgestellt haben, und 50 Lit für den Anzeigenden. 561

Wer sich der geheimen Ermittlung schuldig macht, wird mit Gefängnis von sechs Monaten bis zu einhalb Jahren und mit Geldstrafe von 500 bis 5000 Lit bestraft. Der Sprit gilt als geheim hergestellt, falls er ohne die festgesetzte Genehmigung gewonnen wird. 562

Wer sich durch den Verkauf von geheim hergestelltem Sprit schuldig macht, wird mit Gefängnis von sechs Monaten bis zu einhalb Jahren und mit Geldstrafe von 600 bis zu 6000 Lit bestraft. 564

Wer sich dadurch veranlassen hat, daß er: 1. geheim hergestellten Sprit aufbewahrt, beibehält



Memel, 30. Mai

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

Der Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes Dienstag, den 2. Juni, nachmittags

Pfingsten

Ob mir einen neuen gewissen Geist!

Das ist heute die fromme und demütige Bitte eines jeden, der im Bewußtsein seiner Ohnmacht und Gottes Allmacht das letzte der drei großen Feste der Christenheit feiert. „Gott ist Geist“, hat einmal der einzigartige Träger dieses neuen gewissen Geistes gesprochen. Damit wollte er sagen: Gott, den des Dichters Phantasie sich märchenhaft ausmalte und des Denkers Fiktion zu bedrohen scheint, ist unendlich erhaben darüber und entzieht sich stets dem dreifachen Zugriff des himmelstürmenden Menschen. Gott, den die Frommen in ihr Allerbestimmtes zu bannen gesucht, hat die Mauern gesprengt und wohnt nicht in Tempeln, von Menschenhand erbaut. Dieser Geist ist auch nicht nur einmal an jenem ersten großen Pfingstfest ausgegossen über die Gottesfürchtigen zu Jerusalem — er ist immer neu, unerschöpflich in seiner Fülle, bald hier, bald dort wirksam. Er weht, wohin er will. Dabei ist er aber nicht so unbeständig und ungewiß, wie Menschen, die überall und nirgends zu finden sind. Dieser Heilige Geist ist ein gewisser Geist, der da weiß, was er will und will, was er weiß.

Es wird den Christen, welche auch nur erst einen Hauch von diesem neuen Geist verspürt, sogleich bewußt, was er mit und aus ihnen machen will. „Ich will euer Gott sein — ich will euch läutern — ich will euch erlösen durch ausgerechten Arm und große

Gerichte — ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet . . .“

Wer also um die Gabe der Pfingsten bittet, der bittet um nichts anderes, als um die Erfüllung des Liebeswillens Gottes in seinem Leben, der steht um die Gegenwart des himmlisch Ewigen in seiner irdischen Vergänglichkeit. Wenn so ewiges Licht in zeitliches Dunkel fällt, dann erscheint manches, das unbedingt wichtig für das irdische Herz gewesen, als klein und häßlich; manches aber, das unbeachtet am Boden lag, steht auf und wird groß. Dann ist nicht das unferes flüchtigen Lebens Sinn und Inhalt, das wir auf der Bahn von Ehre, Ansehen und Wohlstand immer weiter vorwärts kommen, sondern da werden wir gegenüber der Not unserer Mitmenschen gütig und verstehend, geduldig und barmherzig, freundlich und hilfsbereit. Das ist eben ein gewisser und neuer Geist, der unsere bösen Triebe besneidet und uns nicht Wege gehen läßt, die dem eigenen Fleisch und Blut angenehm und sicher zu sein scheinen. Dabei wird unser unruhiger, schwankender Geist seines Gottes froh und gewiß, trotz aller Verborgenheit des Allmächtigen in dieser argen Welt, trotz aller Ungerechtigkeiten und Enttäuschungen des Lebens, trotz aller Brutalität des Alltagskampfes, der morgen wieder unserer wartet. Dann senkt er wieder und immer wieder:

Du höchst seltsam Gottheitslücht,
Ich laß mich ja im Finstern nicht,
Mit deiner Glut, mit deinem Glanz
Mein Innerstes erfülle ganz — Amen!
Pfarrer Laesner.

Ein Buch über unsere Elche

„Elche zwischen Meer und Memel“
von Martin Rakies

In dem bekannten Hugo Bermühler Verlag Berlin erscheint demnächst ein Buch von Martin Rakies „Elche zwischen Meer und Memel“. In dem Werk schildert der Verfasser auf Grund jahrelanger Beobachtungen das stärkste und volkstümlichste Tier unserer heimischen Landschaft. Die neun Kapitel des Buches tragen die folgenden Ueberschriften: Parade im Frühling — Ein Elchalt torfelt ins Leben — Im Sommerglühn — Elt, der Schauler vom Meer — Die hohe Zeit — Der Kapitalhändler von Helenawerder — Der Starke und der Dolchende — Auf der Hochküle — Elche im Schnee.

Aus der umfangreichen Lichtbildsammlung des Verfassers über Elche sind für dieses Buch 82 Aufnahmen ausgewählt worden, die auf 56 besonderen Kunstdrucktafeln wiedergegeben werden, darunter zahlreiche im Großformat dreizehn mal zwanzig Zentimeter.

Das Buch wird im Laufe des Monats Juni im Buchhandel erscheinen.

* Zum kommissarischen Oberfischmeister für das Memelgebiet ist Kapitän Karl Hockling in Memel

bestellt worden. Herr Hockling übernimmt die Dienstgeschäfte am 2. Juni.

* Veröffentlichungen im „Amtsblatt“. Im „Amtsblatt des Memelgebietes“, Nr. 62, vom 29. Mai werden Ausführungsbestimmungen zu den Tarifen für die Wasserwege und Hafengebühren, eine Erhebungsordnung für die Wasserwege- und Hafengebühren, eine Abänderung des Posttarifs sowie eine Erneuerung der Vorschriften der Stimmbezirkskommissionen für die Seim-Wahlen veröffentlicht.

* Neuer Zoll-Abfertigungsschuppen am Passagierkai. Um die Zollabfertigung der mit Seeschiffen ankommenden und abreisenden Fahrgäste sicherzustellen und zu erleichtern, läßt die Hafenverwaltung an der Südseite des neuen Hafens

Tragödien auf dem Ozean

sind für uns oft mit einer kleinen Zeitungsnotiz abgetan, an der das Auge kaum haften bleibt. Und wen interessiert es, wenn nach Monaten gemeldet wird, daß das Seeamt seinen Spruch gefällt hat? Kaum jemand wird die wahren Zusammenhänge dieser Schiffskatastrophen kennenlernen, die sich in jedem Jahr auf den Weltmeeren ereignen. Da ist in einem Hafen ohne ersichtlichen Grund ein Schiff gesunken, da gab es irgendwo im Nebel einen Zusammenstoß, da brannte es in den Laderäumen eines Passagierdampfers, ohne daß man je den wahren Schuldigen in diesen Fällen finden konnte. Erschütternde Bilder entrollen sich beim Durchblättern des Archivs des Hamburger Seeamtes, wo all diese Fälle, in denen der wahre Schuldige nie bestraft werden konnte, niedergelegt sind. Unsere neue Artikelserie, mit deren Veröffentlichung wir in dieser Nummer beginnen,

„Angeklagter Ozean“

Geheimnisvolle Schiffskatastrophen — Aus dem Archiv des Hamburger Seeamtes
von Clemens Laar

handelt von diesen ungeklärten Tragödien, die auf das Konto des Angeklagten Ozean zu schreiben sind. Die erschütternde Chronik erzählt von den heldenhaften Kämpfen der Besatzungen gegen Meer, Strömung, Sturm und Nebel.

beckens dicht am Passagierkai einen Zollabfertigungsschuppen bauen. Das Gebäude, das etwa 26 Meter lang und 16 Meter breit sein wird, ist in seinem Holzgerüst bereits aufgerichtet. Der Bau wird beschleunigt, um beim Eintreffen des ersten Schiffes vom „Seebienst Ostpreußen“, des Turbinendampfers „Tannenbergs“ am 20. Juni, bereits dem Verkehr übergeben werden zu können.

Weitere Lokalnachrichten dritte Seite dieser Beilage und zweite Seite der dritten Beilage

Uebergabe der Stadtbücherei

Eröffnung am Dienstag — Ein Gang durch die neuen Räume

Am Freitag mittag erfolgte die Uebergabe der nunmehr endgültig fertiggestellten Stadtbücherei. Zu dieser Feierlichkeit waren erschienen der Stadtbüchereidirektor, Bürgermeister Schulz, als Vertreter des Landesdirektoriums Landesdirektor Surau und Schulrat Waißhies, die Stadträte Vrien, Stumber, Seidler, Heinrich, Gloschaitis und Eiflorius, Stadtbaurat Giesing, Stadtbaumeister Vagmann, Magistratskassierer Buttke und Stadtschreiber Preuß.

Im Lesesaal, der in dem oberen Teil des Gebäudes liegt, ergriff Bürgermeister Schulz das Wort zu einer Ansprache. Er führte aus, daß es nicht die Zeit sei, um Feste zu feiern. Trotzdem dürfe man ein so wichtiges Ereignis, wie es heute sich hier abspiele, nicht lang- und klanglos vorbeigehen lassen, besonders weil das Leben in der letzten Zeit bewiesen habe, wie wichtig es sei, die kulturelle Pflege nicht außer Acht zu lassen. Bei der Verwilderung der Sitten sei es doppelt notwendig, nicht zu vergessen, daß alles, was materiell sei, nur eine vorübergehende Bedeutung hat. Deshalb sei sich die Stadtverwaltung Memels bewußt gewesen, daß der Stadt nicht nur die Befriedigung der materiellen und wirtschaftlichen Bedürfnisse, sondern gerade der kulturellen und ethischen obliege. Auf die Entwicklung der Bücherei eingehend, erklärte Bürgermeister Schulz, daß es nicht leicht gewesen sei, dieses Werk zu schaffen und daß es der Stadt nicht leicht gefallen sei, die von ihr verlangte 80 000 Mark für die Bücherei zur Verfügung zu stellen. Der Erfolg sei aber der gewesen, daß sich die Stadtbücherei zu einer Größe entwickelt habe, auf die man stolz sein könne. Von den 60 000 Mark Stiftungsbeitrag entfallen 25 000 Mark auf die Heinrich-Gerlach-Stiftung, 25 000 Mark auf die Kaiser-Wilhelm-Stiftung, 5 000 Mark auf die Schwabach-Stiftung und 5 000 Mark sind aus städtischen Mitteln aufgebracht worden. Weitere 50 000 Mark wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht, wobei besonders der Memeler Kaufmann Rakain erwähnt werden müsse, der allein 20 000 Mark gespendet habe. Die Eröffnung des Lesesaals konnte dann am 4. Oktober 1920 vor sich gehen, während die Uebergabe am 1. Dezember 1920

eröffnet wurde. Die Bücherei begann damals mit 10 000 Büchern, unter denen sich die 3 300 Bände der Sembrikt-Bücherei befinden.

Anschließend gab Bürgermeister Schulz ein Bild von dem Anstiegen der Bücherzahl. Der Bestand betrug am 1. April 1921 13 800 Bände, 1922 19 000 Bände, 1923 23 000 Bände, 1924 26 000 Bände, Ende 1928 33 000 Bände, 1932 34 000 Bände. Der heutige Bestand übersteige schon die Zahl von 38 000 und in nicht allzu langer Zeit werde die Bücherei 40 000 Bände besitzen.

Bürgermeister Schulz gedachte dann verschiedener Persönlichkeiten, die sich um die Bücherei besonders verdient gemacht haben. In erster Linie sei der erste Bibliothekar Dr. Kemp zu erwähnen, der seine ganze Kraft und sein reiches Wissen der Stadtbücherei zur Verfügung gestellt habe. Weiter gedachte er des früheren Oberbürgermeisters Grabow, der mit Unterstützung seiner Gattin der Bücherei ein sehr großes Interesse entgegengebracht habe. Auch Oberbürgermeister Brindlinger habe alles getan, um die Entwicklung der Bücherei zu fördern. Jetzt liege das Dezernat in seinen, Bürgermeister Schulz, Händen, der, da er selbst ein eifriger Leser sei, an dem Leben der Bücherei mit regem Interesse teilhabe. In anerkennenden Worten kam Bürgermeister Schulz dann auf die Tätigkeit der jetzigen Leiterin der Bücherei, der Obersekretärin Weiffen, zu sprechen, die seit Jahren still, emsig und fleißig ihrer Pflicht nachgehe und die es nicht nur verstanden habe, das Lesebedürfnis des Publikums zu befriedigen, sondern auch den anderen geistigen Belangen Rechnung zu tragen, was bei der Zweisprachigkeit des Gebietes nicht ganz leicht sei. Nachdem Bürgermeister Schulz noch auf die Bauausführung zu sprechen gekommen war, die im Januar begonnen wurde, und die Gäfte des Direktoriums begrüßt hatte, übergab er Fräulein Weiffen die schönen Räume der neuen Bücherei mit dem Wunsch, daß es ihr und ihrem Personal auch weiterhin möglich sein möge, das Publikum zufrieden zu stellen.

Fräulein Weiffen dankte mit herzlichen Worten im Namen der Angestellten, worauf Landesdirektor Surau die Grüße des Direktoriums übermittelte

und betonte, daß nicht nur die Stadtbücherei sondern auch das ganze Gebiet an diesem geistigen Fundus teilhaben möge. Besonders die Jugend solle aus dieser Anstalt ihr Wissen schöpfen.

Stadtbaurat Giesing übernahm darauf die Führung durch die neuen Räume. Wer das Gebäude in seinem alten Zustande gesehen hat, konnte sich eines Staunens ob dieser Verwandlung nicht

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

erwehren. Anstelle dunkler, altertümlicher Räume leuchten dem Besucher freundliche, helle Wände und in angenehmen Tönungen gebaltene stilvolle Einrichtungen entgegen. Der geräumige Ausleiherraum besitzt eine gefällige Katalogische, genügen Raum für das Publikum und den großen Ausleihetisch mit getrennter Bücherannahme und -ausgabe. Dahinter liegt das Magazin für schöne Literatur mit drei Arbeitsplätzen, an das sich das neue Magazin mit den wissenschaftlichen Büchern anschließt, das noch Platz für 20 000 Bücher besitzt. Stadtbaurat Giesing erklärte, daß dafür gesorgt sei, daß das Magazin später einmal nach dem Hof zu ausgebaut werden könne.

In einem kleineren Raum ist die Bibliothek Sembrikt untergebracht, die dem Publikum aber nicht mehr offen steht. Die 3 300 Bände stammen zum größten Teil aus dem 18. Jahrhundert und lassen in ihrer gewählten Zusammenstellung erkennen, was für ein vielseitig gebildeter Mann der Inhaber dieser Bücher war.

Im oberen Stockwerk befinden sich drei freundliche Arbeitsräume für die Verwaltung der Bücherei. Ein weiterer Lesesaal mit der Handbibliothek und den Zeitschriften läßt zum bescheidenen Verweilen ein. Ein helles Lesezimmer nach der Gartenseite und ein stilles Studierzimmer vervollständigen die Bücherei nach den modernsten Gesichtspunkten. Die Gäfte äußerten sich durchweg befriedigend über das Gesehene.

Ab Dienstag steht die Bücherei der Öffentlichkeit zur Verfügung.

* Von der Verwaltung der Stadtbücherei wird uns geschrieben:

Unsere Stadtbücherei ist in ihr neues Heim eingezogen. Wer beim Umzug dieser 38 000 Bücher, Zeitschriften, Akten nebst Regalen, Tischen, Stühlen und sonstigem Zubehör, nicht mit dabei war, kann sich nicht vorstellen, wieviel Arbeit das gekostet hat und wieviel Stand dabei geschluckt werden mußte.

Aber nun ist es endlich geschafft! Am Dienstag, dem 2. Juni, können unsere Leser zum ersten Male die großen hellen Räume betreten. Eine breite Treppe führt in das Erdgeschoss zunächst in den Ausleiherraum. Er ist bedeutend bequemer angeordnet, links die Bücherannahme, geradeaus die Bücherausgabe. In einer Nische sind die Kataloge aufgestellt, und zu beiden Seiten Tische, an denen man ungestört aus den Katalogen die Büchertitel ausziehen kann. Jeder, der gerne Bücher liest, ist wohl in der Lage, sich für 10 Cent ein Buch zu entleihen.

Die Ausleihestunden bleiben wie bisher vormittags von 10—1 Uhr, nachmittags von 5—8 Uhr. Es tritt jedoch eine kleine Veränderung für die Jugendausleihe ein. Jugendliche bis zu 18 Jahren, das heißt also Inhaber einer grünen Leihkarte, und Jugendliche bis zu 15 Jahren, die auf der Karte ihrer Eltern entleihen, erhalten ihre Bücher nur vormittags und nachmittags von 5—6 Uhr. Erwachsene erhalten selbstverständlich Bücher für Jugendlische zu jeder Zeit. Um längeres Warten zu vermeiden, bitten wir daher unsere Leser, ihre Kinder vormittags oder nachmittags in der ersten Ausleihestunde zu schicken und selbst am Nachmittag möglichst die Zeit von 6—8 Uhr zu benutzen.

Die Lesesäle befinden sich im ersten Stock und stehen jeder über 17 Jahre alten Person, nach kostenloser Ausstellung eines Ausweises, am Be-

In dieser Nummer:

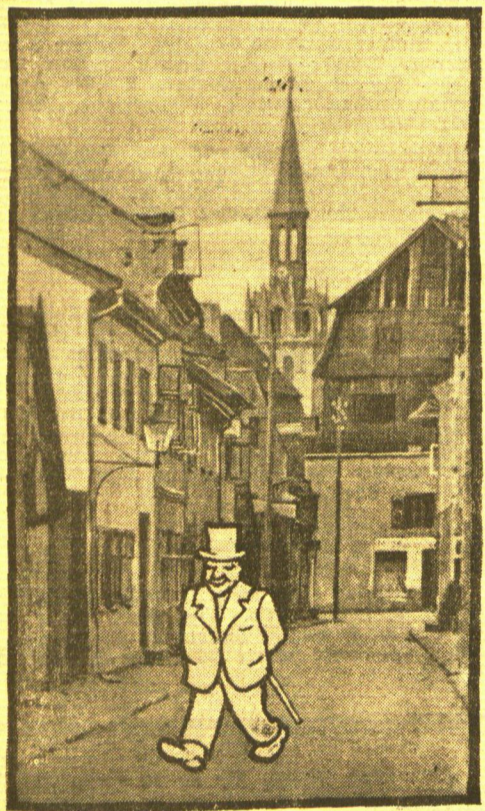
Kleine memelländische Dorfchronik

amtenplatz zur Verfügung. Wer aber zu den Lesesälen hinauf will, muß vorher unten seine Garberobe ablegen, auch Mappen und Bücher sind dort abzugeben. Die Bücher und Hefte, die zu einer Arbeit gebraucht werden, kann jeder mitnehmen, muß sie jedoch jedesmal beim Betreten und Verlassen der Lesesäle der Aufsichtführenden unausgefordert vorzeigen; dazu ist es nötig, auch stets den Lesesaal-Ausweis zur Kontrolle abzugeben.

Im großen Lesesaal befindet sich die aus über 600 Bänden bestehende Handbibliothek, ferner die Zeitschriften aus den verschiedensten Wissensgebieten und die gelegentlichen Bücherausstellungen. Der angrenzende kleinere Lesesaal enthält die neuesten Tageszeitungen, und das kleine Studierzimmer soll für diejenigen Leser sein, die sich in Ruhe und ganz konzentriert ihrer Arbeit widmen wollen.

Daß Rauchen und lautes Sprechen in den Büchereiräumen zu vermeiden ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden, aber höflich und dringend bitten wir, das Mitbringen von Hunden und kleinen Kindern zu vermeiden.

Und nun kommt und seht euch die neue Stadtbücherei an! Sicher wird es manchen Loden, öfter in den freundlichen, ruhigen Räumen zu arbeiten, eine interessante Zeitschrift oder Zeitung zu lesen oder sich ein gutes Buch nach Hause zu nehmen. Wer auch immer zu uns kommt, ob anspruchsvoll oder bescheiden, wir werden uns stets bemühen, jeden Besucher zufrieden zu stellen.



Durch unsre Straßen, ungelehrt, ist oft ein launig Männlein gehn, ist nur ein Witz, ein Klang, ein Hauch, ein Sonnenringel, Wölfschen Rauch, ein Lüftchen — kurz gesagt, ein Geist. Zum Beispiel lebt er auch zumeist von Dingen, die kein ander speist. Er isst und trinkt, was ihm sich bietet: das Brodeln, wenn man Würste liebet, das Bruzzeln, wenn man Schnitzel brät, den Bad-Duft, falls er gut gerät, den Glanz der Früchte, Dampf der Küche, des Weins, des Tabaks Wohlgerüche. Und ganz besonders liebt er dann, wenn er es grade haben kann, als Festtagsmahl sich zu vertiefen in würzigen Hauch auf Liebesbriefen. Zum Beispiel kleidet er sich immer in bunter Stoffe Farbenschimmer, die Fräule hüllt er voller Ruhe ins Anarren unbezahlter Schuhe. Zum Beispiel wohnt er in Projekten von Bauherren, die bei Architekten im Schrank, verblichen und verstaubt, gezeichnet sind, doch nicht gebaut. Zum Beispiel nutzt als Ruhelöffel er braver Bürger sanft Bewissen, und auch sein sonstiges Mobilier ist recht abstrakt und sonderbar.

So lebt und lebt nun früh und spät der alte C. W. Gutetat. Was ihm geschieht, was er verrichtet und was ihn ärgert, was ihn freut bei der und der Gelegenheit, das wird nun hier von Zeit zu Zeit schon abgemalt und angedichtet. Zunächst, weil Pfingsten lieblich naht, wünscht frohes Fest Herr Gutetat.

Een Pingstspareergang

De Middel Schepoek liggt om Vād und schnarcht, denn et dō noch ziemlich duster. Dat Sonne, wo knapp ut de Erd ruttickt, wōll schon e paar Stroahles in de Stoam, wo de Schepoek liggt, schōde, aber dat dō nich so einfach. Gerscht moitte se dorch e grootem Appelboom dorch, wo am Gāvelend steiht, und doa verkabbele sich schon de meiste. De paar, wo glōcklich dorchkōame, fide dorch dat Fenster und bliewe anne Gardine dorch. Gen Stroahl aber kōmmt uch durt glōcklich dorch, schliekt sich bōt tom Mōdel und ligelt em de Nās.

Doa springt de Mōdel opp, denkt et dō hell lichter Dag und wōll all dōne Bōcke springe, om de Perdekō to futtere, aber doa besōnnt he sich: Hiede dō ja Sinndag, und sogoar Pfsingstsinndag. Doa kann he sich noch e bōcke raue. He rollt sich von eene Sieb oppe andre, aber vom Schloape ward nusch.

Doa steiht he opp und geist rut. Gute wārm Gus dō glic de Weid. Doa liggt noch de Dau vonne Nact, und wie de Michel barst in Schloape āwere Weid geist, dō em beenoah e bōcke hubbrig, und doabie dō em, als merkō he, wie de Sonne de Loft dorchwārt.

Nu dō he am Dief. Doa dō uch alles stōll. Nich moal paar Plāckes springe. Doa ligge nu de Keef. De schloape schon bute. De geist anne Schwartzbunte ran. Se steiht nich moal opp und wōll em de Hand lede. He kraut er de Steern. Dat dō nu sien Beech: zwee Keef und eene Sterk. De Sterk hāt he jōllwt oppgetoage und ward se uch soamerāwer behole.

Nu geist he mōtte Schlorre bnt Woater rōn und wundert sich, dat dat goar nich so sehr folt dō. Schon hāt he de Kleeder affgeschmāte und ward e bōcke boade. Wie de Keef dat Pfauhschere heere, stoahne se doch opp, denn man kriift nich alle Dag to seehne, wie de Weert sich boad. Als de Mōdel aber siene Kleeder angetoage hāt, dō em so leicht, dat he am leewte renne miijb, doabie dō he schon dōne vrsiger.

Nu hoakt he siene beide Peerdkes utem Stall und bringt se oppe Weid. Dann geist he dat Feld entlang. Dat dō sien Feld, und em dō, als kennt he jedem Palm. Dat koorn steiht ganz goot. An paar Stelle dō et zwar biem Nemerwintere utgefult, aber et hāt sich goot erhōalt. E bōcke Nāgen miijb allerdingō sājhe.

So geist he hiede am erste Pingstmorge dat Hoamer, Gārte- und Kartoffelfeld entlang. Wākelang hāt he gearbeit und gefusst, aber hiede dō Sinndag, hiede hāt he Lied. He steiht an enem Busch, annem andre und fikt und fikt in em, als weer dat sien Kinde. Als he dann endlich noa Gus geist, dō de Sonne schon hoch. Doa hanteert all siene Marie dōne Rōch. He huckt sich doal und vertellt vom Feld.

Als se gegāte hebbe, nāhme se dat Boof, denn dōne Rōch kōnne se nich goahne, weil de to wiet dō, und dem Fuchs wōlle se dōne dōllste Darbeitskied uch nich aufspanne.

Am Noamōddag hucke se under dem groote Appelboom und vertelle sich. Oppe Weid lamenteere de Frit und dat Venke, wat ere Kindeer sōnt. De schiehe enem Kabolake noa dem andre, denn doato hāt doch de leewe Gott se e scheinem irenem Teypich hengeleggt. Boof aber ward et stōll, und als de Mutter sich an dem Lattetun stellt und noa de Kindeer seehne wōll, fitt se, wie von erem Frit mōddem om Dief blof de Kopp ruffickt. „Jung, warscht du moal ranboame!“ Aber de Woader seggt: „Mutter, loat em man, schwinne mott he doch kōnne, wenn he anne Woaterkant lāwe wōll.“ De Mutter aber dō doch ericht tofrāde, als de Jung an Land dō.

Am Noamōddag koame de Woaderfch und nu goahne se to veer dat Land entlang und befehne dat Wech und dat Getreib.

Dat weer moal e scheinere Sinndag, und als de Woader Schepoek sich oawendō bnt Vād leggt, seggt

he: „Du kannst mie rāde, wat du wōllst, Mutter, aber Pingste dō doch dat scheinste Fest.“

Die Pinguin-Hochzeit

Endlich dō he doa, de Zweiflerdag, und de Woader verlangt nich mehr, dat dat Jungvolk tohus bliwt. Kaum dō dat Wech affgefuttert, so geist dat los dōne Hochzeit. Den Amandasruh hebbe ditjoahr e paar junge Vied de Schodol unghängt. Doersch hebbe se zwee passende Weem utgefucht, de dem rōchtige Affstand voneinander hebbe. Dann klettere se hoch und legge e rundem dickem Balke quer āwer starke Aeste von enem Boom tom andre. Dem binde se ordentlich fest. Utem Torfbrook hoale se

Nāch zwee Wēhe, dat sōnt junge Bārleboomkes. De ware nu mōttem Schindmesser sein bepugt. De Spōh beeje se om, und et entsteiht so e groote Des, de opp dem dicke runde Balke boawe om Boom roppgetrept ward. Doamōt de Des nich ritt, wenn sich so e fetter Klops dōne Schodol rōnhuckt, ward se vāle Moal mōt Droat bewōckelt. Nu fällt blof noch hāt dat Brāt, und dat dō ja leicht to besorge. Se bore zwee Lācher in dat Brāt, stecke de underste Ende vonne Wēhe dorch, schuwe e dickem Noagel quer rōn, und wenn dat Brāt sich dann hōlt, dō de Schodol fertig.

So Schodol dō also ditjoahr uch in Amandasruh, und am Noamōddag wimmelt dat Wooldke von Mōnsche. Zie, zie, knarrt de Schodol, und de Labels kriiau schodelt am hōchste und jede Marxell hāt Angst, mōt em to schockele. Mōt enem Sah dō he oppe de Brāt, stellt sich breetbeinig hen, brōckt de Affsāch fest gāgen de Kant vom Brāt, packt de Wēhe und schrikt: „Willau, pauhschiele!“ Nu geist de Willau ran, packt mōt sien kloobige Hand dat Brāt,

opp dem de Kriiau steiht, fitt et zwee Schōdd torick, dann rennt he vorwārt und schiwt dat Brāt hoch, so hoch, dat he unde bequem dorchgoahne kann. Wenn he seht dat Brāt losfett, hāt de Kriiau schon e ganz scheinem Schwung. Dol stoahne uch all de Wēhe woagerecht mōt dem Balke. Aber de Kriiau wōll noch e bōcke hōcher, so, dat de Wēhe rucke und fāll de Marjelles dat Herz bōt tom Hals hochschleit. Dann huckt de sich brāfig opp dat Brāt hen und lett de Schodol utschwinge. Nu dränge sich de Marjelles ran, zwee to zwee oder uch mōt enem junge Keerl. De Marie, de Anna, de Katrinke, se alle schwinne sich mōtte Schodol dorchē Loft, dat de Klācke fleee, aber Angst hebbe se nich. Und unde stoahne de andre und pule sich ute Tāsch e Stōck Streifeltōcke vār und fange an to lūchere und to kreische. Als dann de Ede noch de Handharmonika to queische anfāngt und de Junges und Mākes in den wecke Moof romhopfe, dō schon kloar, dat se ercht noa Gus goahne ware, wenn et to hell geworde dō.

Koarl Sprengel.

Die Füllen- und Zierchauen

Die Qualität der Tiere übersteigt die Erwartungen - Besseres Pferdmaterial in Pögegen

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Vom 26. bis 28. Mai veranstaltete die Landwirtschaftskammer die diesjährigen Füllen- und Zierchauen. Die Chauen waren wieder ein großer Erfolg. Die Qualität der ausgetesteten Tiere war weit besser, als allgemein erwartet wurde. Leider machte sich die Futterknappheit des letzten Winters bei den Tieren sehr bemerkbar. Die Qualität des Futters war wohl gut, die Pferde und das Vieh aber makteten im ganzen Gebiet deshalb unter Futterknappheit leiden, weil im Verhältnis zu den vorhandenen Futteraufschlägen allgemein stark vermehrte Tierbestände gehalten werden mußten. Besonders im Kreise Memel kam hierzu noch die Dürre in den Sommermonaten, die die Erträge von Raufutter und Weiden weiter stark verminderte.

Mit den Chauen waren Prämierungen verbunden. Die Auftriebssahlen bewegten sich im Rahmen des Vorjahres, abgesehen von den Klassen der Saugstuttfüllen und der einjährigen Stuttfüllen in Pögegen. In diesen beiden Klassen hatten die Auftriebssahlen sich sogar verdoppelt. Dies liegt daran, daß im letzten Jahre der Absatzmarkt für Saugstuttfüllen vollkommen fehlte. Bemängelt wurde auf den drei Kreistierschauen der Ganga, besonders bei den Saugstuttfüllen und einjährigen Stuttfüllen. Es muß in Zukunft unbedingt mehr auf die Gänge gesehen werden, wenn die Zucht nicht leiden soll. Auch der Supplage muß mehr Beachtung geschenkt werden. Beim Vieh fiel diesmal die gute Pflege der Klauen auf. Auch führten wieder Meistermeister den richtigen Klauenverschmitt vor.

Die erste Schau fand in diesem Jahr in Hendekrug statt. Die aufgetriebenen Saugstuttfüllen waren besser als in den Vorjahren. Im übrigen war im Kreis Hendekrug an den gezeigten Fällen ein Fortschritt in der Zucht festzustellen. Das beste Pferdmaterial war natürlich auf der Schau in Pögegen zu sehen. Auch auf der Schau in Bachmann waren einige sehr gute Füllen aufgetrieben. In diesem Jahr wurden wieder die Genossenschaftsbetriebe vorgeführt. In dieser Vorführung hatte man zum ersten Mal auch die Stationshengste herangezogen.

Ein besonderer Fortschritt war auf allen drei Chauen beim Rindvieh aus bäuerlichem Besitz zu beobachten. In Hendekrug machten sich die gezeigten Bullen in diesem Jahre besonders gut. Auch die Kühe und Stierken standen an Güte weit über dem Durchschnitt. Die besten Tiere hatte wieder der Kreis Pögegen vorgeführt. Erwähnenswert ist die gute Qualität der in Bachmann ausgetesteten älteren Stambullen. Das Vieh war auf dieser Schau weit besser als auf der letzten Kreistierschau in Prökuls.

Die Abteilung Schweine war in diesem Jahr in allen drei Kreisen schlecht besetzt. Das vorhandene Material war aber besser als im letzten Jahr. Besonders in den Kreisen Memel und Pögegen fielen die gezeigten Schweine durch ihre große Ausgeglichenheit auf.

Auch für die Schafzucht liegt wieder größeres

Interesse vor. E wurden einige recht gute Schwarznasenböcke und auch Mutterchafe vorgeführt.

Sämtliche Kreise hatten wieder dankenswerterweise Beihilfen bewilligt, die als Zulagprämien der einzelnen Kreise an die besten Tiere der einzelnen Klassen ausgegeben wurden.

Memelgau

Kreis Memel

Wahlen zu den Gemeindevertretungen

Gautellen: In die Gemeindevertretung wurden gewählt: Jurgis Klimaitis, Georg Stonus, Marz Bils, Jurgis Maties, Adolf Stolz, Michel Strabs.

Draböhnen: In die Gemeindevertretung wurden gewählt: Wilhelm Melaus, Johann Sautellis, Martin Wattigies, Michel Brisgies, Wilhelm Gikas, Johann Brisgies.

Eglenen: In der Gemeinde Eglenen wurden als Vertreter gewählt: Wendkus, Jandstins, Jentis, Brußis, Klinger, Batties.

Graumen: Als Gemeindevertreter wurden gewählt: Alis, Rebel, Dalgio, Budwietis, Kallinikis, Sautinnis, Knybelstis, Trautinis, Pallawits.

Konkuppen: In der Gemeinde Konkuppen wurden als Gemeindevertreter gewählt: Franz Berg, Michel Sautellis, Michel Klischies, Martin Gellhinnis, Wilhelm Dumplies, Martin Bertuleit, Martin Radtke, Otto Klumbis, Jakob Kurfchus, Geora Schleppe, Martin Achmann, Martin Kriseit.

Ridden: Als Gemeindevertreter wurden gewählt: Johann Radmacher I, Johann Rühr, Hermann Raktis, Johann Lauzenings II, Johann Radmacher II, Fritz Rōpkel I, Wilhelm Schefahn, Johann Schefahn, Henry Domschiet.

Palamöhren: In der Gemeinde Palamöhren wurden als Gemeindevertreter gewählt: Simon Moors, Wilhelm Mabeit, Johann Jakusheit, Michel Kirwitske, Adam Dumplech, Adam Efnis, Albert Kristan, Michel Thaliss, Johann Jurawit.

Purmalen: In die Gemeindevertretung wurden gewählt: Gutbesitzer Max Jahnke, Rämmerer

Martin Kumschlies, Bestker Adam Selgis, Schneidermeister Johann Selgis, Bestkerin Anna Jagutis, Arbeiter Kubillus.

Schäferet: In der Gemeinde Schäferet wurden als Gemeindevertreter gewählt: Otto Teising, Jakob Battis, Christoph Sedeltes, Michel Kaufols, Julius Behrend, David Anskohl, Martin Gaidis, Jurgis Beder II, Fritz Fröbe.

Schattern: In die Gemeindevertretung wurden gewählt: Anfas Einars, Heinrich Rukowski, Georg Penzis, Adam Berkinksi, Jonis Putrus, Martin Barckies.

Wilkieten: In die Gemeindevertretung wurden gewählt: Emil Plachsenberger, Johann Klischies, Richard Sterkmetat, Jurgis Jatomelt, Robert Sturmat und Wilhelm Gailus.

Weserfen: Zwei Wahlvorschlāge. Es wurden gewählt: Bestker David Jurkeif, Bestker Otto Kaufch, Michel Streifles, Bestker Christoph Klanta, Bestker Robert Patke, David Krwinnus.

Veteraten: Vier Wahlvorschlāge. Gewählt sind: Bestker Otto Pusch, Bestker Heinrich Gahnke, Bestker Hermann Adomeit, Bestker Heinrich Arius, Bestker Michel Stwald, Bestker Georg Schwirba, Bestker Erich Geshwanter, Bestker August Karzomib, Bestker Michel Soags, Bestker Johann Kiel, Bestker Ernst Ewerling, Bestker Johann Heinrich Szogs.

Masthubbern: Vier Wahlvorschlāge. Gewählt wurden: Bestker Hermann Müller, Bestker Hermann August, Bestker Georg Schernus, Bestker Louis Haupt, Rudolf Thielert, Bestker Fritz Lindkus, Bestker Hugo Josphait, Bestker Artur Vaer, Bestker Heinrich Kockies.

Neustubbern: Ein Wahlvorschlāg. Als gewählt gelten: Bestker Michel Orlegolett, Heinrich Peterreit, Bestker Christoph Spilgies, Bestker Albert Peterreit, Bestker August Schulz, Bestker Karl Poche, Bestker Michel Nieder, Bestker August Surtus, Schneidermeister Nimmerjahn, Bestker Endrusheit.

Wafchen: Zwei Wahlvorschlāge. Gewählt sind: Bestker Stefan Rose, Bestker Kurt Haafe, Bestker David Kuprat, Bestker Wilhelm Geldhus, Bestker Johann Michel Nauba, Bestker Johann Schneiderbat.

Kreis Hendekrug

Zwei Geflügelstiebe ermittelt. Im Winter und Frühjahr wurden den Bestkern aus Bruis-Pakull und Umgegend mehrfāch Hāhner aus den Ställen gestohlen. Jetzt gelang es, als Diebe zwei Bestkerstiebe aus Bruis-Pakull zu ermitteln. Sie hatten die Hāhner geschlachtet und nach dem Kreise Pögegen verkauft, von wo sie über die Grenze nach Litlit zum Markt gebracht wurden. Die beiden Täter wurden festgenommen und dem Gericht in Hendekrug übergeben.

Kreis Pögegen

Einen Unfall erlitt dieser Tage der Bestker Johann A. aus Al-Schāken. Ein Pferd schlug aus und traf ihn so unglōcklich, daß er zusammenbrach. Der Verunglückte mußte zu einem Arzt gebracht werden.

Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Horst Biernath

Vierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

So schritt man denn, dumpf und auf alles achtsam, durch das Ufergass, empfindungslos und halb betäubt. Sah den Rauch des niederbrennenden Serinau als verfohlten Balken aufsteigen, roch stinkenden Rauchsulfonalm.

Und dann brüllte Teddy. Man verstand ja nichts mehr. Nur, daß man gerade die Augen öffnete.

Und dort kam Karaja und trua auf seinen Armen eine bewußtlose blonde Frau. Aber sie lebte! Bei Gott: Sie lebte!

Und der Indio leate sie vor Björn auf die besudelte, unheilbare Erde. „Nahren Sie ab, Senbor!“ riet Karaja.

„Und die andern?“ fraate Teddy.

Der Indio sah zur Seite. „Die Boote liegen bereit,“ gab er ausweichend zur Antwort. Aus der Ferne grōlte das Geknall berauschter Andiohorden.

„Verdammtes Naaerpad!“ knurrte Teddy. „Den guten Weinfeller ausaufaufen!“ Er wandte sich bedauernd ab.

Auf dem Hof des schwelenden Serinau als erschienen die ersten Soldaten: erschöpft von dem Gewaltmarck, ausgemümpf und aerlumt. Sie glōbten erschaut und furchtig umher. Das ferne Siegesgegrōl war ihnen unbegehalch.

„Zu den Booten!“ schānste Teddy sie an und verdeckte mit seinem Rücken die verzweifelten zärtlichen Kisse, mit denen Arne Ellen aus ihrer Ohnmacht zu erwecken trachtete. „Allons! Tenente - hauen wir ab!“ sagte er ohne sich umzusehen. „Mit untrer traurigen Milia können wir

gegen diese bezehnte Satansbrut nichts ausrichten. Ehrenvoller Rückzug ist immerhin auch etwas. Und Sie haben wohl gefunden, was Sie suchten, nicht wahr?“ Er hustete diskret und drehte sich um. „So - jetzt gehen Sie die Lady mal mit! Später, im Boot, können Sie Ihre Wiederbelebungsvorleser forscheken!“ Und er hob Ellen in seine Arme und schritt mit seiner Last rasch davon.

Karaja trat an Arne heran. „Nave sollte Ihnen im Dorf sagen, Senbor, daß der blonden Senborita nichts geschāde. Zu spät besann ich mich, daß Sie Naves Sprache ja nicht verständen und daß auch im Dorf niemand wāre, der Ihnen die Worte hātte übersehen können.“

„Und die andern, Karaja?“ Weshalb fragte man noch, da man doch alles wukte? Und so drehte Arne sich denn um, dachte an eine junge, schöne Dame, die bei den Urulinerinnen in Obral Inez y Castrons Freundin awesen, und an einen mächtigen, reichen Herrn, den man einmal gehacht hatte und dem man solch ein Ende doch nicht erwünscht hātte.

Und bekam endlich eine Vorstellung davon, welcher Maktab an dieses Land zu leuen sei. Man prekte die zerkundenen Hände gegen den lebenden Hinterkopf, fühlte den nächsten Fieberanfall herannahen - und sah, wie in einer Vision, im Hafen von Beira die großen Schiffe, die man sich auf irgendeine Art erobern wukte. Und sah, in der Gegenwart, den Indio davonraehen, an rauchenden schwarzen Balken und trägen Urubus vorbei. Und rannte, vom Grauen geschüttelt, seinen Denten und Teddy nach, der soeben die blonde Geliebte samt auf ein Grastaaer im Boot bettete.

Die Soldaten ariffen an den Rudern und stieken ab. Der Himmel schüttete die übliche mittägliche Wasserwand herab, und in der rasch wiederkehrenden Sonne küßte man seiner erwachenden Braut die Tränen von den Augen. Farewell - damned country!

„O weh! Wollen Sie zurücklassen bei die große liche Mōrderbanden Ihre getrene, sympatische Hannibal?“

„Hallo, du altes Nāhrei!“ Teddy schaute in das Uferdicht hinein, aus dem die Stimme kam.

Und da sah, wahr und wahrhaftig, im Blättergemirr einer Uranaweid Hannibal Napoleon! Māgarau im Gesicht, aber mit der schwarzen Melonenkrempe um den Schādel. Und der dünne Baum bog sich mit seiner schwarzen Frucht über den Wasserpfeael.

„Komm doch rüber!“ schrie Teddy.

Aber der Koch heulte vor Angst und zeigte mit dem Finger unter sich. Und das war nun wirklich keine angenehme Situation, in der sich der arme Teufel befand. Unten nämlich lagen fünf gefrāhtete Raimans, die von Zeit zu Zeit nach den baumelnden Fāken des Reizers schnappten und im übrigen aeruhig darauf warteten, daß die Weibe zusammenbrāche. Erst, als Teddy das ganze Waqaan seines Karabinters verknallt hatte, beugten sich die Bestien dazu, mikaelaunt abzuraufen.

Der Koch kletterte arinsend ins Boot.

Teddy nahm ihn wohlwollend in Empfang. „Aber wenn du dem Leutnant o Suco, ein Wort von dem erzählst, was du auf Santa Catalina erlebt hast, dann darfst du mit den Raimans wett-schwimmen!“ Er drückte dem Koch ein Nuder in die Hand. „Nun klapp also deinen schwarzen Magen zu, mein Junak, und betätige dich sportlich! In San Yago werde ich dir eine Uniform verpassen und dir, zur Belohnung für die Eiergeschichte, beibringen, was der Unterschied zwischen Zivilcourage und dem Modell dō ist. Und der Teufel soll mich hofen, wenn ich aus dir nicht nen ganz brauchbaren Waterlandsverteidiger mache!“

„Einer Uniform ich soll bekommen?“ fragte Hannibal bealickt.

„Ja!“ knurrte Teddy. „Und einer Stiebsgewehr?“

„Und einer Maul, der du zu halten hast, so lange ich dir nicht das Geantel befeshe!“ schrie Teddy ihn an.

Und wieder kamen die Mogaen, in deren aufstammender Sonne die Micos ihre Choräle sangen und die Pelikangeschwader in hellblauer Wasserbasinthen einfielen und die Garzareiber in den Bäumen standen wie schneeweisse Kerzen. Und wieder kamen die Nāchte, in denen die Mischwārmchen ihre Fadeln durchs Dunkel trugen und weiße Papageienslūgel sie kreiteten; in denen Dimakfeuer auf Sandbänken loderten und ihr Flackerlicht über das Treibholz und die Grasinseln warfen, die der Strom vorüberfūhrte.

Bald donnerten die Fālle des San Yago hinter ihrem Rücken. Nāchtlicherweile passierten sie Santa Roda.

Die Soldaten waren vōllig vermahrlōst. D'Hara, seit Wochen unraffert, sah aus wie der brennende Busch. Arne, vom zweiten Fieberanfall her noch gelb wie eine Nitrone und hager wie ein mit Pergament überzogenes Skelett, wies nur noch ganz entfernte Nebelklātte mit sich selbst auf. Und was Ellen anbetrifft, so hatten ihr die Indios zwar einlāche aclassen; aber Boile und Crēpe de Chine erwiesen sich für diese Reise als durchaus unaeianet.

So hielt man denn in der Stadt San Yago einzug.

Gebrecht rih ihnen fast die Arme aus und küßte Arne und Ellen und auch Teddy D'Hara mitten hinein in seine vier Waden alle fuhrbrote Barttracht. „Ich habe kaum zu hoffen gewacht, daß ihr noch zurückkōmet - noch bielen besorantserregenden Nachrichten vom Unterlauf des San Yagos!“ lante er heiler und fuhr sich über die Augen.

Die ara mitgenommenen Miliz trōtete in traurigem Gānsenmarsch vorüber und bekam erst einlāges Leben, als Teddy aus eigener Maktvollkommenheit der gesamten Mannschāft für diesen Tag Urlaub gab.

(Fortsetzung folgt.)

Mit NIVEA geschützte Haut braucht die Sonne nicht zu fürchten. Denn NIVEA vermindert die Gefahr eines schmerzhaften Sonnenbrandes. Auch bei ihrem Sport-Sonne-ritche und mit NIVEA genossen - gibt Ihnen natürliche Bräunung.

NIVEA CREME

NIVEA-CREME Lt. 4.50-5.75

Die größte Seeschlacht der Weltgeschichte

20 Jahre Skagerrak-Schlacht

Am 31. Mai jährt sich zum zwanzigsten Male der Tag, an dem die deutsche und die englische Flotte in der größten Seeschlacht der Kriegsgeschichte einander gegenübertraten. Der nachfolgende Auszug aus der Feder von Dr. Leisler Kiep, in der Schlacht Navigationsoffizier auf dem Kreuzer „Regensburg“, gibt ein anschauliches Bild über Verlauf und Auswirkungen des großen Kampfes.

Die Vorbereitung

Im Frühjahr 1916 hatte Reinhold Scheer, nach dem Tode des Admirals v. Pohl, das Kommando der deutschen Hochseeflotte übernommen. Ihm waren durch die hemmenden Richtlinien der Obersten Kriegsführung enge Schranken auferlegt; er mußte aber alle ihm gegebene Freiheit bis zum Äußersten. Die Aufklärungsschiffe führte der Admiral v. Hipper, dem der jetzige Oberbefehlshaber der Marine Erich Raeder zur Seite stand. Am 25. April waren Vortrupp und Great Yarmouth beschossen worden, unmittelbar unter der englischen Küste hatten die deutschen kleinen Kreuzer die englischen verjagt. Nun sollte es wieder gegen England gehen, mit der ganzen Flotte, mit U-Booten und Luftschiffen. Schlechtes Wetter von langer Dauer verhinderte die Durchführung. Schließlich mußte auf die beiden wichtigen Hilfsmittel, U-Boote und Luftaufklärung, verzichtet werden. Aber Scheer wollte dennoch den Gedanken eines Vorstoßes überhaupt aufgeben, und so befahl er das Auslaufen der Flotte in der Richtung nach Norden, auf die norwegische Küste.

Vorne fuhr die kleine Kreuzer, unter ihnen der moderne kleine Kreuzer „Regensburg“, das Flaggschiff des Führers der Torpedoboote Kommodore Heinrich.

Am linken Flügel kam es zur Gefechtsberührung mit der Vorhut Beatty's, der die englische Aufklärung beschloß, also das Kommando ausübte, das auf englischer Seite Hipper innehatte. Gegen 1/24 Uhr nachmittags schönes Wetter und leichtbewegte See. Auf englischer Seite hatte man erfahren, daß die Hochseeflotte in See gehe. Jellicoe, dem Oberbefehlshaber der Grand Fleet, war befohlen worden, aus seinem nördlichen Stützpunkt Scapa Flow vorzustoßen, von Firth of Forth nach Osten auszulassen und sich mit Admiral Beatty zu vereinigen. Die Streitkräfte sollten sich in der Nähe der Fischerbank, wo es zur Schlacht gekommen ist, vereinigen. Die Hauptstreitmacht unter Jellicoe war in Sicht der Südspitze Norwegens gekommen und hatte ihren Schiffsort genau feststellen können, während dies bei Beatty nicht der Fall war. Hierdurch entstand ein Unterschied im Befehl, d. h. in der Annahme des genauen Ortes, an dem man sich befand. Dieser Unterschied hat die spätere Vereinigung von Jellicoe und Beatty

ty und die Entwicklung der gewaltigen Armada zur Gefechtslinie gestört.

Der für die Funkentelegraphie im Stabe Scheers verantwortliche Flaggenleutnant, Kapitän Vindheil, erschwerte die Entschlüsselung der Engländer weiter dadurch, daß er im letzten Augenblick vor dem Auslaufen der Flotte das funkentelegraphische Anrufsignal für das Flottenflaggschiff „Friedrich der Große“ auswechselte mit dem Anruf der Signalkraft auf der dritten in Wilhelmshaven. Die englische Seekriegsleitung in Whitehall ließ durch ihren großen Funkentelegraphen den Standort von „Friedrich der Große“ peilen und meldete Jellicoe, daß Admiral Scheer noch bei Wilhelmshaven auf der Jade liege, während er in Wirklichkeit bereits weit nördlich in der Nordsee fuhr.

Das Gefecht der Schlachtkreuzer

Beatty stellte sich sofort Hipper zum Kampfe, und er folgte den Deutschen auf ihren südlichen Gefechtskurs, der auf die andampsende Hochseeflotte führte. Gegen Viertel vor fünf begann ein lautes Gefecht auf etwa 11 Kilometer Entfernung. Beatty hatte sechs Schlachtkreuzer gegen Hipper's fünf; und alle englischen Schiffe waren an Tonnage und Kaliber der Geschütze den Deutschen überlegen. Außerdem hatte er vier „Ueberflachtschiffe“ der „Queen Elizabeth“-Klasse, die stärksten Schiffe auf allen Weltmeeren. Beatty dachte aber auch vielleicht an seine letzte Begegnung mit Hipper auf der Doggerbank am 24. Januar 1915, als seine Hochseeflotte in See gegangen war, aber das Feuer der deutschen Schlachtkreuzer sein Flaggschiff so zugerichtet hatte, daß er verlassen mußte; er verlor damals dadurch die Führung, und der sichergeführte Sieg entglitt ihm. Das sollte sich nicht wiederholen!

Er konnte ebenso wenig ahnen wie seine deutschen Kameraden, daß die deutschen Schiffe bei kleinerer Tonnage und Kaliberstärke doch die Überlegenen waren. Er konnte auch nicht wissen, daß die Deutschen auf Grund der in der Doggerbankschlacht gemachten Erfahrungen sich durch Gebau von Rückfallklappen in alle Munitionskammern und Sprachrohren gegen die Ausbreitung von Bränden der Munition gesichert hatten, nachdem festgestellt worden war, daß die ungeheure Hitze, die beim Brand der Schießwolle sich entwickelt, die Flammen schlangengleich durch jede Öffnung treibt und alles entzündet. Auch daß die Deutschen aus den englischen Schlachtkreuzern entnommen hatten, daß ihre Panzerprenggranaten infolge eines etwas zu langen Verzögerungsabzuges teilweise nach Durchschlagung des Panzers der englischen Schiffe nicht detoniert waren und sie darauf in gefährlichen

Versuchen — gefährlich wegen der Möglichkeit von Rohrtrepierern beim Abstoß — den Verzögerungsabzug so verkleinert hatten, daß die Granaten sicher durch den Panzer brachen und sofort im Schiffinneren detonierten, konnte Beatty nicht wissen.

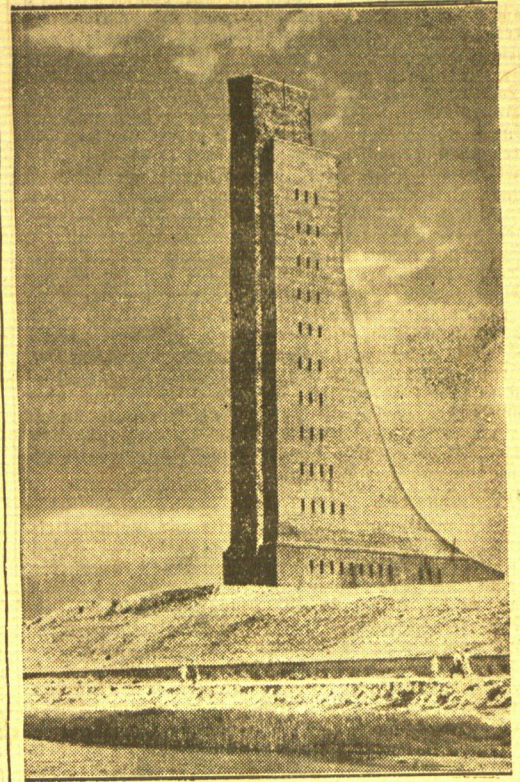
Dreiviertelstunde währte der Kampf der Schlachtkreuzer, und in dieser Zeit gingen „Indefatigable“ und „Queen Mary“, das Eliteschiff der englischen Flotte, durch Artilleriefeuer unter, in gewaltigen, himmelragenden Bränden, in dem Bruchteil von Minuten. Selbst die Ueberflachtschiffe wurden so schwer mitgenommen, daß „Warpite“ später ihre Position in der Linie nicht innehalten konnte.

Die englischen Zerstörer setzten zum Angriff an, als die deutschen Torpedoboote gegen Beatty's Schlachtkreuzer anließen. Kommodore Beirich preschte darauf mit der „Regensburg“ zur Unterstützung der deutschen Boote an der Spitze der deutschen Schlachtkreuzer vorbei zwischen die kämpfenden Linien. Solche „Huiarenritte“ sind im Frieden von der deutschen Marine oft geübt worden, aber die meisten zweifelten an ihrer Durchführbarkeit im Kampfe. An jenem sonnenbeschienenen Nachmittag des 31. Mai 1916 gegen 1/8 bewährte sich das tüchtige Manöver. Die englischen Zerstörer wurden zurückgeschlagen, Führer- und Rotenboot, „Nektor“ und „Nomad“ wurden durch das wohlgeleitete Feuer des Artillerieoffiziers Kapitänleutnant v. d. Horne außer Gefecht gesetzt. Die Besatzungen, einschließlich des Halbflottillenchefs und Kommandanten, wurden von den deutschen Booten gerettet.

Die Hauptflotten nähern sich

Inzwischen war Scheer's Hochseeflotte herangekommen. Beatty und Hipper schwenkten nach Norden und später nach Osten. Der Vorteil des Richtes, der bisher auf deutscher Seite gewesen war, ging auf die Engländer über, auf deren Hauptmacht der Kurs zuführte.

Für die Gefechtslage gegen 6 Uhr nachmittags ergab sich folgendes Bild: Am weitesten im Norden fuhr die kleine Kreuzer der 2. Aufklärungsgruppe im Kampf mit englischen leichten Streitkräften, „Regensburg“ ist mit höchster Fahrt wieder abgedampft und steht in Feuersee (her dem Feuer abgewandten Seite) der deutschen Schlachtkreuzer vor deren Spitze. Hinter den Schlachtkreuzern folgen die modernen und dann die älteren Linienenschiffe. Im Feuer der deutschen Schiffe liegen etwas vorlich auf etwa 17 Kilometer Entfernung die Schlachtkreuzer Beatty's, die Ueberflachtschiffe der „Queen Elizabeth“-Klasse und zahlreiche kleine Kreuzer- und Zerstörerflottillen. Alle Schiffe laufen höchste Fahrt. In den Kesseln und Heizräumen arbeitet das Maschinenpersonal

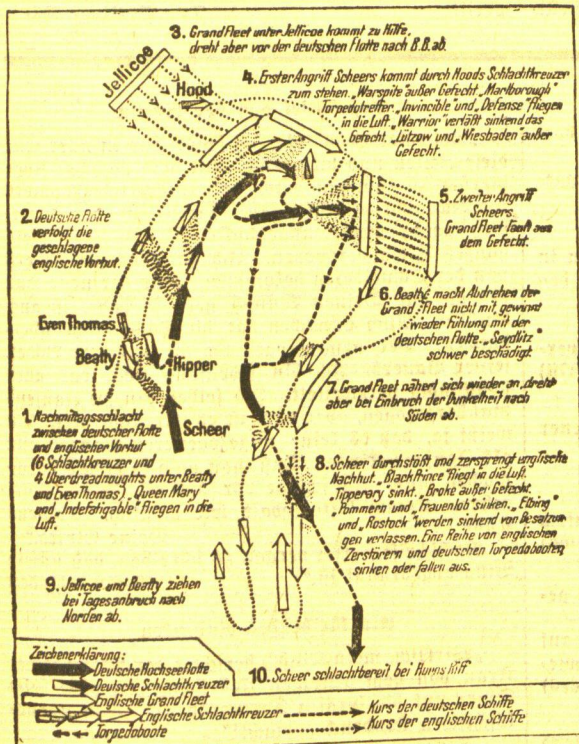


Marine-Ehrenmal in Laboe, das am Sonnabend, dem 30. Mai, eingeweiht worden ist.

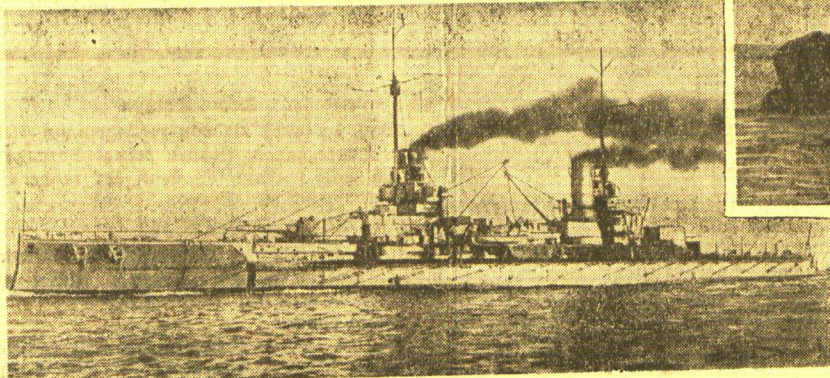
Schweifstriebe vor den Feuern. Gewaltige Rauchwolken entströmen den Schornsteinen und mischen sich mit dem Pulverdampf der Geschütze; es ist ein imposantes Bild.

Infolge der überlegenen Geschwindigkeit Beatty's zieht er sich allmählich vor der deutschen Spitze vorbei. Kurz vor sieben Uhr abends ist Jellicoe mit höchster Fahrt aus Nordwesten herangekommen. Seine gewaltige Flotte von Schlachtschiffen marschiert in sechs Kolonnen, davor und um sie herum Gruppen von großen und kleinen Kreuzern und Zerstörerflottillen, ganz im Südosten vorgeschoben das Schlachtkreuzergeschwader des Admirals Hood, ebenfalls geführt durch kleine Kreuzer und Zerstörer.

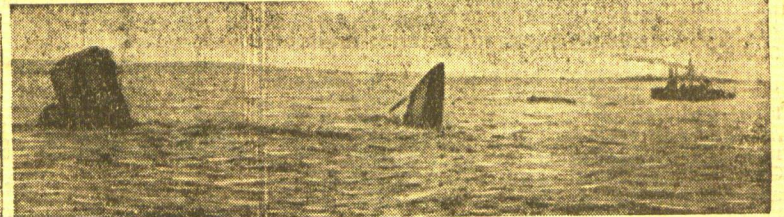
Kurz nach sieben Uhr steht Beatty vor der Grand Fleet und markiert ihr Feuer. Die Vereinigung ist infolge des Bestenunterchiedes leicht gegliedert. Es ist der vielumstrittene Augenblick, in dem Jellicoe sich entscheiden muß, ob er seine Flotte nach Westen oder nach Osten entwickeln soll. Weit im Süden außerhalb seiner Sicht und seines Schußbereiches steht die Hochseeflotte. Nur einzelne Schiffe Scheers werden auf achtzehn Kilometer



Schematische Darstellung der Schlacht am Skagerrak. Zeichnung von Kontreadmiral a. D. Seeborn.



Scheers Flaggschiff „Friedrich der Große“



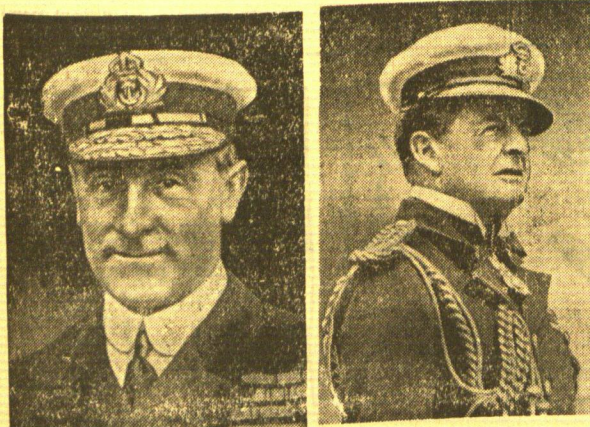
Untergang des englischen Schlachtkreuzers „Invincible“.



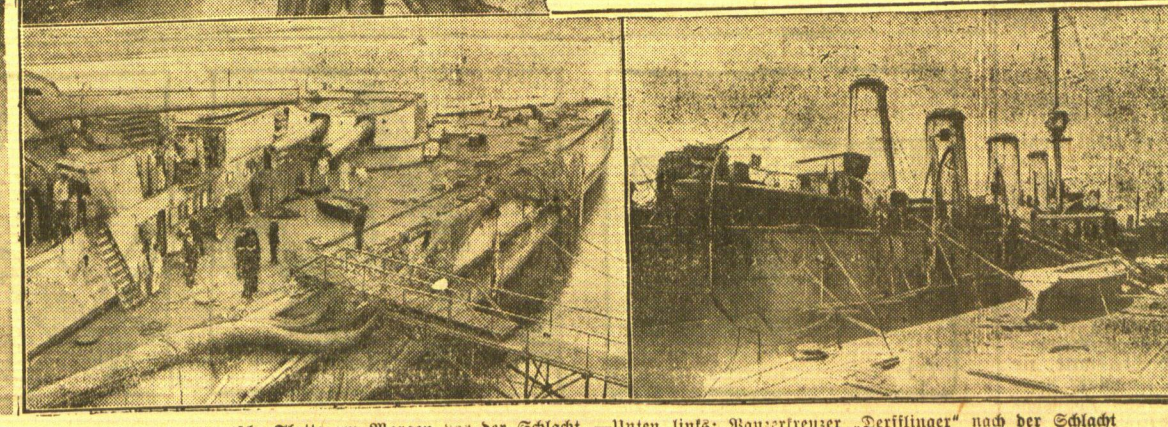
Der Untergang des englischen Schlachtkreuzers „Queen Mary“



Admiral Scheer, Chef der deutschen Hochseeflotte.



Sinkt: Admiral Jellicoe, der Oberbefehlshaber der Grand Fleet. — Rechts: Admiral Beatty, der die britische Vorhut kommandierte.



Oben links: Die deutsche Flotte am Morgen vor der Schlacht. — Unten links: Panzerkreuzer „Derfflinger“ nach der Schlacht im Getriebhafen. — Unten rechts: Der englische Kreuzer „Southampton“, der schwer zusammengeschossen wurde.



Admiral Hipper, Befehlshaber der deutschen Aufklärungskreuzer.

Entfernung von den englischen Schlachtkreuzern beschossen, die im übrigen gemeinsam mit den Ueberflachschiffen auf etwa 10 Kilometer Entfernung ihr Feuer konzentrierten auf die deutschen Schlachtkreuzer, die konzentriert auf die deutschen Schlachtkreuzer, die sich in ihrer Nähe befindet. Jellicoe entfährt sich, seine Flotte nach Osten zu entwickeln, um sich zwischen die jütische Küste und die Hochseeflotte zu legen, um ihr den Rückweg zu verstopfen, ein Entschluß, der scheinbar berechtigt war. Commodore Heinrich sammelt durch Flaggen Signale die Torpedobootsflotten und führt sie mit „Regensburg“ zum Angriff gegen das Schlachtkreuzergeschwader Hood's, das weit vor der Grand Fleet steht, nach Süden vorstößt und dadurch östlich der Spitze der Hochseeflotte stehenden deutschen Schlachtkreuzer und der „Regensburg“ steht. Vor dem Angriff weicht Hood nach Westen aus. „Regensburg“ verfehlt einen englischen Zerstörer. Die deutschen Schlachtkreuzer gehen ebenfalls nach Süden, um sich wieder an die Spitze der Hochseeflotte zu legen und das Schlachtkreuzergeschwader Hood's zieht sich auf die Grand Fleet zurück. Bevor es diese aber erreicht, wird „Invincible“ ebenfalls vernichtet wie ihre Schwestern „Queen Mary“ und „Indefatigable“, der Panzerkreuzer „Warrior“ geht angedrückt der Grand Fleet unter! Ihr Schwesterschiff „Defence“ ist so schwer beschädigt, daß sie sich gerade noch schwimmend erhalten kann. Das Ergebnis dieses ersten Zusammenstoßes der neu hinzugekommenen Streitkräfte mit den Deutschen wirkt wie erdrückend auf das englische Personal.

Umlammerung

Jellicoe entwickelt seine Flotte zur Gefechtslinie, an deren Spitze die Schlachtkreuzer stehen und geht allmählich auf südlichen Kurs über, die deutsche Flotte überflügelt und umfassen. Scheer ist es unmöglich, infolge der geringeren Geschwindigkeit der Hochseeflotte diese voll zum Einsatz zu bringen. Trotz äußerster Anstrengung der Decker können die Mitte und Schluß der Linie kaum zum Feuern kommen. Die deutschen Schlachtkreuzer dagegen stehen dauernd in schwerster Feuer und bei ihnen die „Regensburg“, die sich in dem Hexenabbat mit ihren Motoren windet, fortgesetzt Kurs und Fahrt ändert, um den Einschlägen der feindlichen Geschosse auszuweichen. Wunder an seemännischer Geschicklichkeit vollbringen der „Regensburg“-Kommandant, Kapitän Hensberger, die Flottillenleiter und Bootskommandanten. Der Sichtort ist jetzt ganz auf der Seite der Engländer, aber so gut auch ihre Artillerie anfänglich schießt, liegen die Einschläge der Salven bald weit auseinander und häufig überfliegen sich die Geschosse. Jehe die schweren „Koffer“ heranzurufen, doch sie ziehen wie Feuerwerk. Eine schwere Granate schlägt unmittelbar neben der „Regensburg“ ein. Das ganze Schiff macht einen Sprung. Man sieht aus allen Lücken das Maschinenpersonal die Köpfe strecken, denn jeder denkt, das Schiff ist schwer getroffen. Die gesamte Wassergarbe des Aufschlags fällt aber nur klatschend auf das Schiff nieder. „Regensburg“ schüttelt sich wie ein Pudel und dann nimmt sie die wilde Fahrt wieder auf.

Der Höhepunkt der Schlacht

Gegen 1/8 Uhr entfährt sich Scheer, seine Flotte der Umlammerung zu entziehen. Ein seemännisch äußerst gewagtes Manöver, eine Kehrtwendung in mitten in der Schlacht wird gemacht. Aber es funktioniert alles wie beim Kaisermanöver. Aber nicht lange hält ein Mann wie Scheer das Abwachen aus. Er sieht, daß die „Wiesbaden“ liegen bleibt, die jetzt eine Zielscheibe für die ganze englische Flotte geworden ist. „So geht ich hier nicht weg!“ sagt er. Kurz vor 8 Uhr gibt Scheer wieder das Signal zur Kehrtwendung, zurück in Richtung auf den Feind, und stößt mitten in die feindliche Flotte. Dann erhalten die Aufklärungsstreitkräfte das Signal: „Schlachtkreuzer Gefechtswendung rein in den Feind! Ran!“

„Ein Bild, grandios und grauenvoll, so berichtet der frühere Navigationsoffizier der „Regensburg“, bietet sich mir auf der oberen Brücke von SMS „Regensburg“ dar. In dieser Wucht ist es nur einmal in der Weltgeschichte zu sehen gewesen! Die Sonne steht im Nordwesten. Alle Schiffe Jellicoes und Beattys sind in Aktion getreten. Eine Summierung von potenziert Kraft, von ungeheurer Energie, von allen Vernichtungswerkzeugen, die Menschengeist zu erfinden und zu handhaben weiß, speien sie in jeder Breitseite über zweihundert Tonnen an Granaten gegen die Schlachtkreuzer und das an der Spitze der Hochseeflotte Scheers stehende Geschwader. Schon der Anblick der Brände auf „Seydlitz“ und „Blücher“ in der Doggerbank Schlacht war beklommend gewesen — ist es doch, als machte ein gewaltiger Pinsel plötzlich eine weit über maßige giftig rot-gelbe Flamme über das Schiff, die dort ein, zwei Minuten stehen bleibt, um ebenso plötzlich zu verschwinden. Aber jetzt ist das Grauen noch größer. Salve auf Salve schlägt um und in die Schlachtkreuzer: sie scheinen händer lodern zu brennen und es ist wie ein Wunder, daß sie noch da sind und ihre Rohre verderben gegen den Feind schießen, wenn die Flammen vorübergehend erlöschen. Vom Feinde ist nichts zu sehen, außer seinem gewaltigen Mündungsfeuer, das sich in ungeheurer Halbweite um uns herumzieht. Dem Schlachtkreuzer „Lützow“, dem Flaggschiff des Admirals Siper, ist es zu viel geworden. Waidwund liegt der Riese etwas südlich da, aber aus allen Geschützen feuern. Torpedoboote umgeben ihn später mit Rauchwolken. Als das letzte Signalmittel auf „Lützow“ ausgefallen ist, muß Siper sein Flaggschiff verlassen, um die Führung in der Hand zu behalten.

Im Norden liegt noch immer die tapfere „Wiesbaden“ regungslos. Nur etwa sechs Kilometer beträgt die Gefechtsentfernung. Der Kampf hat seinen Höhepunkt erreicht. „Regensburg“, die in diesem Hexenabbat, wie ein gefetztes Schiff, unberührt bleibt, steht unmittelbar neben „Derflinger“, der die Führung der Schlachtkreuzer übernommen hat, während Hipper seine Flagge auf „Moltke“ überträgt — auch ein Manöver, wie es wohl einzig in der Seekriegsgeschichte dasteht: mitten im schwersten Kampf geht ein Torpedoboot längsseits des fahrenden Schiffes. Admiral und Staff fliegen über, um auf das andere Schiff zu klettern, über Strickleitern, das alles im Tumult des Kampfes, der sich jetzt an einer Apotheose der Hölle geseigert hat. Jetzt kommt auch für die „Regensburg“ der Befehl zum Angriff. Die Schlachtkreuzer müssen unter dem ungeheuren Druck nach Süden abbiegen und ebenso die Spitze von Scheers Hochseeflotte, die hinter ihnen steht. Nicht mehr alles eingeschloßt werden. Wir stehen gerade rüchta für einen Torpedobootsangriff auf die feindliche Mitte und den Schluß. Mitten hinein geht es in den furchtbaren

Feuerkreis, in den Dunst von Pulverdampf und Rauch, durch die von Geschossschlägen durchwühlte See. Als Jellicoe den Angriff der deutschen leichten Streitkräfte sieht, gibt er seiner Grand Fleet den Befehl abzuwenden, um den Torpedos auszuweichen. Gleichzeitig hat Scheer die Hochseeflotte wiederum herumgeworfen. Die Tagsschlacht ist vorbei.

Die Nachtschlacht
Scheer entfährt sich, den Rückweg über Horns Riff zu nehmen, den Jellicoe uns wohl verstopfen wird. Unter dieser Annahme setzt auch Heinrich die Torpedoboote für die Nacht an.

Es entsteht in der Nacht zahlreiche Einzelgefechte. Das Spitzschiff der Hochseeflotte, „Westfalen“, schießt allein sechs Zerstörer ab, die die deutsche Flotte für die englische halten, ebenso wie der unglückliche englische Panzerkreuzer „Black Prince“, der auf 500 Meter neben „Friedrich der Große“ und „Nirpsland“ maršiert, mit seinen vier Schornsteinen unerkennbar ein Engländer, immerhalb einer Minute in Brand geschossen und versenkt wird.

Die „Regensburg“ hat sich, nach Anschlag der Flottillen an den Schluß der Flotte gehängt und bekommt um Mitternacht den Befehl, die Spitze zu gehen, da „Moltke“ mit dem ersten Zerstörer der Torpedoboote abgeschossen ist. Als einziger kleiner

Kreuzer nachts an der Flotte aufzudampfen, ist eine gefährliche Angelegenheit, nach der alten Regel: „Schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden werde ich mich selber schützen.“ Voraus sehen wir Mündungsfeuer und Scheinwerferleuchten, im Osten passieren wir brennende Schiffe, die wie gewaltige Fanale den Weg der Hochseeflotte erbellen. Sind es Freunde oder Feinde? Ich sage: „Natürlich alles Peeps!“ Aber als wir gegen zwei Uhr gerade die „Pommern“ passieren, fliegt sie in die Luft und ist im Nu versunken. Fast tausend deutsche Männer sind mit ihr untergegangen. Ich kann mich nicht des Gedankens erwehren, daß jetzt auf dem englischen Zerstörer ebenso im Dunkel der Nacht gedämpft Hurras erklingen, wie sie bei uns im Sonnenschein des Tages laut erschallen, als „Queen Mary“ auseinanderbrach.

Am nächsten Morgen bei Horns Riff ist kein englisches Schiff zu sehen. In der Nacht ist die „Lützow“, da sie nicht mehr zu halten war, von uns torpediert worden; die Besatzung befindet sich auf Torpedobooten. Die „Wiesbaden“ hat noch bis zum Morgengrauen geschwommen. Ein Ueberlebender kam nach Haus. Auf unseren Torpedobooten sind 177 getretete Engländer, darunter die einzigen Ueberlebenden von „Queen Mary“ und „Indefatigable“, drei Mann zusammen...

Als es endgültig klar ist, daß Jellicoe nicht mehr erscheint, laufen wir mit der „Regensburg“ nach Horns Riff zurück und nehmen die 1900 Verwundeten der „Lützow“ über, darunter viele Sonnenbeglängter. Unter blauem Himmel und sonnengelängter See geht es dann südwärts, und als letztes Schiff, außer der „Seydlitz“, laufen wir in Wilhelmshaven ein. Auf der Fahrt von der Schleuse zum Biegeplatz bringen die „Lützow“-Leute das Schiff beinahe zum Kentern. Am Ufer, auf einer Seite, stehen die Bewohner Wilhelmshavens, und ein Anker geht hin und her, während die „Lützow“-Leute die Aufbauten besetzen und, alle an einer Seite, in die Latelage klettern.

Das Ergebnis

Am Skagerrak standen 88 deutsche Schiffe mit einem Gesamtgewicht der Breitseite von 85 844 Kilogramm, 71 britischen mit 201 096 Kilogramm gegenüber, also einer fast zweifachen Besatzung. Ueber die Nachtschlacht übergegangen und von den Deutschen selbst verenteten Schiffe berücksichtigt, zeigt sich folgendes Bild als Ergebnis:
verentet: 61 180 Tonnen deutscher Schiffe
verentet: 115 055 Tonnen britischer Schiffe
gesunken: 2 551 Deutsche, verwundet: 507
gesunken: 6 094 Briten, verwundet: 674
gefangen: 177 Briten, kein Deutscher!

Berliner Tagebuch

Jugend im Hegehaus. — Karriere eines Speichers. — Verlobung im Zoo. — Ein neuer Theaterquartier latin gibt. — In viel Clowns. — Sommertheater

Berlin, im Mai.

Gestern gab es Empfang im Hegehaus. Es steht am Kupferarabes. Der große Hege hat hier wirklich die letzten zwölf Jahre seines Lebens verbracht. Einmal spendete der morische Brunnen im Hofe schlechtes Wasser, da starb der Philosoph an der Cholera. Dann verfiel das Haus, es wurde schlecht und recht „abgewohnt“, das elektrische Licht fand hier noch keine Zukunft. Aber seit einiger Zeit ist es hinter den Scheiben des Hegehauses lebendig geworden. Schlanke Mädchen geben durch das Tor, hücherbeladen, Mappen tragend. Es sind ausländische Studentinnen, die in Berlin ihre Examina machen und denen jetzt das Auslands-Institut der Universität Berlin hier ein Heim geschaffen hat. Hinter dem Hause, in dem Hege wohnte, ragt der letzte alte Kornspeicher, den es in Berlin gibt. Er hatte fast gar keine Fenster. Jetzt ist er umgebaut worden, das Erdgeschoss beherbergt einen großen Bibliotheksaal. Im ersten Stock finden wir einen großen Ausstellungsraum, dessen Glanzstück eine plastische Darstellung des alten Berlin ist, wie es zur Zeit des großen Kurfürsten aussah. Sechs Meter im Durchmesser, das Ganze ist aus weißem Marmor und von innen her erleuchtet. Man hat dieses schöne Stück einmal für eine Berliner Ausstellung gekauft, auf der es dann wie so oft bei großen Ausstellungen, vergessen wurde. Im dritten Stock des alten Speichers hat ein Tanzsaal seinen Platz gefunden, im vierten gibt es sogar eine richtige Bühne. Hier spielen die ausländischen Studentinnen Theater in deutscher Sprache — das ist oft von eigenem Reiz. Im obersten Stockwerk wohnen die Studentinnen in Zimmern voll Sonne und Luft. Aus ihren Fenstern schauen sie auf alte Berliner Parks, in denen einem das Häuschen steht, in dem Johanna Kinkel gewohnt hat, von der das vielgelungene Lied stammt: „Weh, daß wir scheiden müssen“.

schlecht möblierten Zimmer des einstigen Berliner Quartier latin gibt...

Der wichtigste lokale Gesprächsstoff der Woche war die bevorstehende Hochzeit unseres See-Adjutanten Roland im Berliner Zoo.

Eigentlich heißt er Roland II, denn sein Bruder Roland I ist vor kurzem dahingegangen. Dem hatte man schon vor Jahresfrist in fernem Lande ein Weibchen gefehlt. Gerade als er auf der Reise nach Berlin war, starb Roland I und machte es zur Witwe, ehe es Gattin geworden war.

Nie hat sie es erfahren... Nun verlobt man an ihr einen frommen Betrua, indem man sie Roland II anträgt. Um das zu erleben, waren viele Hunderte von Berlinern im Zoo versammelt. Nur Roland II war nicht unter ihnen. Er wird seiner künftigen Gattin erst später vorgestellt. Sie selber würde aus einer großen Kiste in die Gemächer des Zoo gelassen, ehe sie Braut und Weib wird. Dann werden die Berliner noch einmal zu Hunderten und Tausenden in den Zoo strömen, um das Glück des jungen Paares zu sehen. Das Elefanteneibchen junges Freya. Bald wird in der Zeituna stehen Roland II Freya empfehlen sich als Vermählte.

Die Frühlings-Gäste von Berlin werden mit einem der schönsten Theaterstücke überrascht, den Berlin hat. Es ist das Theater im Europahaus, von dem hier schon einmal erzählt worden ist. Es ist schon an Weihnachten eröffnet worden, hatte ein paar Kinderkrankheiten durchgemacht und hat jetzt erst seine richtige Form gefunden. Man tritt hier in kein dunkles Rund, besetzt von Saen und schmalen Gängen — man hat das Gefühl, eine weitauspannende Sommer-Veranda zu betreten, wenn man dieses Theater ansieht. An den lichten Wänden ziehen sich Blumenreihen hin, alles ist auf Farbe, Frohsinn und Leichtfertigkeit gestellt.

Wirklich, ein blühendes Theater. Mitten in der Vorstellung schieben sich die Flächen des Daches auseinander, der klare Sternenhimmel schaut herein, ein Wunder in der Weltstadt. Erst hat man in diesem klimmungslosen Haus die Revue gepflegt, jetzt dient es dem Varietés. Die Sterne des Mai-Programms sind die „drei Fratellini“, die berühmten Pariser Clowns. Allerdings sind es nicht die ganz echten Fratellini, sondern ihre Neffen, die auf der Gleichheit des Familiennamens reifen. Aber sie sind auch sehr komisch und gefallen den Berlinern außerordentlich. Die Varietés-Direktoren besetzen uns jetzt eine Haufe in ausländischen Clowns. Vielleicht wird uns diese Anhängung des primitivsten, derbsten Humors bald einmal zuviel werden. Das sah man schon im Europahaus, wo es plötzlich einen unerwarteten, starken Beifall für drei junge Berliner Sänger gab, die eben nicht bloß Clownerien brachten, sondern Humor und tiefere Bedeutung. Sie nennen sich die „drei Anlands“ und stellen sich als berlinische Schrammeln vor. Sie spielen mit Tagesereignissen, die sie musikalisch mit stärkerem Können untermalen. Solche Verlebuna zum Gegenwärtigen beginnt das Publikum sofort zu fesseln, es geht lebhafter mit, es will eben betetigt sein an dem, was da oben gesungen wird.

Zur Zeit haben wir noch einen anderen starken Kabarettistischen Erfolg. Er spielt sich in dem bezaubernd intimen Rahmen des Renaissancebalters ab, wo die „acht Entfesselten“ ihr Wesen treiben. Es sind junge Kabarettisten und Kabarettistinnen, die sich an einer verknüpfen Truppe zusammengeslossen haben und lächelnden Auges recht muntere Frechheiten von sich geben. Es ist herabhafter Unfimt, den sie gestalten, aber die Anmut und die Jugend, die sie dabei walten lassen, führt sie zu einem vollen Stege. Sie sind die Mai-Sensation Berlins geworden und sie verdienen ihren Erfolg mit mehr Recht als die geistig etwas harmlosen lustigen Gefellen vom Berliner Rundfunk, die neulich auch in Berlin auftraten. Im Herbst begeben sich die „acht Entfesselten“ auf die Wanderfahrt durch Deutschland. Gute Reise! Sonst ist das theatrale stärkste Ereignis des Frühlings wieder das Gastspiel von Paula Wesseln im Deutschen Theater in der „Heiligen Johanna“ von Shaw. Eine Darstellung, die durch ihre Schlichtheit aufs tiefste und innerlichste erareitet. Der Berliner Mär.

Heitere Ecke

Ehrlich

Er hielt sie beglückt in seinen Armen und tauchte mit ihr die ersten Küsse aus.
„Wenn ich ganz ehrlich sein soll — das erste Mädchen bist du nicht, das ich geküßt habe!“
„Und wenn ich ganz ehrlich sein soll“, antwortete sie darauf, „so hast du noch eine ganze Menge zu lernen!“

Zartfühlend

Peter und Paul liebten Blumellebe.
Petze liebten sie heiß.
Sie liebte nur einen von beiden.
„Wen?“ fragte Peter.
„Kate!“ sagte das Mädchen.
„Wid?“
Sie lächelte: „Kate nochmal!“

Bei Hinzens ist Besuch

Man sieht gemütlich plaudernd zusammen. Zigaretten werden herumgereicht.
„Rauchst du auch Hinz?“ fragt einer der Gäste den zwölfjährigen Hinz junior.
„Nur“, meinte der, „wenn ich eine kriege, rauche ich eine!“
Da schaut Hinz senior seinen Sprößling an und sagt: „Wenn du eine rauchst, kriegst du eine!“ (Söndagsniffe)

Seine Sorgen

„Was, du willst dir von Brügge mann Geld borgen? Denke daran, Borgen bringt Sorgen!“
„Ach was, warum soll denn der reiche Brügge mann nicht auch mal Sorgen haben?“

Der Gipsel

„Ich habe schon viele vergeschickte Menschen in meinem Leben getroffen, aber so einen wie den Kaffierer Bergemann doch noch nicht!“
„Wieso denn?“
„Na, der ist nach Amerika gefahren und hat vergessen, die Kasse mitzunehmen!“ (Gumortik)

Distretion

„Der junge Bimberg ist doch ein sehr bescheidener Mensch. Finden Sie nicht auch?“
„Mir ganz neu! Wie kommen Sie darauf?“
„Nur, er spricht doch nie von sich selbst.“
„Na, das ist keine Bescheidenheit; das ist einfach Distretion.“ (Chicago News)

Doppelverdiener

„Ihr Beruf?“ wird der Mann vor Gericht gefragt.
„Am Vormittag verteilte ich Reklamezettel auf der Straße, und am Nachmittag sammelte ich sie wieder auf und verkaufe sie als Altpapier!“ (Answers)

Ein gutes Geschäft

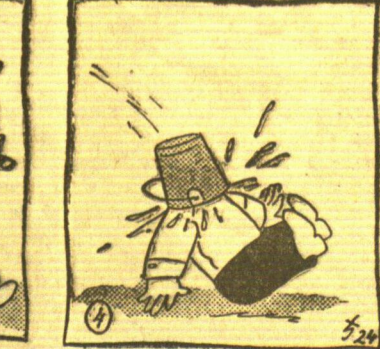
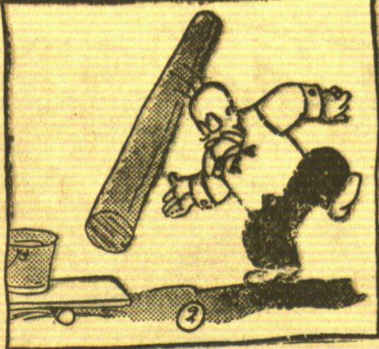
„Auf Ihr Vorterieles werden hunderttausend Mark fallen!“ prophezeite die Wahrsagerin.
„Großartig!“ rief der Kunde. „Ich verkaufe es Ihnen für die Hälfte!“ (Judage)

Der Brief von der Gattin

„Geliebter Leopold! Ich sende Dir in aller Eile diese Zeilen und bitte Dich, mit dem nächsten Zuge hierher zu kommen. Ich habe nicht telegraphiert, um dich nicht zu erschrecken. Denke Dir, der Feuerwehmann, dieser ungeschickte Mensch, hat mein ganzes Kleid verdorben. Ich hatte es gerade erst von der Schneiderin bekommen. Und der neue Hut, den ich auf Deinen Wunsch gekauft habe, ist auch hüber. Auch Hänschen hat die Sache nicht überstanden. Der arme Vogel lag tot auf dem Boden seines Bauers. Ich bin jedenfalls über das alles vollständig verzweifelt. Wie sollst du zu Hause hinübergezogen, aber dort ist es gar nicht nett. Du weißt ja, daß es keine ungezogeneren Rangen gibt als Janzens Kinder. Daß man auch so etwas durchmachen muß. Ich schlage vor, daß wir in ein Hotel gehen. Komm bitte sobald wie möglich. Tausend Küsse
Deine Elvira.“
Nachschrift. „Ich vergaß zu schreiben, daß unsere Villa abgebrannt ist.“ (Husmorbladet)

Ein bleibendes Andenken

„Wirklich, mein Kind“, berichtet der Mann seiner Frau von dem gestrigen Festessen, „ich habe beim Diner auf die Gräfin Donnerberg einen unanschätlichen Eindruck gemacht!“
„Soooo?“ fragt eifersüchtig die Gattin.
„Ja“, beruhigt sie der Herr Gemahl, „ich habe die Soße über ihr neues Seidenkleid gegossen!“ (Bart Sem)



Adamson als Kraftmeier

Blinde Passagiere - der Schrecken der Schiffsoffiziere

Von der Ankertrommel gerädert / Von Th. Alexander

Auf allen Meeren fahren sie, auf allen Schiffen und unter allen Flaggen. Keine Abperrung, nicht die strengste Bewachung der großen Ozeanriesen hindert sie, sich an Bord zu schmiegen. Sie sind auf den modernen Luxusdampfern ebenso zu Hause wie auf dem kleinen Kohlentrog und verrosteten Abfahrtsbooten irgendeines exotischen Landes.

Solange es Sehnsucht nach Abenteuer gibt, solange die Arbeitslosigkeit junge Menschen in irgendeinem Lande zwingt, ferne Gebiete aufzusuchen, solange wird es blinde Passagiere geben.

Wie sie an Bord kommen? Jeder auf seine Weise. Ein großes Schiff gleicht ja einer kleinen Stadt. Es ist unmöglich, jeden Meter der Bordwand zu bewachen, besonders am Kai. Viele klettern nachts an den Haltetrossen an Bord. Wenn der Dampfer draußen im Bassin vor Anker liegt, klettern sie an der Ankerkette empor. Freilich, mit Gepäck darf solch Weltwanderer nicht belastet sein. Der Boot mit dem Kohlentrog;

Die ganz Schläuen haben sich ihre eigenen Methoden ausgebacht. So lagen wir einmal mit unserem Amerikadampfer am Kai. Es war unmittelbar vor Abfahrt. Die letzten Passagierautos wurden von unserem Hebezeug an Bord gehoben und in unserer schwimmenden Autogarage verfrachtet. Der Dampfheiser rührte schon zum erstenmale los, als ein Gilbote in seinem roten Dreif angeklungen kommt. Unter dem Arm hält er einen großen Strauß roter Rosen (man sieht, es gibt auch Speien), in der Hand einen Brief. Adressiert an die Inhaberin einer Luxuskabine. (Man muß die Passagierlisten studieren!)

„Ich muß Antwort holen,“ sagt er zu dem diensthabenden Steward an der Gangway. Kommt ungehindert auf das Schiff hinauf und verwindet in dem Labyrinth der Gänge L. Klasse.

Raum in einem der endlosen Korridore angelangt, findet er mit geübtem Blick die auf Schiffen übliche rote Laterne (Gentlemen) und verschwindet in einem jener düsteren Orte, die auf Schiffen mit wahrhaft fürstlichem Luxus ausgestattet sind. Der prächtige Blumenstrauß findet einen etwas unnatürlichen Weg in den nassen Ozean, auf dem das Schiff schwimmt. Oben die rote Kappe und rote Radfahrerbluse. Uebriq bleibt nur ein junger Bursch in Hemd und Hosen. Zwei Tage und Nächte verstreicht er es, sich abwechselnd in ähnlichen Apartments aufzuhalten. Dann ist das Schiff aus dem englischen Kanal, und er stellt sich dem L. Offizier.

Schlummer erging es zwei jungen Leuten, die sich in einem Laderaum versteckten, während das Schiff geladen wurde. Weiß Gott, woher sie diesen Einfall hatten, vielleicht aus Seegeschichten, in denen sich blinde Passagiere mit Vorliebe in Laderaumen verstecken. Die Luke wurde natürlich festlich verschlossen, verklebt, der Lukendeckel mit wasserdichten Verschlüssen abgedichtet. Wir hatten in der Ladung Tabak und Erdnuß. Beide strömen einen scharfen Geruch aus. Als wir acht Tage später in Newyork ankamen und die Luke geöffnet wurde, fanden wir die beiden jungen Leute tot auf. Erstickt!

Sieben Tage im heißen Luftschacht

Schiffe, die nach Nordamerika fahren, werden vor der Abfahrt besonders scharf nach blinden Passagieren untersucht. Die amerikanischen Gesetze bestrafen die Schiffahrtsgeellschaften für jeden „Blinden“, der mit ihrem Dampfer nach Amerika kommt. Zuletzt geht die ganze Geschichte an dem L. Offizier aus. Manche Gesellschaften ziehen dem Offizier die Strafe vom Gehalt ab! Es ist begreiflich, daß die Offiziere nicht viel für solche unangenehmen Fahrten übrig haben!

Da versteckte sich einmal ein sechzehnjähriger Junge in einem Luftschacht unseres Dampfers. Es

war ein Schacht, der zum Kesselraum führte. Die Luft in diesem Schacht betrug über 50 Grad Celsius. Mit Hilfe eines mitgebrachten Brettes hatte sich der Junge zwischen zwei Steigeisen einen Stand gebaut, auf dem er eng zusammengekrümt sitzen konnte. Hier hielt er es sieben Tage aus. Während dieser Zeit nährte er sich von nichts anderem als Schokolade. Gegen den Durst hatte er Pfefferminzbonbons. Wasser hatte er keins bei sich.

Vor der amerikanischen Küste kamen wir in einen Blizzard, einem jener heftigen Schneestürme, die drüben im Winter häufig sind. Da durch den Luftschacht Wasser in den Kesselraum stürzte, teils von den überkommenden Seen, teils von dem heftigen Eisregen, mußte der Luftschacht verschlossen werden. Da der Junge spürte, daß er in der heißen Luft erstickte, kroch er nach unten und kam zum Schrecken der diensthabenden Trimmer wie ein Gespenst aus dem Ventilationsrohr.

Er war so erschöpft, daß man ihn wegzurufen mußte. Mit dem armen Jungen war natürlich nichts anzufangen. Gerade, als wir vor dem ersten Feuerschiff lagen und auf den Vorken warteten, dampfte ein Schiff unserer Gesellschaft in die offene See und blieb vor dem Feuerschiff liegen, um seinen Hakenlöcher abzusehen.

Das kurze Stillliegen der beiden Schiffe benutzte unser L. Offizier, um den Jungen auf unser Schwefelschiff hinüberfahren zu lassen, das ihn wieder zurück nach Europa nahm. Alle Dualen und Entbehrungen waren umsonst. Drüben in Europa hatte er Zeit, vier Wochen im Arrest über sein besonderes Mißgeschick nachzudenken.

Gleich sechzehn auf einmal . . .

Eine hellere Geschichte erlebten wir einmal in einem holländischen Hafen. Diesmal kamen gleich sechzehn „Blinde“ aus der Materialkammer. Es war eine geschlossene Gruppe Wandervogel mit Gitarren, Mandolinen und einer Ziehharmonika. Der Kapitän hatte gute Miene zum bösen Spiel gemacht, er war nämlich sehr musikalisch, und die jungen Leute brachten ihm, als sie dies vom Bootsmann erfuhren, sofort ein Ständchen. Der Gewaltige war befähigt. Dafür wurde von früh bis

abends gespielt und gesungen, und im spanischen Hafen ließ der Alte die Jungens heimlich nachts an Land gehen. So blieb ihnen der Kalabus (Arrest) erspart!

Es gibt viele Tricks, um sich an Bord eines Frachtdampfers zu schleichen. Sehr beliebt ist es, sich unter die Hafenarbeiter zu mischen, einen Sack auf den Rücken zu nehmen und einfach hinten in der Reihe mit dem Sack an Bord zu gehen. Oben angekommen, muß man freilich so rasch wie möglich verschwinden.

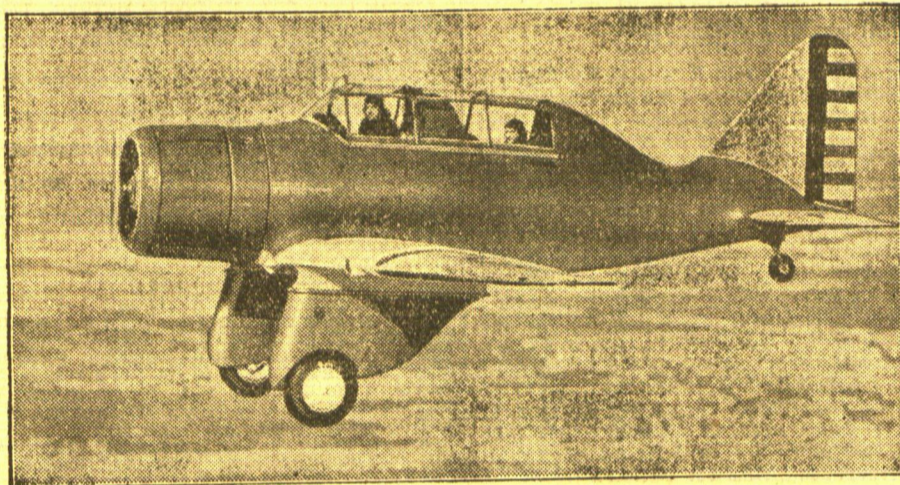
Der Tod in der Kettenlast

Einen gräßlichen Tod fanden zwei — vielleicht waren es auch mehr — Menschen, die sich im Hafen an Bord schlüchlen und in der Kettenlast versteckt hatten. Zur blinden Seefahrt gehören aber auch einige seemännische Kenntnisse. Wer die nicht besitzt, kann in böse Situationen kommen oder sein Leben verlieren.

Wie die beiden an Bord kamen, wußten wir natürlich nicht. Wahrscheinlich krochen sie in das erste Loch, das sie fanden. Das war unglücklicherweise die Kettenlast. Unter Kettenlast versteht man auf einem Schiffe einen zimmergroßen, aber drei Stock hohen Raum, in welchem die Ankerkette aufgeschichtet ist. Die Kette führt durch eine schmale Röhre zur Ankermaschine, läuft an der Trommel der Ankermaschine herum und durch die Klüse, ein stahlbeschlagenes Loch in der Bordwand, nach außen zum Anker.

Ankert das Schiff, wird die Bremse der Trommel geöffnet, und der wuchtige Anker stürzt in die Tiefe, die viele Eisenbahnwaggon schwere Kette mit sich reißend. In wenigen Sekunden rollen einige hundert Meter der schweren Kette ab, die Bindungen der in der Kettenlast aufgeschichteten Kette schlagen donnernd und dröhnend gegen die eisernen Wände des Raumes. Funken spritzen aus der Lauf- röhre, es donnert, als ob ein Zug über eine Brücke fährt.

Wird die Bremse angezogen, so bleibt die Kette langsam stehen, und das Schiff hängt an der Kette. Im Heimathafen benötigten wir keinen Anker, weil der Dampfer am Kai lag, an dem er mit Stahl-



Das Übungsflugzeug für die amerikanischen Armeeflieger

In Randolph Field, dem berühmten Flugplatz der amerikanischen Militärflieger, wurde jetzt ein neues Übungsflugzeug ausprobiert, das ausschließlich dazu bestimmt ist, die amerikanischen Fliegerkadetten heranzubilden, bis sie mit den großen Militärflugzeugen fliegen können.

Kleine memelländische Dorfchronik

Blühende Armut — Die Legende vom Glasauge — Es war einmal ein Lattenzaun —

Diese kleine Hütte, ganz in strozendes Grün und in quellenden Sumpf geleckt, ist ein Wunder von Licht und Farben geworden. Es ist, als ob die Natur sie auszeichnen wollte, weil sie im Winter so fast und elend und allen Winden ausgeföhrt ihre Tage verbringen mußte. Darum hat sie ringsum einen Brand des Frühling entzündet, und jeden Tag steht die Sonne leuchtend über dem bemooften Strohdach und lächelt vor Glück über dem tiefen Frieden, der hier alles segnend umfassen hält.

Ja, diese Hütte ist selbst ein Stückchen Erde, ganz in den Rhythmus des Blühens und Vergehens eingemischelt. Steinhäuser behalten immer ihre kühle Vornehmheit und schauen unbeindruckt den Jahreszeiten und ihrem stillen Weben zu. Diese Hütte aber ist mit ganzem Herzen allzusehr an dem Raunen und Klauschen um sie her beteiligt. Der Boden der in jäher Fruchtbarkeit emporgequollen ist, hat sie fast mit aus den Angeln gehoben, so windstief steht sie nun da.

Die Balken sehen ausgedörrt aus von der frühen Hitze dieses Jahres, und unten lösen sich die Bretter von den Wänden. Der halbverfallene Lehmofen wird im Winter nur mit gehacktem Moir geheizt und ruht nun aus von dem tollen Klackerfeuer, das er viele Monate lang in sich birgt. Er wird den ganzen Tag geheizt und ist so eine Art ewiges Feuer.

Die Dielenbretter liegen nur recht lose auf der moorigen Erde. Ganz früh im Jahr werden sie aufgerissen, und in diese stubenwarme Erde steckt man die ersten Gemüsepflänzchen, die in Töpfen auf dem Fensterbrett gesproßt haben. So kommt es, daß die Leute dieser Gegend ihr Gemüse schon immer einen Monat früher auf den Markt bringen können als andere. Ja, sie sind oft noch schneller als die Gärtnerinnen, und darin liegt ihr Verdienst.

Nun aber ruht diese erdennabe Hütte aus von allem, was ihrer Vermlückheit zugemutet wird, und feiert den leuchtenden Tag des Frühling. Auch ihr ist zu Mut wie manchen Menschen, die nicht wissen, wie sie soviel Schönheit und Lebenslust hergeben sollen und fast schwermütig werden vor Glück.

Ein warmer, unendlich reicher und zarter Duft weht über die Gräser, die sich neigen. Die Mücken spielen im Nachmittagslicht. In dem Tümpel wuchern Kalmus, Schwertlilien in leuchtendem Blau, Wollgras, die rote Lichtnelke und ein Heer von Wiesensblumen und Gräsern.

Der mächtige Kastanienbaum über dem Strohdach steht in Blüte. Tausend weiße Kerzen leuchten an ihm auf. Der Rotdorn hat sich gerade aufgetan mit seinen kleinen hellroten Köschchen. Eine mächtige Hecke von blauem und weißen Flieder freit sinnbetörenden Duft über das Land. Unter den Apfelbäumen liegt es weiß wie Schnee. Wie schnell, wie gar zu schnell! Kaum sahbar dieses übergroße Blühen! Man möchte es halten, ewig mit schönheitsstrunkenen Augen umfassen alles, alles, was da so unendlich reich, duftend und farbenprächtig unser Herz bewegt. Aber da tropft und weht eine Blüte nach der anderen leise, müde zur Erde . . .

Man wendet sich ab. Man hat es so viele Male schon erlebt und es erschüttert doch immer wieder. Gott sei Dank, daß die Vögel unentwegt zwitschern. Die Krähchen schreien und umflattern ihre kleinen, die grauen Jungen, die im Gras umherhüpfen. Die Schnepe, der Vogel mit dem langen Gesicht, streicht mit schrillen Schrei vorüber. Möwen, Gabelweihen, Störche, Habichte und Falken lieben den Frieden dieser Hütte ebenso wie die Menschen. Mögen diese Sonnen- und Blütentage wie ein großer Trost über ihre Armut stehen, wie ein stiller, feierlicher Segen

für diese Hütte, wie ein Duell neuer Lebenskraft für alle, die in ihr leben . . .

In einem Kirchdorf lebte ein alter Mann von patriarchalischem Aussehen, der ein kleines Uhr- geschäft sein eigen nannte und sich daneben von Radiobasteleien und kleinen Klempnerarbeiten kümmerlich ernährte. Es war nicht eben viel, was er brauchte. Seine Vorfahren, Glasbläser aus einem mitteldeutschen Gebirgsdorf, hatten zur Zeit einer Hungersnot auswandern müssen. Er erbte von ihnen neben anderen Kenntnissen das geheimnisvolle Vermögen, künstliche Augen herstellen zu können, die man von echten kaum unterschied.

Eines Tages trat ein wohlhabender, junger Mensch in seine verstaubte Werkstatt, der beim Skilaufen das Unglück gehabt hatte, ein Auge zu verlieren. Er bat ihn, ihm vorübergehend ein künstliches Auge anzufertigen, da er erst im Sommer in ein deutsches Spezialhaus fahren könne und nicht dauernd mit der schwarzen Binde herumlaufen möchte.

Der Meister sah kaum von seiner Arbeit auf, lächelte nur und sagte, er arbeite nicht gern an „vorübergehenden“ Dingen, werde aber ausnahmsweise seinen Wunsch erfüllen, da er schon lange einen derartigen Auftrag nicht mehr gehabt habe. Er forderte ihn auf, von seinem Leben und seinen Verhältnissen zu erzählen, ganz ohne Scheu, ganz, als spräche er zu einem vertrauten Freunde. Der Jüngling war zuerst betroffen, aber als der Meister ihm sagte, daß er nur unter dieser Voraussetzung den Auftrag übernehmen könne, da in dem Glasauge auch etwas von seinem Wesen enthalten sein müsse, begann er stehend zu reden. Seine Kindheit tauchte vor ihm auf. An einigen Stellen der Entwicklung schien es ihm, als habe er manchmal Weg, den er hätte gehen können, eigenwillig verschüttet. In einer seltsamen Stimmung verließ er den Alten.

Er mußte zum noch nicht von sich erzählen. Auch

trossen vertäut war. Vor der Ueberfahrt nach Südamerika mußten wir aber den spanischen Hafen Vigo anlaufen. Dort wird regelmäßig mitten in der Bucht Anker geworfen. Das wußten die blinden Passagiere anheimend nicht. Vielleicht waren sie noch nie auf einem Schiffe gewesen. Als wir vor Vigo den Anker warfen, merkte der L. Offizier, der vorn am Bug stand, daß aus der Klüse schwarze Fegen schossen. Er schenkte der Sache weiter keine Aufmerksamkeit, weil öfter getrockneter Seetang aus der Kettenlast mitgerissen wird, der beim Ankerhieven mit hineingerissen worden war. Erst später merkte der Bootsmann, daß aus der Klüse Blut rann, auch die Trommel und die Führungsröhre waren mit Blut und kleinen Fleischstückchen beklebt. Als man auch im Getriebe der Zahnräder Blut fand, wußten wir, daß in der Kettenlast blinde Passagiere gewesen sein mußten. Man stieg hinab und fand Ueberreste zweier Rucksäcke. Ferner einige Rosenknöpfe, die vollkommen plattgedrückt waren. Ob es zwei oder mehrere „Blinde“ gewesen waren, konnte man nicht mehr feststellen.

Kohlen, die Gefahren bringen

Andere Schiffsunfunde verbergen sich nicht selten in halbleeren Kohlenbunkern. Das ist äußerst gefährlich. Wenn die Kohle verrußt, werden sie erschlagen oder unter den auf sie stürzenden Kohlenbergen erstickt. Einmal wollte ein Trimmer unseres Schiffes Kohle in seine Karre füllen. Zu seinem Entsetzen bemerkte er einen Fuß aus dem Kohlenhaufen ragen. Man schaufelte den Körper des Unglücklichen frei. Es war ein junger Mensch, der sich in einem Kohlenbunker verborgen hatte.

Ein nicht sehr seltenes, aber unangenehmes Versteck ist die Oberseite der Zylinder der Schiffsmaschine. Man ist dort von den um die Zylinder laufenden Galerien umgeben und erit recht von unten. Länger als zwölf Stunden hält es aber niemand auf diesem Versteck aus. Im Weltkrieg wurde dieses Versteck von vielen Landsleuten benutzt, die zur Fahne nach der Heimat wollten und sich vor der englischen Kontrolle verbergen mußten. Sogar ein Prinz hatte sich dieses Versteck, als Trimmer verkleidet, ausgewählt.

Und immer Kartoffelschalen . . .

Was mit den blinden Passagieren geschieht? Sie werden keineswegs über Bord geworfen, wie man dies in Schauerromanen manchmal noch liest. Daß die Offiziere, die Geldbösen riskieren, nicht auf die armen Teufel zu sprechen sind, ist klar. Sie haben selbst Familie zu Hause, der sie ihr Gehalt schicken müssen, und das ist bei den jüngeren Offizieren recht knapp. Daß sich ihr Unwille zuerst in unfreundlicher Behandlung äußert, darf niemanden wundern. Aber rohe Behandlung blinder Passagiere kommt nie vor.

Selbstredend wird er zum Messingpußen und Kartoffelschalen verwendet. Seine Verköstigung muß er erarbeiten. Das ist nur gerecht. Kartoffelschalen klingen angenehm! Aber man muß es nur erit einmal versuchen. Natürlich nicht zehn und hundert Kartoffeln, auch nicht tausend, sondern zehntausend! Soviele werden durchschnittlich auf einem Schiff jeden Tag verzehrt, das mehrere hundert Mann Besatzung und einige hundert Zwischendeckpassagiere führt. Diese Arbeit wird gerne den blinden Passagieren überlassen; da sitzt er nun von vier Uhr früh bis zehn Uhr abends und muß Kartoffeln schälen. Von den schönen Küsten sieht er nicht viel, an denen man vorüberfährt! Messing pußen ist bei weitem angenehmer, besonders wenn man die Rahmen der Fenster der I. Klasse zu pußen hat und neugierige Blicke auf die schönen Damen werfen kann.

Mädchen haben es besser

Auch Mädchen reifen oft als blinde Passagiere. Sie haben es leichter, an Bord zu kommen. Man gibt auf das zarte Geschlecht weniger acht, besonders wenn sie mit weißer Schürze, in der Tracht einer Stewardesse oder elegant angezogen wie I. Klasse-Passagiere an Bord kommen. In letzterem Falle behaupten sie, ihr nachkommender und voraus-

alles, was er tat, wofür er sich interessierte, was er an nebensächlichen Gedanken äußerte, was ihn erregte, die Art seines Ganges, seines Umganges mit Menschen, der Klang seiner Stimme und vieles andere, schien für den Meister von großer Bedeutung zu sein. Endlich übergab er ihm das fertige Glasauge mit dem Wunsch, daß es von reichem Segen für ihn sein möge.

Das künstliche Auge hatte einen tiefen, gütigen Ausdruck und war auf eine seltsame Art schön und ausgleichlich. Leider paßte es nicht zum anderen. Daher machte der Jüngling dem Meister heftige Vorwürfe, da der Unterschied der beiden Augen allzu auffallend sei. Dieser lächelte jedoch und sagte, das liege nicht an dem künstlichen Auge, sondern an seinem eigenen, das bisher nur einen sehr geringfügigen Teil seines wahren Wesens widerpiegeln und zwar nicht den besten.

Auf diese Rede war der Jüngling betroffen, denn er spürte deutlich, was der Alte sagen wollte und daß er nicht Unrecht hatte. Sein äußerliches Leben, seine Ausschweifungen und die unedlen Schwächen seines Charakters hatten ihn schon lange mit einer tiefen Unbefriedigkeit erfüllt. Andererseits lag es wohl in ihm, in diesen Zuständen nicht verbarrend zu bleiben. Er achtete nun auf seine Handlungen und war bestrebt, seinem Leben eine bessere Grundlage zu schaffen. Nur dadurch konnte er den Unterschied zwischen den beiden Augen ausheben, der wie eine dauernde Mahnung vor ihm stand und ihn nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Die alte biblische Frage „Was soll ich tun, um besser zu werden?“ erfüllte ihn ganz. Oft dachte er daran, sich in einem Spezialhaus ein passendes Auge machen zu lassen, um den unbequemen Mahner los zu werden. Aber der eblere, kämpferische Teil seines Wesens sträubte sich gegen diese niedere Bestimmung.

So kam er oft zu dem Alten, der ihm ein väterlicher Freund geworden war, und fragte um Rat. Er hatte sich in seiner herrischen und feindseligen oft verkrampften Haltung gegen andere Menschen

gegangener Gatte hätte die Vikets (was bei Damen auch meist der Fall ist).

An Bord müssen sie sich verbergen, bis das Schiff auf hoher See ist. Dann kommt der große Augenblick. Meist verstehen sie es, durch ihre Klagen das Herz eines I. Klasse-Passagiers zu rühren, der sich aus Mitleid für das „blinde Mädchen“ bereit erklärt, die Passage zu bezahlen. Das aus Mitleid oft Liebe entsteht, ist eine alte Tatsache, und wenn es das Mädchen verstanden hat, sich auf einen nach den Tropen oder Ostafrika gehenden Dampfer zu schleiden, kann sie leicht ihr Glück machen. Denn in diesen Ländern sind die Männer dank ihrer meist guten Position und dem hohen Seltenheitswert weißer Mädchen sehr rasch mit der Heirat bei der Hand, auch wenn das „blinde Mädchen“ nicht gerade sehr schöne Augen hat! Solch Ausgang einer Blindfahrt ist uns Offizieren noch am liebsten, denn sie erlöst uns von allen Scherereien und Geldstrafen.

Manchmal spielen wir auch ein wenig Vorsehung und fahren das „blinde Mädchen“ mit Absicht vor den Herren der I. Klasse recht barisch an.

Dreimal „blind“ um die Welt

Der berühmteste blinde Passagier war mit Recht Jack Jonson. Er war dreimal um die ganze Welt gereist, war zweimal in Australien, war auf den größten Luxusdampfern aller Nationen gefahren, ist auf allen großen Fluglinien geflogen, ohne etwas bezahlt zu haben.

Mit Vorliebe benutzte er die Dampfer unserer Gesellschaft. Unsere Direktion wußte sich nicht mehr anders zu helfen und schenkte ihm ein Freibillet I. Klasse für alle unsere Linien. Er sollte bloß die Verpflegung bezahlen.

Da gab er es auf. Seither hat ihm das Reisen keine Freude mehr gemacht!

235 Volksschulen im Memelgebiet

17 570 Volksschüler und 422 Volksschullehrer

Ueber die Schulen im Memelgebiet 1935/36 veröffentlicht die „Statistischen Mitteilungen“ einen Bericht, in dem es u. a. heißt:

Durch Verfügung des Direktoriums des Memelgebiets vom 22. März 1935, veröffentlicht im „Amtsblatt“ Seite 217, wurde der Beginn des Schuljahres auf den 1. September jeden Jahres festgelegt. Demnach konnten auch die laufenden statistischen Erhebungen nicht mehr am 15. Mai, sondern nach dem Ende vom 15. Oktober erfolgen. Bei der Erhebung am 15. Oktober 1935 gab es im Memelgebiet 235 öffentliche Volksschulen mit 17 570 Schülern und 422 Lehrkräften (davon 111 Lehrerinnen), zwei private Schulen mit Volksschulzweigen mit 108 Schülern und drei Lehrkräften (zwei), eine Anstaltschule mit fünf Schülern und einer Lehrkraft, eine Taubstummenchule mit 28 Schülern und drei Lehrkräften, zwei Mittelschulen mit 726 Schülern und 29 Lehrkräften (10), acht Privatschulen mit mittlerem und höherem Schulziel mit 727 Schülern und 36 Lehrkräften (15), ein Lehrerseminar mit 75 Schülern und acht Lehrkräften, vier höhere Schulen mit 1 220 Schülern und 72 Lehrkräften (12), ein Pädagogisches Institut mit 146 Schülern und 15 Lehrkräften und eine Handelsschule mit 149 Schülern und 25 Lehrkräften. Außerdem gab es noch acht Gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen, zwei Landwirtschaftliche Winterschulen, eine Landwirtschaftliche Hauswirtschaftsschule, vier private Handelsschulen, zwei Schneider- und Nähturde und je eine Maurer- und Zimmererfachschule, Tischlerfachschule, Friseurfachschule, Handwerksmeisterkurse und eine Musikschule.

An öffentlichen Volksschulen wurden 235 Schulen mit 438 Klassen und 17 570 Schülern ermittelt. Gegliedert nach der Klassenzahl, waren 155 Schulen (1934 = 145) mit einer Klasse, 58 (60) mit zwei, acht (16) mit drei und 14 (14) mit vier und mehr Klassen. Die Belegung der Klassen nach Schülerzahl ergibt folgende Zahlen: 83 Klassen hatten höchstens je 30 Schüler, 166 Klassen waren mit je 31-40 Schülern belegt, 118 Klassen verzeichneten je 41-50 Schüler, 48 Klassen wiesen je 51-60 Schüler auf und in 28 Klassen waren je 61 und mehr Schüler untergebracht. Während in der Gruppe mit 51-60 Schülern je Klasse gegenüber dem Vorjahr ein Rückgang von 60 auf 48 zu verzeichnen ist, weist dagegen die Gruppe mit 61 und mehr Schülern eine Zunahme der überfüllten Klassen auf, nämlich von 13 auf 28. Die durchschnittliche Schülerzahl je Klasse beträgt 30,7 gegen 32,6 im Jahre 1934.

Die Zahl der Schüler in den öffentlichen Volksschulen hat, obwohl die Volksschulen gemäß einer Vereinbarung mit dem litauischen Privatschulver-

ein fast alle ihre Schüler (etwa 600) aufgenommen haben, trotzdem von 17 669 im Jahre 1934 auf 17 570 oder um 0,50 v. H. abgenommen. In fast sämtlichen Kreisen ist die Abnahme der Schülerzahl zu verzeichnen.

In den einzelnen Kreisen und Erhebungsjahren war die Zahl der Schüler in den öffentlichen Volksschulen folgende:

Zeit	Memel-Stadt	Memel-Land	Hende-krug	Pogegen	Memel-gebiet
15. 10. 1935	4 832	3 873	4 510	4 355	17 570
15. 5. 19 4	4 895	3 911	4 504	4 359	17 669
15. 5. 1933	4 883	4 023	4 872	4 596	18 374
15. 5. 1932	4 597	3 942	4 762	4 545	17 836
15. 5. 1931	4 167	3 883	4 718	4 451	17 172
15. 5. 1928	3 370	3 427	4 406	4 243	15 446

Es besuchten die Volksschule Schüler:

Kreis	in der Grund-schule	in den oberen Jahrgängen	v. H. der Schüler insgesamt	Nach dem Grundschul-besuch gingen Eltern in eine höhere Schule über		
				1935	1934	1933
Memel-Stadt	3 723	1 109	77,1	22,9	254	340
Memel-Land	2 638	1 235	68,1	31,9	40	26
Hendekrug	3 016	1 494	66,9	33,1	56	42
Pogegen	2 905	1 450	66,7	33,3	-6	71
Memelgebiet	12 282	5 288	69,9	30,1	396	413
15. 5. 1934	11 559	6 110	65,4	34,6		
15. 5. 1933	12 114	6 260	65,9	34,1		
15. 5. 1932	12 189	5 647	68,3	31,7		

Während in den Jahren 1926-1932 die Zahl der Knaben etwas größer war als die der Mädchen, ist seit 1932 das Verhältnis umgekehrt. Auf 100 Knaben kamen 1931 = 98,3, 1932 = 99,8, 1933 = 100,4, 1934 = 100,8 und 1935 = 100,5 Mädchen.

Bei Aufgliederung der Schüler nach der Religion weisen gegenüber dem Vorjahr die katholischen eine Zunahme um 30,8 v. H. auf, während bei den evangelischen eine Abnahme um 4,2 v. H., bei den israelitischen um 6,6 v. H. und bei den sonstigen um 28,6 v. H. zu verzeichnen ist.

An den Volksschulen waren zu Beginn des Schuljahres 1935/36 insgesamt 422 Lehrkräfte voll beschäftigt, darunter waren 111 oder 26,1 v. H. Lehrerinnen, im Vorjahr 20,2 v. H. Auf eine Lehrkraft kamen 39,8 Schüler gegen 42,6 im Vorjahr und 41,6 im Jahre 1933. Die Zahl der Lehrkräfte insgesamt hat gegen das Vorjahr um 6 oder 1,4 v. H. zugenommen. Nach der Religion setzten sich die Lehrkräfte aus 396 evangelischen und 26 katholischen zusammen.

Die Privatschulen mit Volksschulziel,

die vom litauischen Schulverein eingerichtet sind, um Schülern litauischer Eltern den Unterricht in litauischer Sprache zu erteilen, weisen infolge Übernahme der Schüler an den öffentlichen Volksschulen einen Rückgang von 13 auf zwei Schulen auf. Hier erteilten drei Lehrer 108 Schülern den Unterricht.

Die acht Privatschulen mit mittlerem oder höherem Schulziel wurden von 727 Schülern, davon 402 Knaben und 325 Mädchen besucht. Gegen das Vorjahr ist die Zahl der Schüler um 118 oder 19,4 v. H. größer. Lehrkräfte waren an diesen Schulen beschäftigt insgesamt 36, davon 21 Lehrer und 15 Lehrerinnen gegen 1934 = 15 Lehrer und 12 Lehrerinnen. Zwei Schulen (Progymnasium Pogegen und Mittelschule Hendekrug) werden ebenfalls vom litauischen Schulverein unterhalten.

Die sonstigen Schulen mit Volksschulziel umfaßten im Berichtsjahr die Anstaltschule in Gropischken mit zusammen fünf Schülern und einem Lehrer und eine Taubstummenchule mit 28 Schülern (15 Knaben und 13 Mädchen) und drei Lehrern. Die von der Provinzialverwaltung Ostpreußen unterhaltene Schule „Retzungsanstalt“, ist im Laufe des Jahres eingegangen.

An Mittelschulen besuchten in der Stadt Memel zwei, und zwar je eine Knaben- und Mädchenmittelschule. Die Zahl der Schüler betrug 726,

Aus dem Radioprogramm für Pfingsten 1. Feiertag

Raunas (Welle 1935). 9,15 und 10,15: Gottesdienst. 16: Kinderfunk. 16,30: Scouts-Funk. 16,50: Eltern-Sorgen. 17,05: Schallplatten. 17,20: Vortrag. 17,35: Gesang. 17,50: Vortrag. 18: Maifeier im Dorf. 18,30: Zeit, Wetter, Programm. 18,35: Vortrag. 18,45: Für das Heer. 19,15: Hörspiel. 20: Lieber- und Musikfest.

Königsberg (Welle 223). 6: Hofkonzert. 9,30: Evangelischer Gottesdienst. 11: Frauenfunk. 11,30: Gesang. 12: Konzert. 14: Schach. 14,30: Kinderfunk. 14,55: Schallplatten. 14,40: Frauenfunk. 16: Wuntes Konzert. 17,50: Monatskalender. 18,15: Kleine Musik. 19: So nebenbei. 20: Militärmusik. 22,30: Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Hofkonzert. 8: Bauernfunk. 9: Schallplatten. 10: Morgenfeier. 10,45: Orgelkonzert. 11: Gedichte. 11,30: Sinfoniekonzert. 12: Musik zum Mittag. 14: Kinderfunk. 14,30: Bergmannslieder. 15,10: Wuntes Stunde. 16: Schallplatten. 17: Tänze und Märche. 18: Unterhaltungsmusik. 20,10: Singendes und klingendes Klavier. 22,30: Nachtmusik. 23: Tanzfunk. Berlin (Welle 357). 19: Märchen und Sagen. 19,25: Klaviermusik. 19,40: Schallplatten. 20: Pfingstkonzert. 22,30: Nachtmusik. 24: Tanz.

Breslau (Welle 316). 19,20: Hören Sie bitte einmal zu. 20: Die Pfingstorgel. 21,20: Schrammelmusik. 22,15: Tanz. Hamburg (Welle 332). 19,25: Berging-Nennen. 20: Militärmusik. 22,45: Tanz. Köln (Welle 456). 18,30: Konzert. 20: Pfingstkonzert. 22,30: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 382). 19: Deutsche Bergleute. 19,20: Antontenstunde. 20: Tanz. 22,30: Nachtmusik.

München (Welle 405). 19,30: Kammermusik. 20: Konzert. 22,30: Nachtmusik.

Stuttgart (Welle 523). 19,15: Wuntes Stunde. 20: Konzert. 22,30: Nachtmusik.

Wien (Welle 507). 19,10: Unterhaltungskonzert. 22,20: Lieberstunde. 23,15: Tanzmusik.

Beromünster (Welle 540). 19,05: Unterhaltungskonzert. 20,10: Konzert. 22: Nachtmusik.

Stockholm (Welle 426). 20,30: Konzert. 22: Unterhaltungsmusik.

Warschau (Welle 1345). 18,30: Orchesterkonzert. 21: Heiterer Abend. 22,30 und 23,30: Tanz.

2. Feiertag

Raunas (Welle 1935). 9,15 und 10,15: Gottesdienst. 17: Radiopost. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 17,45: Gesang. 18: Gesundheitsberater. 18,20: Gitarrenmusik. 18,30: Zeit, Wetter, Programm. 18,35: Schallplatten. 19,15: Gesang. 19,30: „Jung-Litauen“. 20: Wüchterschau. 20,10: Klaviermusik. 20,40: Seim-Wahlen. 21: Schallplatten. 21,25: Vortrag. 21,40: Gesang. 22: Tanz.

Memel (Welle 531). 9,15: Aus Raunas. 19,30: Aus Raunas. 19: Informationen. 19,15: Aus Raunas. 19,30: Schülernfunk. 20: Aus Raunas. 21,25: Vortrag. 21,40: Aus Raunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Konzert. 9: Katholische Morgenfeier. 10: Morgenfeier. 11,20: Romantische Riefe nach dem Säben. 12: Konzert. 12: Heiteres aus dem Frauen-

vorunter 888 Knaben und 348 Mädchen. Den Unterricht erteilten insgesamt 29 Lehrkräfte (19 Lehrer und 10 Lehrerinnen).

Das Lehrerseminar besuchten 75 Seminaristen gegen 84 im Vorjahr. Im Laufe des Schuljahres wird das Lehrerseminar zu einem Pädagogischen Institut umgewandelt.

Die vier höheren Schulen des Gebiets werden von 1 220 Schülern (645 Knaben und 575 Mädchen) besucht. Gegen das Vorjahr beträgt die Abnahme der Schülerzahl 49 oder 4,0 v. H. Die vier neunklassigen höheren Schulen haben insgesamt 49 Klassen, weil in zwei Schulen die Sexta bis und Quarta und in zwei Schulen die Sexta bis Untertertia geteilte Klassen haben. In den vier Schulen zusammen waren in O I = 59, U I = 68, O II = 86, U II = 118, O III = 179, U III = 209, IV = 168 V = 106, VI = 152 Schüler. Nach der Religion waren 757 evangelischer, 254 katholischer, 197 jüdischer und 12 Schüler sonstiger Religion. Lehrkräfte sind an den höheren Schulen insgesamt 72, davon 60 männlich und 12 weiblich. Im Vorjahre waren 68, davon 58 männlich und 10 weiblich.

Als Fortbildungsschulen sind Schulen anzuzählen, in die Knaben oder Mädchen unmittelbar nach der Entlassung aus der Volksschule übertreten und in denen die Schüler und Schülerinnen nur einige Stunden in der Woche Unterricht erhalten.

leben. 14,15: Kinderfunk. 15: Schallplatten. 16,30: Heiteres aus dem Tierleben. 18: Klingende Kleinigkeiten. 19: Wuntes Stunde. 20: Konzert. 22,40: Tanz.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Konzert. 8: Schallplatten. 8,45: Konzert. 10: Schallplatten. 11: Gedichte von Baaf. 11,30: Orgelkonzert. 12: Konzert. 14: Kinderfunk. 14,30: Volkstänze und -weisen. 15: Unterhaltungskonzert. 17: Die Hüfte zur Natur. 18: Unterhaltungskonzert. 20: Großes Festkonzert. 22,30: Nachtmusik. 23: Unterhaltungsmusik.

Berlin (Welle 357). 19: Das Heiligum der Pferde. 20: Wuntes Abend. 22,30: Tanz.

Breslau (Welle 316). 20: Blauer Montag. 22,30: Tanz. Hamburg (Welle 332). 19: Konzert. 20: Wuntes Abend. 22,40: Tanz.

Köln (Welle 456). 20: Wuntes Abend. 22,30: Tanz. Leipzig (Welle 382). 20: Die Regimentskochen. 22,30: Tanz. 23: Unterhaltungsmusik.

München (Welle 405). 20: Festkonzert. 22,30: Wuntes Abend.

Stuttgart (Welle 523). 19: Komödie am Klavier. 20: Festkonzert. 23: Unterhaltungsmusik. 24: Schallplatten.

Wien (Welle 507). 19: Volkslieder. 20,30: Funkpotpourri. 22,20: Tanzmusik. 24: Schallplatten.

Beromünster (Welle 540). 19,25: Marschmusik. 20: Volkstänche.

Stockholm (Welle 426). 20,30: Aus Wien. 22: Moderne Tanzmusik.

Warschau (Welle 1345). 19,30: Konzert. 20: Kammermusik. 21: Konzert. 22,15: Unterhaltungskonzert. 22,55: Tanz-Platten.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Raunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 19,30: Zeit, Wetter, Programm. 19,35: Zeitungsschau. 19,50: Chronik und Eta-Nachrichten. 20: Konzert. 20,45: Klaviermusik. 21,05: Vortrag. 21,20: Gesang. 21,35: Seimwahlen. 21,50: DLRN-Mitteilungen. 21,55: Eta-Nachrichten. 22: Konzert.

Memel (Welle 531). 12 und 19,30: Aus Raunas. 19,50: Informationen. 20: Aus Raunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Gymnastik. 6,30: Konzert. 8,40: Unterhaltungsmusik. 9,30: Frauenfunk. 11,30: Landfunk. 12: Konzert. 14,25: Schallplatten. 16: Kinderfunk. 16,20: Unterhaltungsmusik. 18: Konzert. 19,10: Ohne Sang und ohne Klang. 19,40: Zeitfunk. 20,10: Wuntes Abend. 22,20: Zeitungsschau. 22,40: Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,10: Schallplatten. 10,30: Kindergarten. 11,30: Frauenfunk. 11,40: Bauernfunk. 12: Konzert. 14: Allerlei. 15,45: Wüchterschau. 16: Konzert. 18: Sittliche Volkslieder. 19: Schallplatten. 20,10: Tanz. 22,30: Nachtmusik. 23: Tanz.

Hamburg (Welle 332). 19: Unterhaltungskonzert. 20,10: Wuntes Konzert. 22,30: Unterhaltungsmusik.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkos. für Lokales und Provinz Max Hopp. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo. sämtlich in Memel.

umgestellt und war bestrebt, allen Wesen eine echte Liebe und Freundlichkeit entgegenzubringen. Er demütigte sich sogar, wo ihm ein Hauch von Fremdheit entgegenwehte und gleich sich fremden Meinungen an, sich selbst vergewaltigend. Der Meister mußte ihm erst sagen, daß das ein Irrweg sei und daß er Menschen, die in wesentlichen Punkten sein Urwesen zu vernichten drohen, nicht mit Liebe und Angleichung, sondern mit Abwehr entgegenzutreten müsse.

Häufig war er niedergeschlagen über den allzulangsamem Fortschritt und die häufigen Rückschläge in eine Gleichgültigkeit und Trägheit. Auch hier mußte ihm der Meister sagen, daß jede Haß, jedes Wollen ohne organisches, stufenweises Wachsen von Schaden sei, daß es hier nichts zu überpringen gäbe und vieles nicht Sache der Anstrengung, sondern der Gnade sei. Auf diese aber müsse man warten können. Geduld sei eine wesentliche Vorbedingung des inneren Wachstums.

So lehrte ihn der Meister allmählich die rechte Mischung des Fortschreitens, Niederlagen zu überwinden und große Taten zu meiden. Alles sei nicht Angelegenheit von Tagen, sondern von vielen Jahren. Da er ein schöner Mann war, so hatte er besondere Ansehungen im Liebesleben zu überwinden. Er gewöhnte sich daran, auf den Rhythmus einer echten Neigung zu achten und heiratete auch ohne Rücksicht auf äußere Dinge. Eine große Leidenschaft, die ihn in reiferen Jahren traf, überwand er. Die seelische Verwirrung war besonders schwer, weil es hier um die Zurückweisung echter, ganz elementarer Dinge ging. Als er darauf zum Meister kam, wußte er gleich, was geschehen war und sagte: „Nun noch die Bitterkeit von den Augen und etwas göttlich lädeln!“

Trotzdem waren die Ansehungen noch oft allzu schwer, die ihn trafen. Einmal kam er verzweifelt zum Meister und sagte: „Wönnen Sie denn alles das, was Sie von mir verlangen?“ Der schüttelte ernst den Kopf und antwortete: „Nicht ich verlange das von Ihnen, sondern ein eigener Urkeim in Ihrer Seele, der fähig ist, einen hohen Grad von Vollkom-

menheit zu erreichen.“ Und er fragte ihn, wie es denn mit seinem Verhältnis zu Gott stehe.

Ja, er hatte Gott im Drange des täglichen Lebens weit hinter sich gelassen. Er war sogar stolz darauf und nannte sich eine weltoffene Lichtseele, während ihm die Grübler und Andächtigen als verkommen, weltliche Nachseelen erschienen waren. Jetzt verwirrte ihn seine trockne Selbstsicherheit, und er empfand, daß es ohne Gott keine innere Ruhe, keine Daseinsgrundlage, keine Vollkommenheit gab. Aber vorläufig gab er sich nur dem Schein eines gottnahen Lebens hin, weil das ihm nützlich schien, die echten inneren Forderungen nach religiöser Hingabe zu überdecken. Aber der Meister wies ihn auf diese Hingabe schonungslos hin und beschämte ihn tief. Er sagte ihm auch, daß, solange er die sittlichen Gebote als eine unangenehme Fremdforderung betrachte, eine innere Einwendung zu ihnen nicht zu erwarten sei.

Durch besondere Schicksalschläge, die ihn tief vereinfachten, kam es, daß die religiösen Quellen seines Wesens aufbrachen. Aber auch hier mischten sich trübe Wasser ein, denn er striftete in frommen Vereinen bald ein selbstgerechtes Leben und glaubte sich besonders Gott nahe und über andere erhaben, während er schon tief gefallen war. Der Meister sah es, und dieser Zustand einer selbstgerechten, falschen Sicherheit tat ihm besonders leid. Er sagte: „Der eine glaubt sich Gott nahe, wenn er ihn unter der Decke hat und ihn zum Mitwisser seiner trivialen, alltäglichen Unbedeutendheit macht. Du aber tätest besser, ihn unter dem Sternenhimmel zu suchen!“

Auch diese Spanne einer inneren Verirrung ging vorüber. Inzwischen hatte sein Auge schon fast den Glanz und die Güte des Glasanges erreicht. Nur der Meister sah noch die feinen Unterschiede, die in ihm waren. Den anderen Menschen aber war er ein reifer Freund geworden, an dem sie mit Achtung und Liebe hingen, dem sie sich in schweren Stürmen ihres Lebens gern ratfuchend offenbarten. Denn es ist das Geheimnis der menschlichen Entwicklung, daß sie sich nicht nach den gutgemeinten Sprüchen eines Wandlenders auslegen läßt, son-

dern durch alle Tiefen und Höhen und durch tausenderlei Verirrungen den rechten Ausgleich zwischen äußerem und innerem Leben zu finden trachtet, was um so schwerer ist, als nur wenige ein Glasauge haben, das einem sagt, wie man werden muß. —

Vor Jahren war Christian Morgenstern wegen seiner Geisteserlebnisse sehr verärgert, und alle jungen Mädchen, die etwas von Literatur wußten, ältterten ihn mit Wohlbedagen. Besonders gut vorgetragen ließ sich das Verschen:

„Es war einmal ein Lattenzaun
Mit Zwischenraum, hindurchschaubar,
Ein Architekt, der dieses sah,
Stand eines Morgens plötzlich da
Und nahm den Zwischenraum heraus
Und baute drauß ein großes Haus.“

Nicht alle Architekten haben es gelernt, aus Zwischenräumen Häuser zu bauen, sonst würde es speziell in Memel keine Wohnungsnot geben. Aber wir brauchen hier den berühmten Zwischenraum für andere Zwecke, das heißt, Hänschen braucht ihn, der auf Vaters Bauernhof umherkollert und nach einer Betätigung für seinen Latendrang sucht. Da fällt sein Blick auf den Schweinegarten hinter dem Stall und er muß doch mal sehen, was da los ist. Seitdem die Erwachsenen auf dem Lande nur noch von den Schweinen sprechen und diese über Nacht zu einen unglaublichen Wert bekommen haben, daß sie sogar auf Schiffen spazieren fahren dürfen, wozu Hänschen wahrscheinlich sein ganzes Leben lang nicht kommen wird, will er sie doch mal ganz nahe bewundern. Da er über den Zaun noch nicht gucken kann, so steckt er seinen Kopf durch besagten Zwischenraum. Es geht auch alles ganz gut, denn der liebe Gott hat ihm einen schmalen Kopf und anliegende Ohren gegeben.

Er betrachtet nun aufmerksam, was sich seinen Blicken bietet. Zwei riesige Sieben-Beinerschweine wälzen sich im Sumpf und eine Reihe von Ferkeln wühlen mit ihren rosaen Schnäuzchen herum und verschlingen die Brennnesseln mit einem listigen Gesichtsausdruck, wenn man so sagen darf. Ansonsten

wedelnd sie mit den zierlich geringelten Schwänzen und schütteln sich ab und zu die lästigen Fliegen ab, die mit großem Gebrumm und Behagen auf ihren Borsten herumklettern. Hänschen bewundert vor allem, daß sie Brennnesseln fressen, die ihm selbst höchst unhygienisch sind, weil sie in die Waden beißen.

Ja, solche dicken Schweine gibt es im Memelgebiet, die vor Fett gar nicht mehr gehen können und Bullen von 28 Zentnern, riesige, lebendige Tanks. Die Welt wird aufhorchen. Hänschen ist ganz verunken in der Bewunderung seiner heimlichen Landwirtschaft, aber allmählich tut ihm das Genick weh und er will heraus.

Doch der Zwischenraum scheint enger geworden zu sein und die Latten klemmen sich hinter die Ohren. Das tut verdammt weh. Schließlich braucht Hänschen seine Ohren und will sie nicht gern abreißen. Es geht auf keine Weise. Er hält sich mit beiden Händen an den Latten fest, und da die Stellung kaum noch ertragbar ist, so löst sich sein Forschungsdrang in ein wildes Geschrei auf.

Die beiden großen Schweine erheben sich wenigstens mit dem Vorderkörper, um ihm ihre Teilnahme auszubringen. Die kleinen Ferkelchen ab: versammeln sich um ihn und machen rosige Schnäuzchen. Der Geruch wird auch nicht besser. Hänschen schwört vor Anstrengung und schreit wie besessen. Aber niemand hört ihn, da alle auf dem Felde bei der Arbeit sind.

Endlich, als er schon ganz matt und zerschunden zwischen den Latten hängt und gar nicht mehr weiß, ob sein Kopf noch dran ist, kommt sein Vater herbeigeführt. Da alles nichts hilft, Holt er eine Säge und nimmt nicht den Zwischenraum heraus, wie jener poetische Architekt, sondern eine Latte. So ist Hänschen dann gerettet. Der Kopf ist dran, die Ohren hängen noch an der richtigen Stelle, nur ist alles merkwürdig steif geworden. Dafür wird sein Abenteuer in der ganzen Nachbarhaft mit großem Vergnügen zur Kenntnis genommen, und Hänschen trägt diese unerwartete Verühmtheit mit einer Würde, die Gutes erhoffen läßt.

Pfingstrosen / Von Wilhelm Varnakohl

Am Pfingstsonntag morgen, der mit Sonne und blauem Himmel aufzieht, ist Hannelore Berg ausgeräumt und lustig. Nachdem sie ihre Arbeit getan...

Hannelore geht in die Kirche. Der Jubel des Pfingstfestes bringt an eine verschlossene Herzentür. Heute kann sie nicht beten — und hat doch so oft an dieser Stätte für ihren Geliebten den Herrgott bestürmt.

Nachdem und plaudernd stehen die Menschen vor der Kirchentür, schütteln sich die Hände und wünschen sich Glück. Hannelore Berg geht still durch die

Menge. Wohin soll sie gehen? Noch ungeschlüssig bestiegt sie eine Straßenbahn. Der Wagen fährt in den Park. Hannelore ist es recht. Sie will jetzt allein sein.

Am Weiher steht eine einsame Bank. Hier ruht Hannelore und wirft kleine Steinchen in das Wasser. Sie denkt: So eng wie dieses Wasserrund sind auch erst die Kreise der Menschen.

Am Himmel brummt ein Flieger. In der Sonne blüht das Metall des schönen Vogels. Jetzt ist er über dem Park. Gleich wird er schon drei Fußstunden weit sein.

Sie weiß nicht, wie lange sie schon im Park sitzt. Auf einmal fällt eine Unruhe sie an. Da eilt sie

über die weißen Kieswege dem Ausgang zu. Durch die mittagsstillen Straßen rummelt die Elektrische. Verloren steigt Hannelore die Stufen des Treppenhauses hoch. Der plötzliche Eifer weicht wieder jener Wunschlosigkeit, die der Mensch nach tiefsten Enttäuschungen in sich trägt.

Herbert Richter ist doch gekommen. Und Hannelore Berg wird seine Frau werden, denn er hat es immer gewollt. Er ist zudem ein junger Doktor. Vor der weißen Mullgardine stehen in einer blauen Vase rote Pfingstrosen.

Das Pfingstaufgebot / Ein Händchen von J. Droste-Hülshoff

Warme Frühlingssonne schien durch die hohen Fenster des kurfürstlichen Schlosses Jägerhof in Pempelfort bei Düsseldorf. Sie legte sich in breiten Streifen über den hellglänzenden Parkettboden...

tragende Mat von Fabricius. Der wäre am liebsten ebenso ausgergt im Saale herumgelaufen wie sein Gebieter. Die fürstliche Erregung hatte ja auch schwerwiegende Gründe:

Die Folgen des Siebenjährigen Krieges lasteten hart auf dem bergischen Land. Die Kassen der Regierung waren leer. Bauern und Bürger konnten die Steuern nicht mehr aufbringen.

Die Folgen des Siebenjährigen Krieges lasteten hart auf dem bergischen Land. Die Kassen der Regierung waren leer. Bauern und Bürger konnten die Steuern nicht mehr aufbringen.

„Mergelich ist das, höchst ärgerlich! Mehr noch — geradezu unerträglich!“

Dicht neben der hohen Flügeltür stand in unterwürfiger Haltung der kurfürstliche Geheime Vor-

mit Abgaben verschont habe. Doch die Herren Lehnten kühl ab. Sie wären, sagten sie, feinerzeit nur deswegen steuerfrei geworden, weil sie zu Ritterdienst und Heeresfolge verpflichtet seien.

Aber schließlich galt der Vortragende Geheime Mat von Fabricius nicht umsonst als einer der fähigsten Beamten des Kurfürsten. In dem schlauen, weißgepuderten Kopf war längst ein neuer Plan entstanden. Wenn nur seine Hoheit endlich mit sich reden lassen wollte!

Der Geheime Mat redet noch eine gute Weile weiter. Als er fertig war, klopfte ihm Karl Theodor anerkennend auf die Schulter und bot ihm aus seiner goldgetriebenen Tabakdose ein Prieschen an.

Wenige Tage später machten die adeligen Gutsherren des bergischen Landes große Augen. Vor den Portalen ihrer Schlösser tauchten plötzlich seltsame Gäste auf, die sich von dem besopften, buntschmuckten Bedientenvolk und all der stierlich verschmuckelten Hofkapelle ringsum gar wunderbar abhoben.

Mit Ausnahme des Herrn von Dalwig, der unweit Düsseldorf auf einer bescheidenen Rittergüter kaufte. Der alte rüstige Gaudegen, der früher unter



Pfingstliches Land

Magdalenas Schuß / Von Gunnar Thorstenson Pihl

Nun, nach so vielen Jahren, wird mir erst alles klar! Trotzdem wundere ich mich über die Lösung. So einfach und erstaunlich ist sie. Eigentlich hätte es für ihre Launen aber doch Grenzen geben müssen...

Damals hatte ich vollkommen recht, keine Frau an meiner Stelle hätte anders gehandelt“, schrieb sie, und man sah, wie der Bleistift über das Papier geslitten war, „denn was Gordon nicht wusste und Du nicht ahntest, war, daß ich ihn liebte.“

Aber mit Gordon war es anders. Wahrscheinlich lag es daran, daß er mich nicht wie alle anderen mit Nebenarten wie: er müsse mich ewig haben, langweilte. Für ewig! Was haben wir Menschen mit der Seligkeit zu tun.

Gordon war freundlich und kühl — sehr freundlich und sehr kühl — und da die Frau in mir mich ganz beherrschte, mußte ich mich dagegen auflehnen. Wie hätte es anders sein können? Alles in mir schrie vor Sehnsucht danach, daß er kommen und mir diese Rindereien sagen sollte, aber die ich bis da-

hin gelacht hatte. Aber er tat es nicht. Ich weinte — ich raute, wie es gerade kam, und schließlich trieb mich eine Macht, ob Du verstehst, was ich meine? dahin, wo ich glaubte, ihn besiegen zu können.

„Ah, wenn Du wüßtest! Es war eine große, wilde, heidnische Liebe, die fast unerträglich war.“

Eigentlich gab mir seine Freundlichkeit keinerlei Rechte, wie man so in bürgerlichen Kreisen sagt. Er begriff ja nicht. Er glaubte, es sei eine meiner Launen. Aber an dem Abend, als ich ihn mit ihr traf und Du von Gott weiß woher dazu kamst, da fühlte ich mich gebrandmarkt.

Aber Du — er mußte doch, was ich ihm gab, was er hatte und was ihm gehörte! Andere Männer hätten ihre Seligkeit für eine Stunde bei mir verkauft! Und da finde ich ihn bei der anderen — bei einer heileidigen unbedeutenden Frau, einer geschmacklosen, dummen, nativen Puppe. Gib zu, daß sie das war.

Tief in mir war plötzlich der Zwang, irgendetwas zu tun, etwas Gewalttames, Befreiendes, um ihn zu strafen, nein, ihm zu zeigen, wer ihm näher stand.

Du weißt, was geschah. Du warst gerade im rechten Augenblick da und nahmst die Sache in die Hand. Ich danke Dir dafür. Du bist immer nett gewesen, nun erweise mir diesen letzten Dienst und erkläre Gordon, warum ich einen „Film“ aufführte!

— Das ist Dein Ausdruck! — Und warum ich ohne jedes Wort aus der Stadt verschwand. Sage ihm auch, daß ich ihm sein göttliches „nicht begreifen“ verziehen habe...“

Sie hört der Brief auf. Es überrascht mich nicht weiter, daß sie vergessen hat, den Brief zu unterschreiben. Ich besitze fünf kleine Briefe von ihr. Nur unter einem steht ihr Name. Es steht da: Deine Magdalena. Zu bedenken hat das wohl kaum etwas, denn sie ist eine launenhafte Frau.

Also sie liebte Gordon. Diesen großen netten Jungen. Sie mit ihm in Verbindung zu bringen, wird mir schwer. Gordon war ein sehr leidenschaftlicher, gutergogener Mann und sehr korrekt. Er war vornehm und phantastisch, und seine „Freundlichkeit“, die sie so betont, war nichts anderes als eine höfliche Distanzhaftigkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf — die untadelige junge Männer aus guten Familien so oft diesen Frauen, wie sie eine war, gegenüber haben. Diesen Frauen gegenüber, die so gänzlich außerhalb aller festgelegten Gesellschaftsarriffe stehen. Er war gar nicht fähig zu schätzen oder auch nur zu begreifen, was für ein wertvolles Geschenk, was für ein Glück ihm da in den Schoß fiel und daß sie seinetwegen alle altbergrachtete Form außer acht ließ.

Ich frage mich eingehend: warum gerade er? Wie kam sie nur gerade auf ihn? Sie handelte aber immer entgegengekehrt wie andere, Magdalena.

Sie wußte es nicht, daß ich an jenem Tage gar nicht von Gott weiß woher kam. Ich suchte sie. Seit

Gordon hat sicher keine sehr schöne Erinnerung an mich“, schrieb sie weiter, „aber ich nehme ihm die harten Worte, die er wohl ausgesprochen hat, nicht übel. Er und jeder hätten alle Ursache, mich zu verurteilen, so wie die Sache ausfällt. Aber an dem Tage unter den Bäumen wußte ich mehr, als Ihr alle. Deshalb nahm ich Euer Urteil auf mich und schwieg. In zwei Tagen fuhr ich ins Ausland. Nach menschlichem Ermessen werdet Ihr mich nie wiedersehen. Deshalb beichte ich heute...

dem Soldatenkönig gebiet hatte, schmunzelte. Was ihn anbelangte, so war er gern bereit, auch bei einem Scherz wacker mitzutun. Er stieg mit seinem alten Diener in den Dachboden des Hauses hinauf und trante lange in wurmfressigen Trüben. Dann begann im Schloßhof ein eifriges Pflügen und Bürsten, und der alte Dalwigk rieb sich vergnügt die Hände. Noch war die ganze Anzucht vorhanden, mit der einst der Ahn in die Fehde zog.

Am Morgen des Pfingsttages lachte die Sonne strahlend vom Himmel. Aus allen Gärten roch man den Klee. Birn- und Apfelbäume standen in duftendem weißer Blüte, und die Schwalben schossen mit fröhlichem Zwitschern durch das Himmelsblau. Im Garten von Schloß Jägerhof hatten die Kastanien feistliche weiße und rotenrote Kerzchen aufgesteckt und schüttelten ihre Blüten über

die blühblanke Aiterrastung des Herrn von Dalwigk, der mit seiner kleinen Schar Aufstellung nahm: mit zwei Knappen, zwei Reifigen und sechs Lanzknechten, alle „wohlbewehrt und wohlgezapfen“ genau wie es der ehrwürdige Lehnbrief der Dalwigks verlangte. Der Alte ließ sich dem Kurfürsten untertänigst melden und wurde überaus huldvoll empfangen. Mit einer hohen Auszeichnung und der feierlichen Zuficherung vollständiger ewiger Steuerfreiheit ritt der Herr von Dalwigk endlich zufrieden nach Hause.

Alle anderen Edelleute jedoch, die das Pfingst-aufgebot unbeachtet gelassen hatten, wurden wegen augenfälliger Verletzung ihrer Lehnspflichten zu hohen Geldbußen verurteilt, und forsan mußten sich auch die selbstbewußten adeligen Herren des bairischen Landes zum Steuerzahlen bequemen.

Fremde Stadt bei Nacht / Van Irmgard Johannes

Ich ging durch eine fremde Stadt. Abends in der Dunkelheit war ich angekommen — früh im Grauen mußte ich fort. So erlebte ich sie nur, als alles schon im Dunkeln lag. Als Schlaf und Schweigen sich über sie gebreitet hatten. Was am Tage in goldenem Licht sich wiegte, in leuchtender Wärme, sah ich nur im weißen Silberlicht des Mondes.

Ungleich mächtiger erschienen Kirchen und Schloß, Myrtischer. Und die kleinen, schmalen Bürgerhäuser alter Zeit erschienen hochgiebliger als am Tage. Da fiel heller Klang, ein heiter-fröhlicher Klang war es, vom Turm einer Kirche in die stille Dunkelheit. Ich ging ihm nach und fand ihn in der hellerleuchteten Uhr, die wie ein lächelndes Auge vom barocken Turm einer alten Kirche in die dunkle Stadt sah. Der Turm stand hoch über der Stadt im Himmel. In der Kirche war wohl goldener Glanz, wie in allen süddeutschen Kirchen. Jetzt aber in der Nacht war er von der Welt abgeschlossen durch die festverriegelte Tür. Die schöngegliederte barocke Form der Kirche stand wie ein Schattenbild da. Vier Gestalten aus Stein erhoben sich über dem Kirchenportal. Es war nicht zu erkennen, waren es Ritter oder Heilige.

Seltener Gegenfatz zu ihrer barocken Schwere war der Name der kleinen Gasse, an der die Kirche lag. „Mühlstürlein“ hieß sie. Im Mühlstürlein war ein altes Wappen an einem der Häuser... ein steinernes Reliefwappen, mit einem Helmbusch und drei Lilien im Feld.

Hinter dem Mühlstürlein weitete sich die Stadt über den Fluß hin. Er lief eingebettet in ein steinernes Bett. Wie ein glitzernder, funkelnder Streifen zog er sich dahin unter dem Licht des Mondes, der inzwischen die Wolken zerteilt hatte und nun hart und hell über der schlafenden Stadt stand. Ueber das Wasser schwang sich eine Brücke, auf der waren vier alte gläserne goldene Laternen, wie man sie in alten Schlössern findet. Aber sie brannten nicht. Ihre Zeit war um. Sie stammten aus den Tagen, da man Kerzen brannte. Aus der Zeit des heiteren Rokoko. So waren sie in ihren goldenen geschwungenen Linien nur noch zur Zierde da. Ihr Licht hätte auch keine Bedeutung gehabt. Denn hoch über der Brücke schwebte im nächtlichen Raum eine elektrische Bogenlampe, die ein großes, bläuliches Licht über Häuser und Brücke warf.

Da ging ich zurück zur Stadt, die breite Marktstraße entlang. Ringsum blühten die Giebel zackig und eckig, gestuft, geschweift, spitz und hoch in den Himmel hinein. Hin und wieder zuckte es golden auf, unter den Strahlen des Mondes, dort, wo die Straßen auftrafen auf Kugeln und Spitzen aus Metall, die auf den mittelalterlichen Giebeln saßen. Ganz besonders funkelte und blitzte es um ein rundbogiges Fenster eines breiten alten Hauses, das unter einem Giebel lag, der gebieterisch aufwuchs. Eitel Gold schien dort in der Nacht zu glänzen. Formen schön und harmonisch schmiegte sich Messing in moderner Ornamentik in das alte Fenster, hinter dem Dosen und Flaschen standen und ein alter Mörtel. Denn es war eine Apotheke. Die „Möhren-apotheke“. Aus einer Säule aus gotischem Netzwerk heraus, das sich über der Säule breitete, wuchs ein kleiner Büchsenstutzen-Erker auf. 1624 stand an der Säule...

Alle Portale, kunstvoll mit Steinmetzarbeit verzert, schlangen sich aus dem Dunkel dem Mondlicht entgegen. Zwei schöngeformte Bronzearme schienen bereit, alte Laternen zu halten. Neben ihnen, an der Ecke ihres Hauses unter einem zier-

lichen gläsernen Erker, stand: „Brautgasse“... eine enge, schmale Gasse mit holprigem Kopfplaster. In der Schmalheit der Straße war es tiefschwarz. Das Licht des Mondes fand in die kleine Brautgasse hinein. So ging ich den Blick nach oben gerichtet durch die Gasse. An ihrem Ende erhoben sich hoch über ihr, so wie sich das für die Gasse der Bräute gehört, die Türme einer Kirche. Eines Domes. Zwei wichtige eckige Türme einer gotischen alten Kirche, die schwer waren, wie eine Festung. Zwischen den beiden Türmen, in der Nähe ihrer Helme, lief eine

Brücke. Dazwischen stand wie in einem Rahmen der Mond.

Gewaltig türmte sich die Kirche auf. „Näher mein Gott zu Dir.“ Die Glasfenster des Doms und die Rosette, die wohl am Tage in Farben glühten, waren zu einem tiefen Schwarz erloschen. Auch in dem Spitzbogen der Kirchentür lag tiefes Dunkel und ließ so ihre Form um so mehr hervortreten. Hinter der Kirche spähterte leise ein feinerer Brunnen. Tiefe Stille ruhte um den Dom. Von seiner Gotik ging eine Weihe aus, in der ich wie gebannt durch die Nacht schritt. Mein Schatten lief spukhaft vor mir her. Flüstern erklang irgendwoher. Erregend unter dem weißen Mondlicht in der Stille der schlafenden Stadt. Das Flüstern ging zischend über den weiten Kirchplatz. Unheimlich. Doch nein — es war wohl das Flüstern von Zweien, die sich lieben...

Ich ging zurück auf die Wette des Marktplatzes. Langsam ging ich um den Platz, auf dem drei Brunnen in die Nacht hineinrauschten. Aus jedem erhob sich eine feinerne Gestalt aus dem Wasser, das eingeschlossen war von einem barockgeschwungenen Rand. Die eine Gestalt war der Gott der Wasser, Neptun, der mit hoherhobenem Dreizack, mächtig gegen den Himmel stand. Die andere Gestalt war Herkules mit der Keule. Wer war der Dritte? Ich konnte es zunächst nicht erkennen. Ein Faun? Ein Schiff? Erst als ich lange hinaufgesehen hatte, sah ich, daß es ein Engel war, eingehüllt in seine großen Flügel. Er blies die Botsaune. Unermüdtlich plätscherten die Brunnen, wie ein Sinnbild der Ewigkeit.

Heimaterde

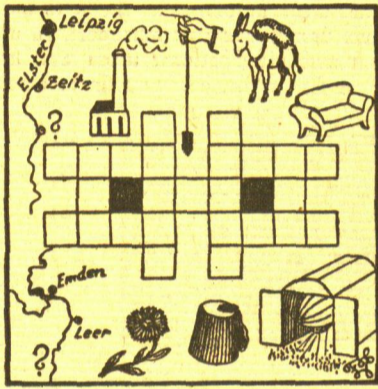
Sinnend schreit' ich den jungen Ader entlang — Brotland, das eben der Pflug dem Schläfe entrang. Und die dunklen Schollen, die blühender Stahl zwang nach oben, atmen noch Ruhe der Tiefe, der kaum sie enthoben. Doch aus der Tiefe schon — schickhaft — feimt neues Werde, uralte Geseh und uralte Geheimnis der Erde. Und in die braunen Schollen lege ich meine Hand... Heiliges Land!

Heiliges Land, darüber der Frühlingswind weht. Heiliger Boden, auf dem der Sämann steht. Dienst am Boden, ein Leben, wie keines reich: Sohn der Erde, ihr Diener und Fürst zugleich! Dem Samen entgegen beugt sich segnend das Land. Tief in das Sätuch greift die markige Hand, und in die Erde streut sie während die Saat... Heilige Tat!

Heilige Tat, sein Leben dem Volk zu weihen: Dienst am Boden heißt Diener des Volkes sein. Wehe dem Volk, das der Scholle sich abgewandt! Es zerbricht in sich selbst, seine Wurzeln verdorren im Sand. Nur aus der Heimaterde erwächst uns die Kraft, die ein gesundes, markiges Volkstum schafft. Boden und Volk, geheiligt und fagenummunden — ewig verbunden! Berena Scharfetter.

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder - Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Skat-Aufgabe

B (Mittelhand) spielt Pik Handspiel auf folgende Karten:

h B, p K, p 9, p 8, p 7, kr A, kr 10, kr 7, h A, h 7.

Die Karten sitzen für ihn so günstig, dass er mit 100 Augen gewinnt. G hat gleich viel Karo und Herz; seine Karten enthalten 32 Augen. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Verlauf des Spiels.

Magisches Quadrat

1	e	f	a
2			
3			
4	h		a
5			
6	e	a	a

Unter Berücksichtigung, dass der Mittelbuchstabe stets der gleiche ist, sind vier weibliche Personennamen mit den angeführten Anfangs- und Endbuchstaben zu bilden. Welche sind dies?

Schach

Partie Nr. 329. — Caro-Kann. In der folgenden Partie aus dem Kampf um die Berliner Schachmeisterschaft kamen die Nachteile eines verzeigten Mittelbauern in lehrreicher Weise zum Ausdruck.

Weiß: Groneberg. Schwarz: Helling.

- e2-e4 c7-c6
- d2-d4 d7-d5
- e4xd5 c6xd5
- c2-c4 g8-f6
- Sb1-c3 Sb8-c6
- Lc1-e3

Dieser Zug ist zu zahm. Weiß sollte hier Sf3 spielen, um auf Lg4 mit exd3 nebst Db3 fortzusetzen.

Mit dieser einfachen Fortsetzung erlangt Schwarz jetzt das bessere Spiel.

10. Le2xc4 Hier dürfte d4-d5 vorzuziehen sein, denn nach dem Textzug erhält der Schwarze mühelos die Herrschaft über die wichtigen Felder d5 und e4.

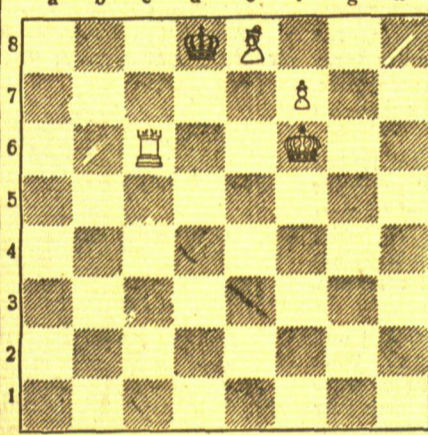
11. Lc4-d3 Sc6-a5
12. Dd1-e2 Lc8-e6
13. 0-0 Le6-c4
14. Ta1-c1 Sf6-d5
(Siehe Diagramm auf der 3. Spalte!)

15. Ld3xc4 Sa5xc4
16. Sc3xd5 Dd8xh5
17. b2-b3 Sc4xe3
18. De2xe3

Deckt der Weiße jetzt mit fxe den d-Bauern, so wird nach f7-f5 e3 eine böse Schwäche.

GELEITTE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 329. W. A. Shinkman.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 328. V. Röpkö. Matt in drei Zügen. Weiß: Kb7, Tf7, La3, Ld5, Sb5, Sb2 (6); Schwarz: Ke5 (1).

1. La3-f8 Ke5xd5 2. Tf7-e7 Kd5-c5 3. Te7-e5 matt.

18. ... e7-e6
19. Tc1-c5 Te8xc5

Auch auf e5 ist der Einzelbauer nicht zu halten.

20. d4xc5 Tf8-c8
21. Tf1-c1 a7-a5

Schlecht wäre Lb2, Tc4, La3 wegen Dh6 mit der Drohung Sg5.

Schach

Schachaufgabe Nr. 329. W. A. Shinkman.

22. Tc1-e4	Lg7-f8
23. Sf3-e5	Te8xc5
24. Tc4xc5	Dd5xc5
25. De3xc5	Lf8xc5

Schwarz hat einen Bauern mehr und muß das Endspiel mühelos gewinnen.

26. Se5-c4 b7-b6
27. Kg1-f1 f7-f6
28. Kf1-e2 Kg8-f7
29. a2-a3 e6-e5
30. f2-f3 Kf7-e6
31. Ke2-d3 Ke6-d5
32. g2-g4 f6-f5
33. a3-a4 e5-e4+

34. f3xe4+ f5xe4+
35. Kd3-c3 Le5-b4+
36. Kc3-e2 Kd5-d4
37. Kc2-d1 Kd4-d3
38. Sc4-e5+ Kd3-e3

Weiß gab auf, denn infolge der Drohung Kf2 nebst Vormarsch des e-Bauern gewinnt der Schwarze mühelos weitere Bauern.



Auflösung des Kürzungs-Rätsels

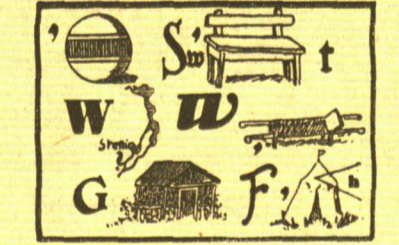
fl ro ot ed hd le ik ck hi er ps fe ir ne ge sa te fz ar he ra ti.

— Froehliche Pfingstfahrt. —

Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels

1. Messe. 2. Acht. 3. Igel. 4. Bank. 5. Ohm. 6. Watt. 7. Lahn. 8. Erika. — Maibowle. —

Bilder-Rätsel



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels

Waagrecht: Fabrik Ohr Eis Schiff
Senkrecht: Tafel Riß Koch Griff.

Auflösung der Silben-Anfügung

Diskonto Auflage Sydney Muskat Anteil
Inster Ersatz Nabob Genuß Rastatt
Unband Elfriede Nachbar.
— Das Maiengruen. —

zwei Stunden hatte ich versucht, sie zu treffen. Ich sah sie mit ihren federnden Schritten über die Brücke kommen, sie wiegte sich leicht in den Hüften, wie immer, wenn sie es eilig hatte. Von der anderen Seite kam er unter den Bäumen am Ufer entlang, und an seinem Arm hing „die belebte und unbedeutende“ Frau, eine junge, moderne, niedliche Puppe, die — wie ich zugeben muß — viel besser zu Gordon paßte als Magdalena.

Ich entdeckte Magdalena im selben Augenblick, in dem sie Gordon sah. Die Bäume tropften, Nebel-fäden hingen in der Luft, aber trotzdem bemerkte ich jeden Zug in ihrem Gesicht. Es war starr und weiß und wurde von schwarzem Pelz umrahmt. Es bildete einen seltsam hellen Lichtfleck in dem Grau des Herbstes. Nur ihre Augen schienen zu leben, sie waren voll flammender Blut. Der Mund wirkte wie ein Strich.

Gordon sah sie gleichzeitig und erschrak. Er beherrschte sich zwar sofort, ließ die Puppe los und grüßte erfreut, ruhig und mit einer vollendet weltmännischen Bewegung. Sie stand nun dicht vor ihm, und es war, als ob sie ihm mitten in das Herz sehen wollte. Die Puppe zog die Augenbrauen hoch und zwischerte:

„Willst du uns nicht bekannt machen, Gordon?“

Durch diese banalen Worte kam der Stein ins Rollen.

Magdalenas Gesicht war plötzlich in Blut getaucht. Die Augen wurden kohlschwarz — ich bemerkte das genau — und mit einer schnellen kurzen

Bewegung, wie man sie unwillkürlich macht, um sich vor einem Schlag zu schützen, riß sie ihren Hut vom Kopf und schleuderte ihn in den Fluß, der schmutzig und trübe vom Regenwasser vorbeifloß.

Noch erwartete ich nichts Bestimmtes. Es schien Magdalena leichter geworden zu sein, sie warf den Kopf zurück, daß die Haare wild um die Stirn flogen. Gordon stand gespannt, mit einem unbehaglichen Lächeln auf den Lippen. Die Puppe sah vorwiegend dumm aus, aber sie als Frau erfasste rascher als wir, was vor sich ging. Sie hing sich an seinen Arm, was er gar nicht bemerkte, so sehr hielt ihn Magdalena's Blick gefangen.

Der Ausdruck in Magdalena's Augen bekam etwas Entschlossenes.

„Nein“, rief sie, „vergiss nicht, was ich dir gegeben habe!“

Im selben Atemzug zog sie die rechte Hand aus der Pelztafche und schob auf Gordon. Ich, der ich jeder ihrer Bewegungen mit wachsender Spannung und Unruhe gefolgt war, warf mich aus dem Dunkel nach vorn, ergriff ihre Hand und steckte sie mit der kleinen Pistole in meine Rocktasche. Da hielt ich sie fest. Es ging alles so schnell, daß der kurze Knall kaum verklungen war, ehe ich sie gefesselt hatte. Wir wirkten wie ein verliebtes Paar, das Arm in Arm stand. Ein verliebtes...

Gordon atmete tief.

„Es ging nur in die Kleider“, sagte er zu mir.

Jetzt erst erfaßte die Puppe, daß etwas geschehen war. Sie piepte und klammerte sich an Gordon.

„Still!“ sagte ich, „schweig! Nacht, daß Ihr fort kommt, Ihr zwei.“

Gordon benahm sich fabelhaft. Er hielt jedes Wort und jede Frage zurück, zog den Hut und ging mit der Puppe, der Takt von Generationen sprach aus seinem Benehmen, denn er dachte viel zu langsam, um in dieser fließenden Sekunde seine Handlungsweise überlegen zu können. Nach einer halben Minute waren beide im Dunkel verschwunden.

Da sah ich Magdalena an.

„Zerbrüche mir nur nicht meine Hand“, sagte sie und lächelte leise. Nach ihrem Aussehen zu urteilen war sie von allem Gefährlichen vollkommen unberührt. Ihr Gesicht zeigte einen leichten Anflug von Humor. Ich ließ ihre Hand los.

„Du bist stark“, sagte sie und rieb die Hand. Dann schnitt sie eine unbeschreibliche Grimasse.

„Das wäre ein herrlicher Standal geworden! Dank für deine Hilfe.“

Ohne jedes weitere Wort ließ sie mehr als sie ging über die Brücke zurück. Ein nasser Schußmann kam unter den Bäumen hervor. Mein Herz schlug laut. Der Polizist grüßte höflich — Magdalena war bereits verschwunden.

„Haben Sie etwas gehört?“ fragte der Schutzmann, „einen Knall?“

„Nur das Plagen eines Autoreifens.“

„Schlimmes Wetter“, sagte der Schutzmann und gähnte. „Naß, wie im Wasser.“

Langsam den Totschläger schwingend, ging er weiter.

In meiner Rocktasche lag die kleine Pistole. Sie fühlte sich kalt wie Eis an. Und ebenso kalt wirkt sie auch heute noch, wenn ich sie einmal in die Hand nehme. Schwarzbau und still liegt sie nun schon vier Jahre und wartet auf ihre Eigentümerin.

Wenn es auch sonderbar klingen mag: auf eine Tafel muß ich noch hinweisen.

Magdalena war nicht etwa eifersüchtig. Sie ahnte nicht einmal etwas von Eifersucht. Es war etwas anderes, was sie zu diesem Schritt trieb. Ich möchte es ein Bedürfnis, sich zu befreien, nennen. Und natürlich kamen ihr solche Kleinigkeiten, wie die Tafel, daß es verboten ist auf Menschen zu schießen, gar nicht in den Sinn!

Aber eins muß ich dich fragen, Magdalena. Etwas, das mir nicht aus dem Kopf will, seitdem ich dich über die Brücke laufen sah. Warum hastest du an dem Abend eine Waffe bei dir?

Und noch eins: Wohin wolltest du an dem Abend? Du hast es so hin, als ob dich die aufällige Begabung zur Raserei gebracht hätte, nicht wahr? Wäre ich Kriminalbeamter — ich würde dir hart zusehen, um auf diese Frage eine Antwort zu erhalten. Wohin gingst du, Magdalena?

Ist es richtig, wenn ich die Antwort so formuliere?

Du warst auf dem Weg zu ihm, den du liebst.

Berechnete Uebersetzung aus dem Schwedischen von Karin Reif.

Memeler Straßennamen

Heute blinzen die kleinen blauen Schildchen freundlicher als sonst in der Sonne. Auch ein wenig Neugierde kann man ihnen ansehen. Sie denken alle an das Frühjahrsfest, das die Bibauer Straße, die Straße, die nach Bibau führt, veranstaltet.

Das Fest ist in vollem Gange. Alle Gassen sind bereits erschienen. Nur die ehrwürdige Dame „Bommels-Bitte“ hat sich etwas verspätet: „Guten Abend, liebe Frau Bibauer. Entschuldigen Sie, daß ich mich verspätet habe. Beim Hierherkommen blühte ich zufällig in ein Fenster und sah einen Jüngling über seinen Büchern sitzen. Durch die Scheiben konnte ich etwas über meinen Namen lesen. Ich schlich mich hinein und las über seine Schultern: Der Name Bommels-Bitte zerfällt in Bommel und Bitte. Bitte kommt von den Witingen her. Diese sind Nachkommen der alten Landbesitzer, die der Orden zu Dienstleistungen heranzog. Für diese bekamen sie freies Grundbesitzentum in Binsdörfern. Diese nannte man Witingen. Eine gehörte dem Besitzer des Gutes Bommeln. Deshalb nannte man diese Bitte „Bommels-Bitte“.

Geduldig hört Frau Bibauer zu. Sie darf nicht zwischenreden und sich dadurch die Günst der geschwätzigen Dame verschärfen. Sie atmet daher erleichtert auf, als Herr Holzstraße sie zum Tanze auffordert. Er kann es sich leisten, denn er ist ja der Windmühlens- und Holzplatzbesitzer. Seine Holzwaren wurden in alle Welt exportiert. Jetzt lebt er von seinen Gelberrn. Betrübniß nicht sein Schwager, der Ballastplatz, dem schmucken Paar nach. Aber er muß das Feld räumen, denn er verdankt dem Holz seinen Namen. Die Schiffe kamen, um Holz zu laden. Dann mußten sie den Ballast ausladen; dies geschah am Ballastplatz.

Auch die Gressin Schmels muß zusehen. Sie ist schon zu alt, um noch das Tanzbrett schwingen zu können. Sie hat ihren Namen aus dem Titanischen. Er ist aus dem Wort „melinas“ (jungere, dichter Wald) entlehnt. Einer Anzahl von Kindern hat sie das Leben geschenkt. So der Mühlen- und Mühlenstraße. Beide haben ihre Namen von einer Windmühle auf einer Bastei am Mühlenort. Eines ihrer Jüngsten ist die Episthenerstraße, so genannt nach Adrian Episth, der 1657 einen Hüfen wüsten Landes hier bekam.

Aus dem Nachsahen löst Sachen herüber. Hier haben sich die Herren, die ihren Namen vom Handwerk haben, zu einem Plauder-Kränzchen zusammengefunden. Selbstmüht es an, wenn man den Friedrichsmarkt zwischen ihnen sieht. Das hat seine besondere Bewandnis. Eines Tages sah er den Briefträger kopfschüttelnd vorbeiziehen: „Ich mußte nicht, daß es noch Menschen gibt, die nicht wissen, daß die Ledergasse jetzt Friedrichsmarkt heißt. Eigentlich hätte man's auch bei Ledergasse lassen sollen, zur Erinnerung an die armen Gerber, die hier ihr Handwerk betrieben. Er schüttelte einen Brief. So fühlte sich der Friedrichsmarkt mit den Handwerkern verbunden. Darüber sind die Straßennamen, die alle ihre Namen vom Handwerk haben, sehr erfreut. So wählten die Bäcker-, Barbier-, Fischer-, Schuh-, Sattler-, Meißel-, Seilerstraße und wie sie alle heißen, den Friedrichsmarkt zum Fortführer. Er plaudert angenehm und unterhält sie ausgereiznet.

Wie zum frühen Morgen dauerte das Fest. Doch als die Leute aufwachten war jeder auf seinem Posten, als sei nichts geschehen. Nur ab und zu gähnte eins der Schildchen.

Unsere Heimat

Die Welt um uns ist groß, doch uns're Heimat klein. So laßt uns trotzdem stolz, bewußt auf uns're Heimat sein.

Hat sie doch Schönheiten genug, sieht man nur hier und dort. Schön eingehüllt in weikem Tuch liegt da ein schmucker Ort.

Ein Berg, ein Tal, darin ein Fluß, was gibt es schön'eres noch? Das hat sie ja im Weberfluß, freu'n wir uns daran doch!

Und trägt sie auch nur sichtlich Gewand und keine stolzen Höhen, Memelland, hoch! Mein Heimatland, wie bist du wunderschön!

Fritz Szirnits, Uhlöfken, 15 Jahre.



Ausflug ins Freie
Jutta Kurmies.

In meiner Heimat wird es Sommer

Mein liebster Platz auf dieser Erde ist doch mein teures Memelland, in dem es nun will Sommer werden auch an dem schönen Hafstrand.

Ja, Sommer will es werden im lieben Heimatland und Gleich und Recht in Verden zeleb'n über Dänenland.

Und in dem schönen Kiefernwald, da singen die Vögel alle. Ins Freie geh'n dann Jung und Alt und stimmen ein mit Schalle.

O, Heimatland am Ostseestrand, wie lieb' ich dich so sehr. Dir bleib' ich treu mit Herz und Hand, und wär' es noch so schwer.

„Fliegender Holländer“, 13 Jahre, Poaenen.

Wie schön ist unsere Heimat!

Einmal, es war an einem schönen Sommertage, fuhr ich mit meinem Freund nach Sandtrug. Dort befreundeten wir uns mit zwei Jungen, die aus Schlesien gekommen waren. Sie waren bisher noch nie an der See gewesen. In was für einen Jubel brachen sie aus, als sie die an jenem Tage ziemlich bewegte See sahen. Wie bestaunten sie die Wellenberge, die ungestüm an das Ufer rollten. — Nach einem kühlen Bad verfrachteten uns unsere neuen Freunde, daß sie sich ein erfrischendes Bad noch niemals genossen hätten.

Ja — wir wurden beneidet um ein schönes Symbol unserer memelländischen Heimat, um unsere See. Zu Hause angelangt, versuchte ich mich in eine Stadt hineinzuwerfen, die weit von der See entfernt liegt. Wie öde und langweilig würde es mir im Sommer dort werden, dachte ich bei mir. Von diesem Tage an begann ich erst recht zu verstehen, was für einen beneidenswerten Schatz wir in unserer See besitzen.

Der Rasbaj Kaugurs

Rasbaj Kaugurs heißt auf deutsch Räuberhügel. Er hat seinen Namen von Räubern erhalten, die der Sage nach hier in alter Zeit ihre Wohnstätten aufgeschlagen haben sollen. Der kleine unscheinbare Hügel liegt in der Nähe von Preil hinter der Vorbüne. Wenn die Reisenden, die auf der ganz in der Nähe gelegenen Poststraße vorbeizogen, eine Schnur berührten, die quer über den Weg gezogen war, läutete es in der Höhle der Räuber. Bald danach wurden dann die Vorbeiziehenden von den Räubern überfallen und beraubt. Die erbeuteten Schätze wurden tief unter dem Hügel vergraben. Später haben Fischer nachgegraben, in der Hoffnung, etwas zu finden. Sie haben aber nichts entdeckt, als vertrockneten Leer. Ueber den Verbleib der Räuber weiß niemand etwas zu berichten.

Helene Pinkies, Preil, 15 Jahre.

Vom Wanderburschen, der übers Eis vom Festland nach Perwelk ging

Ein Wanderbursche ging übers Eis und fand auf dem Eis eine erfrorene Leiche. Die Leiche hatte gute Stiefel an. Der Wanderer wollte die Stiefel abziehen. Da sie angefroren waren, mußte er die Leiche bis zu den Knien abschneiden und packte sie in seinen Rucksack. Als er abends in Perwelk anlangte, hat er einen Fischer um Nachherberge. Der Fischer gab ihm eine Stube am anderen Ende des Hauses. Darin befand sich auch ein Kalb. Am andern Morgen ging der Fischer den Wanderburschen aufwecken. Statt des Wanderburschen fand er die alten Stiefel des Wanderburschen, in denen Beine steckten, denn der Wanderbursche hatte seine alten Stiefel ausgezogen und die neuen Stiefel der Leiche angezogen. So war er fortgegangen. Als das der Fischer sah, erschrak er und machte die Türe schnell zu. Dann rief er alle Nachbarn zusammen und sagte, das Kalb habe den Wanderer aufgefressen. Einer sagte, im Kalb liege der Teufel. Du, hatten sie alle Angst! Es wagte keiner, hineinzugehen. Da stiegen sie auf den Boden und schlugen von oben das Kalb mit einer langen Stange tot.

Irmgard Schillbach, 12 Jahre, Schwarzort.

Unser Arbeitsplan

Der schöne Sommer kommt immer näher. Schon jetzt ist es an manchen Tagen so warm, daß man es in der Stube kaum aushalten kann. Da habt Ihr — ich habe es schon an dieser Nummer gemerkt — weniger Lust, für das „K. D.“ zu arbeiten. Wie würde ich mich aber freuen, wenn Ihr auch im Sommer zu jeder Nummer einen kleinen Beitrag oder ein kleines Bild einreichen würdet. Wenn alle so denken würden, wie unsere fleißige „Eis-Hebe“, die mir schreibt: „Von mir aus kann's das schönste Wetter sein, ich werde am Sonntagvormittag schon immer die Stunde Zeit finden, um für unser „K. D.“ zu schreiben.“ Recht so! Zehn Mitarbeiter, die regelmäßig ihre Beiträge aufschicken, und ich brauche den Sommer nicht zu fürchten.

Als letzte Sondernummer vor den Ferien — die übrigen sollen verschiedene Beiträge in buntem Durcheinander enthalten — nehmen wir uns unsere Schule vor, die jetzt ja besonders in Euren Mittelpunkt rückt. Schreibt mir von lustigen Erlebnissen während der Stunden, sammelt Witze über die Schule, beschreibe einen Schulausflug und sprech Euch auch über Eure Stellung zur Schule im allgemeinen aus: was Euch an ihr gefällt und was nicht, welche Stunden Ihr am meisten liebt usw. Auch die Betrüger haben hier ein weites Gebiet, um mich reichlich mit Bildern belästern zu können.

„Wir plaudern aus der Schule“

heißt die Überschrift der nächsten Nummer, und die Beiträge zu dieser Nummer muß ich bis Montag, den 8. Juni, haben, damit wir auch zwei Juni-Nummern herausbringen können.

Peter.

Den Briefkasten

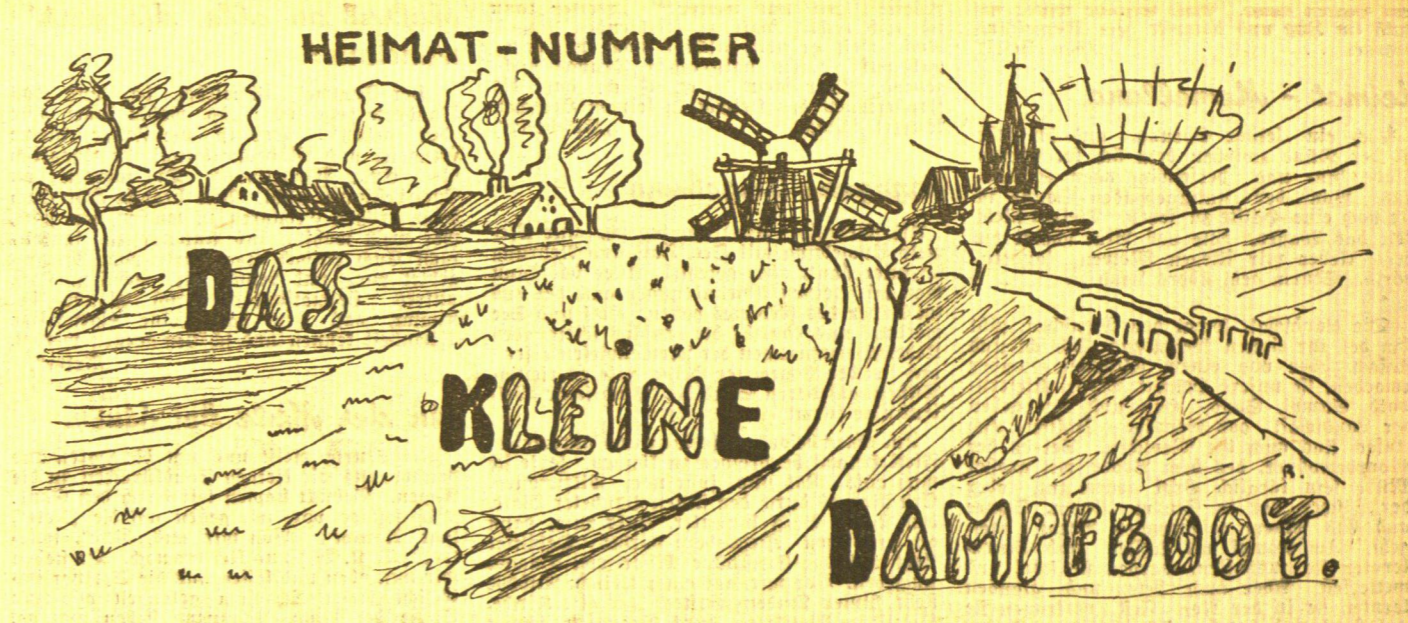
muß ich in dieser Nummer ausfallen lassen. Fragen und Anregungen, die Euren Einwendungen zu dieser Nummer beilagen, sollen in der kommenden Nummer beantwortet werden.

Peter.

Den Kopf

zeichnete schon vor längerer Zeit „Bastisch“. Ich habe ihn gern aus meiner Vorratsmappe „ausgegraben“, weil er wirklich gut ist. Warum hat mir aber keiner der anderen Mitarbeiter einen Kopf oder eine Zeichnung eingesendet? Strecken unsere Zeichner? Also, ran, Freundel! Ich brauche gute Köpfe und Zeichnungen zu jeder Nummer.

Peter.



Nummer 10

Memel, den 31. Mai

1936

Heimat, wie bist du schön

„Nanu, schon wieder eine Heimatnummer schreibt uns der Arbeitsplan vor.“ Und doch steht die alte Heimat immer wieder mit neuem Wunder und Zauber an uns vorüber. Wohl sieht man sich, auch ein anderes Stückchen Erde kennen zu lernen, ist auch eine Zeit entzückt über das Neue, und es scheint alles vergessen zu sein. Doch bald kommt das Heimweh, Heimweh nach dem kleinen schlichten Städtchen, nach dem schmalen Streifen Sand und Wald und Erde, der zwischen den Wassern des Hafes und der See wie ein ewiges Geheimnis und Wunder liegt. Pausiert man den Gesprächen und Erzählungen, die mit liebevollem Stolz immer wieder um unsere Heimat kreisen, entsetzt langsam neue Schönheit, Größe und Gewalt der Natur. Und das Heimatgefühl und der Heimatstolz schlagen unlösbare Wurzeln in unsere Jugendhergen. Ich stehe am Hafen. Dunkle Tannen grünen herüber. Die Schornsteine qualmen, und die Pfeifen gellen. Trohig gurgeln die Wellen. Die Schatten stehen der Dampf der schweren Maschinen. Es sind Gäste in unserer Heimat. Sehr viel Berühmte, Stärkung und Abwechslung bieten uns unsere heimatischen Seebäder. Angenehme Erholung finden wir in unseren schönen, heimatischen Ausflugsorten. Schön ist's auch, wenn der Abendwind die Heide freischelt, und all die roten Köpfchen des Heidekrauts purpurn in der untergehenden Sonne aufleuchten. Schön, wunderschön ist's, von tagenden Bergen in Hörferet auf die weite See zu blicken oder im Schatten eines lauchigen Pläschens den Sommertag zu verträumen.

„Ich ging im Walde so für mich hin, nichts zu suchen, das war mein Sinn“, heißt es im Lied. In Feld und Wald zu suchen braucht niemand. Das Leben und Erleben drängt sich drauhen jedem auf, der mit klaren Sinnen und offenen Augen seinen Weg geht. Und unser Heimatstädtchen: klein aber fein. Vor den Häusern blühende Gärten. Rote Rosen im Garten, rote Nolen am Hag — und ich freu mich und freu mich am sonnigen Tag! Lustig gaukeln die Schmetterlinge in unserer Heimat von Blume zu Blume und nashen.

Verlassen wir das Städtchen, folgen freundliche Dörfer, von einem Kirchlein überragt. An manchen Stellen sind die Dächer ihrer Häuser fast bis zur Erde herabgezogen. Besonders schön ist's, wenn die Sonne über die wogenden Felder strahlt, und die Wehren wie in gleichem Gold schwanke. Wie wunderbar duften die Felder zur Erntezeit. Wir schauen auf das reife Korn, das saftige Gras und alles was der glühige Schöpfer auf unserem Heimatboden hat wachsen lassen. Auf den Wiesen weiden die wohlgenährten Kindererden. Manchmal steht man einen schweigenden Hirten nachdenklich zwischen seinen Tieren stehen.

„In diesen Reichtum und diese Schönheit, Wasser, Wälder, Wild, Wiesen, bietet uns unsere Heimat, gehört uns allen. Wir wollen sie nützen und lieben. Solch' kleines Stückchen Land, wie geht's nur an, daß man so lieb es haben kann. Ich sag es dir, es ist Verbundenheit, Liebe und Treue zu ihr.“

Jutta Kurmies, 15 Jahre.

Unser Fließchen

Bewirke behlt unser Fließlein. die Ufer von ihr sind gar keil; aber auch viele Fließlein leben in ihrem Gestein.

Sie hat viele tiefe Stellen, an denen das Wasser nicht eilt; an manchen aber schlägt die Wellen, weil sie ja da nicht weilt.

Wenn der Winter von dannen scheidet, fängt sie zu fluten an. Sie tritt über die Ufer gar weit an manches Häuslein heran.

Im Sommer da gibt es nichts Feineres, als an ihrem Ufer zu stehen. Aber ich sag' euch nur eines: sie ist herrlich und wunderschön!

„Däumelieschen“.

Wie der Teufelsstein seinen Namen bekam

Die Sage erzählt: „Der Teufel konnte sehr gut Karten spielen und erwarb dabei viel Geld. Einmal spielte er auch mit einem Besitzer Turklad. Sie setzten sich an einen Stein und spielten Karten. Turklad erwarb bei jedem Spiel. Der Teufel äraerte sich sehr, daß er mit seiner Hand auf den Stein schlug. Noch heute wird der Stein angebetet, der die Spur seiner Hand trägt. Darum nennen ihn die Menschen „Teufelsstein“. Und so ist der Teufelsstein zu seinem Namen gekommen.“

Else Ritter, 11 Jahre.

Heimat

Wo deine Jugend du verlebtest, wo du dich nachts zum Schlaf hinleatest, und du zum ersten Mal einatmst an der Mutter Hand, da ist deine Heimat, das Memelland.

Sitten, Schwänke, frohe Sagen, alles ist bei uns zu haben. Mit die Heimat auch nur klein, unsere Liebe schließt sie ein.

„Mann“, Rattischken.

Der Ruf der Heimat

Träumerisch schaute Ruth auf das Getriebe der sehr belebten Straße hinab. Sie sah wohl die vielen Autos vorbeisaulen. Sie hörte das Rollen der schweren Waagen, doch das alles kam ihr gar nicht so klar zum Bewußtsein, denn ihre Gedanken weilten weit ab von hier, schweiften unaussprechlich nach der fernen Heimat. . . . Nein, sie wollte und durfte nicht an sie denken. Ein trostiger Zug legte sich auf ihr Gesicht.

Seit jenem Tag, da sie, ihrem Drange nach der Fremde folgend, das Elternhaus verließ, hörte auch jede Nüchtlung mit der Heimat auf. Keinen Gruß, keinen Brief sandte sie ihren Stiefeltern, die nun schon lange unter der Erde ruhten. Das Glück war ihr in der Fremde hold. Sie fand bald einige Freunde, die es auf mit ihr meinten und die ihr Arbeit verschafften. Ehrgeiz und Strebsamkeit gepaart mit Glück verhalfen ihr zu der liebsten führenden Stellung. Ja, es gina ihr sehr gut. Sie konnte glücklich sein.

Doch seit letzter Zeit überkam sie häufig ein noch nie gekanntes Gefühl, das man Heimweh nennt. Verabschiedung lämpfte sie dagegen an; es ließ sich nicht verhindern. Es fina damit an, als eines Tages der Postbote eine Ansichtskarte von ihrer Juuenfreundin brachte. Diese forderte Ruth auf, ihre Heimat doch einmal zu besuchen. „Selbst“, dachte Ruth, „so viele Jahre bin ich nun fort von der Heimat, hatte sie schon ganz vergessen, und nun kommt plötzlich diese große Sehnsucht nach ihr über mich, hervorgerufen durch diese Ansichtskarte.“ Unsichlüssia betrachtete Ruth die Karte. Sollte sie ihre Heimat verlernen, nur weil sie in ihrem Elternhaus nicht glücklich sein konnte, da die Stiefeltern ihr keine Liebe entgegenbrachten? Der alte Trok wollte wieder in ihr aufsteigen. als ihr Blick plötzlich auf einen Paden alter Zeitmaen fiel. Froh, etwas Ablenkung zu finden, blätterte sie in ihnen herum. Doch hier stieß sie wieder darauf, wovon ihre Gedanken fliehen wollten. Es war nämlich die Heimat-Nummer des „Kleinen Dampfboots“. Aufmerksam las sie es durch. Als sie geendet hatte, waren ihre Augen verächtlich blank. „So lieb also hat die Jugend ihre Heimat!“ Noch langae sah Ruth träumend im Halbdunkel des Zimmers.

Dann raffte sie sich auf und stellte das Radio an. Es wurde eine Gefangene übertrauen. Viele Volkstieder wurden zu Gehör gebracht. Da — waren das nicht altbekannte Klänge aus der fernen Heimat, die sie vernehmen wollte? Eine wohlklingende Männerstimme sang:

„Wo de Baffes Welle trecke an den Strand, wo de Fisch un Kranke aller Welt bekannt, wo de Möwe schriele frell im Sturmabrund, do es miene Heimat, do si ek to Bus.“

Keine lana Ruth es mit. Dieses war der dritte Ruf der Heimat. Nun gab es

... und dampfte dem Memelland entgegen ...

Heimat - Memelland

Noch ein letzter Sprung, und ich stehe auf der Düne zwischen dem sich im starken Winde hin- und herbewegenden Strandgras. Von der untergehenden Sonne ist nur noch eine Hälfte zu sehen. Tiefrot färbt diese das Wasser. Wie voll Blut scheint die See. Ueber mir fliegen Möwen landeinwärts. Sturm geht übers Land ...

Die Landschaft formt den Menschen, gibt ihm den ihr eignen Lebenszug Schlicht und einfach, aber von einem seltsamen Zauber umgeben, ist unsere Heimat. Moor, Kiefernwald, Sumpf, Sand, Haß und See geben der Landschaft das Gepräge. Schlicht und einfach sind auch die Menschen. Sei es der Moorbewohner, der dem Boden mit großer Mühe sein karglich Brot abgewinnt, oder der Fischer, der in Sturm, Regen, Schnee und Eis seinem gefahrvollen Beruf nachgeht. Im Kampf mit Wellen und Sturm lernten sie aushalten, wurden sie stark und widerstandsfähig. Aber auch Beten und Gebeten lernten sie in der Not. Fest vertrauen sie auf Gott und begeben sich in seinen Schutz. Hart und schwer ist ihre Arbeit, klein der Lohn. Aber doch sind sie zufrieden, anforderungslos, wie unser Landschaftsbild, das sich nicht prunkvoll schmückt, sondern einfache, dem Auge gefällige Formen zeigt. So ist jeder Bewohner unserer Heimat ein Stück Memelland.

Auf einer Veranstaltung sangen wir zum Schluß gemeinsam das Memellandlied. Ein kleiner Funke von etwa vier bis fünf Jahren sang mit seinem hünen Stimmchen neben mir mit. Sein Gesicht zeigte einen ernsten Zug. Beim zweiten Vers verstumte das Stimmchen neben mir. Ich

fragte: „Ja, und weiter?“ „Weiter kann ich noch nicht,“ sagte er leuchtenden Auges. Noch weiß er von nichts, noch tut er es unbewußt, einem natürlichen Drange nachgebend. Aber schon zeigt es sich, daß die Raubermacht der Heimat in seinem Herzen Wurzel schlägt. „Es-be-be“.

Pogegens Umgebung

Als Memeler Kind glaubte ich, nur Memels Umgebung mit See, Haß und Nebrung sei interessant; aber gefehlt! Alles das kann man mit kleinen Abwandlungen auch bei uns im Süden des Gebietes haben. Haß und See werden uns durch die endlos scheinenden Ueberschwemmungen der Memelwiesen ersetzt, und in der Pogegener Heide gibt es richtige Dünen, auf deren Sand der Wind seine Wellenlinien formt.

Um einen besonders schönen und historischen Fleck Heimat beschreiben zu können, setzte ich mich aufs Rad und fuhr nach Piktupönen. Erst ging es durch den stillen Baubeler Wald, den steilen Berg hinunter, links rum, dann am gräßlichen Ziegenberg vorbei. Dahinter liegt tief das Erntialter Moor von Hügeln umgeben. Vor mir, auf einer kleinen Anhöhe steht hinter Linden versteckt die alte Kirche. Sie ist im Weltkrieg durch Granaten schwer beschädigt, aber bald wieder in Stand gesetzt worden. Unten am Flüsschen liegt, von zwei alten Linden beschattet, die in Fachwerk gebaute Schule, in der Königin Luise einige der unglücklichsten Tage verlebte. Unter den mächtigen Linden soll sie gern gesessen haben. An die Schlacht zwischen den Russen und Franzosen im Dezember 1812 erinnert jetzt noch das Kofatengrab auf einem der Hügel hinter der Kirche. Der Berg steht aus, als ob ihm ein Mühlstein aufgesetzt ist. — Die Landschaft unseres Kreises ist wirklich sehr abwechslungsreich, im Willkürlicher Höhenzug kann man schon allen Erntes „Bergsteiger“ werden.

„Silbermühle“.

Aufruf an alle, die gern wandern!

Der Sommer ist wieder da, und das Wandern geht los. „Ja, wohin sollen wir aber gehen?“ Das ist die Frage vieler Jungens und Mädels. Kennt ihr eigentlich schon Euer Memelland? Die meisten von Euch bestimmt nicht. Also braucht Ihr Euch keine großen Gedanken zu machen, um nach, wer weiß wohin, ins Ausland zu fahren; sucht Euch einfach eine Karte vom Memelgebiet vor, und besucht die schönsten Orte unres Heimatlandes! Ich glaube bestimmt, daß Ihr bald keine eigenartige Schönheit kennen und schätzen lernen werdet. „Bribe“.

An der Mole bei Sturm

Der Sturm pfeift uns um die Ohren und peitscht uns die kleinen Sandkörnerchen in die Augen. Gebückt stapfen wir durch den Sand. „Ich schlage vor, wir gehen auf die Mole“, sagt „Agram“. „Von mir aus, bitte“, murmelt „D. K. W.“ und klettert nach. Da stehen wir nun oben und lassen uns die Spritzer ins Gesicht jagen. Mühsam gelangen wir zur Spitze der Mole. Staunend stehen wir da. Wild gebelicht kommen Wellenberge angejagt. Sie schlagen gegen die Mole, zerteilen sich in viele kleine Spritzer, zergehen in feinen Nebel und spülen wieder in die See zurück. Da ist schon die nächste Welle da. Sie schlägt gegen die Steine, klettert an ihnen empor, steigt — steigt und fällt dann wieder matt zurück. So kann man Tag für Tag, Jahr für Jahr stehen und den Wellen zusehen, immer sind sie verschieden, aber es ist doch etwas Gleichmäßiges an ihnen, das ewige Auf und Ab, das ewige Fluten und Ebben.

Und wie wir schon weit weg von der See sind, hören wir noch immer das Donnern der Brandung, das Wüten dieses mächtvollen Elementes — des Wassers. „Emutje, der Koch“.

Mein Seetagebuch

Unter meiner Post für diese Nummer fand ich einen Brief mit einer englischen Marke und ein Postpäckchen. Der Brief lautete:

„Lieber Peter! Wie ich Dir schon geschrieben habe, fahre ich jetzt als Schiffsjunge zur See. Mander Deiner Dampfboot-Matrosen wird als echter Memeler Jung die Seemannslaufbahn einschlagen wollen. Und da habe ich mir gedacht, daß Du im „kleinen Dampfboot“ mein Seetagebuch veröffentlichen könntest, das Dir mit gleicher Post zugeht. Es ist keine schriftstellerische Leistung, und bei Windstärke 6 ist die Schrift etwas verwackelt. Aber, was ich geschrieben habe, ist auch wirklich selbst erlebt. Wenn Du irgendwo den Text fast im Telegrammstil findest, dann denke daran, daß man auf See wenig Zeit hat und daß man auch soviel Neues sieht, daß einem zum Schreiben wenig Zeit bleibt.“

Viele Grüße und ein kräftiges Abot an alle Dampfbootmatrosen.“

Und hier nun das Tagebuch, das ich in mehreren Fortsetzungen veröffentlichen werde:

Erster Tag auf See

Am Sonnabend mußte ich mich um 7 Uhr morgens an Bord melden. Alles lag noch in den Kojen, als ich um 7 mit meinem Gesack anrückte. Schnell umgezogen, und schon ging's raus an die Arbeit, die von Anfang an noch nicht so recht schaffern wollte. Kaum hatte ich mich so richtig umgedreht, da war es auch schon Mittag geworden. Es gab Kartoffel, Karbonade und Reisuppe, mit anderen Worten mein Leibgericht. Dann mußte ich als jüngster Wachschichtmann die Wachschicht verrichten. Unterdessen war die Ladung, die aus Gerste für verschiedene englische Häfen bestand, verstaubt, und so liefen wir um 9 Uhr abends aus.

Ich habe gleich bis 12 Uhr die Wache. Da wir drei Mann bei unserer Wachschicht sind, hat jeder eine Stunde Ruder-, eine Stunde Ausguckwache und eine Stunde Freitörn. Die Wachen verteilen sich 12—4, 4—8, 8—12, 12—6, 6—12. Bei der vierstündigen Wache am Morgen und Vormittag steht jeder eine Stunde und 20 Minuten. Am Vor- und Nachmittage wird der Ausguck nur bei Nebel besetzt.

Am Sonntag habe ich von 12—4 Freiwache (pennen) und von 4—8 Wache. Ich komme zum ersten Male ans Ruder.

Einfach ist es gerade nicht, bei stockdunkler Nacht nach dem Kompaß zu steuern. Allzu leicht schläft man auf der Wache ein.

Auf See vergeht nun ein Tag wie der andere. Am Montag kommen Dänemark und Schweden in Sicht. Wir laufen in den Sund ein. Um 9 Uhr passieren wir Kopenhagen und um 1/2 Helsingborg auf schwedischer und Helsingör auf dänischer Seite. Mit acht Seemeilen in der Stunde geht es der Nordsee entgegen. Das Land verschwindet auf beiden Seiten. Am Dienstag sind wir denn schon auf hoher See, was sich gleich durch

diehten Rebel

bemerkbar macht. Wir müssen teilweise auf halbe Fahrt heruntergehen. Der Rebel hält bis mittags an. Am Nachmittag passieren wir schon die ersten englischen Fischkutter und am Donnerstag die ersten Fischdampfer. Mittags bekommen wir die Einfahrt in Sicht, und um 1/2 kommt der Lotie an Bord.

Boston

und der Hafen liegt an einem kleinen Fluß, bei langsamer Fahrt eine Stunde von der Einfahrt entfernt. Wir laufen bei Ebbe ein und machen vorübergehend in der Schleuse fest, um dann in den Hafen zu verholten. Um 4 Uhr liegen wir fest. Nachdem das Deck aufgeklart ist, geht's an Land. Es hat jedoch kein Geld gegeben, und so bleiben die meisten unserer Wachschicht an Bord. Ich mache einen kleinen Bummel durch die Stadt. Um 7 Uhr nach englischer Zeit (8 Uhr nach unserer Zeit) bin ich wieder an Bord. Die „Meise“ von der Argo-Reederei liegt auch im Hafen. Ein gebürtiger Memelländer aus Hamburg ist zu uns rübergekommen und hat uns verschiedene Zeitchriften gebracht. Mit ihm gehen wir auf die „Meise“, um Radio zu hören. Am nächsten Morgen wird mit dem Schiffen begonnen. Das Getreide wird mit

unseren Winchen in Säcken an Land gehievt. Ich brauche keine Winche bedienen und muß das Vorpick aufräumen. Kurz vor Feierabend fängt es an zu regnen, so daß das Verschicken der Ladung unterbrochen werden muß. Wir haben Landurlaub. Der „Alte“ zahlt aus, und so geht alles los. Wir gehen uns erst das Seemannsheim ansehen. Ein freundlicher Herr empfängt uns. Deutsche Zeitchriften liegen aus, und der Lautsprecher spielt. Ich kaufe eine Postkarte und eine Briefmarke und schreibe nach Hause. Auch wird uns ein Gästebuch zum Einschreiben vorgelegt. Dann geht's zur Post und von hier kreuz und quer durch die Stadt. Einige

englische Eigentümlichkeiten

fallen uns besonders auf. Alle Fahrzeuge fahren links, das halbe Hinterradachsblech ist weiß und die Flugzeuge fliegen rum wie die Spaten. Das heißt nicht, daß sie in den Straken rumfliegen, aber fast alle Viertelstunde erscheinen über der Stadt Staffeln und einzelne Maschinen.

Nach 9 Uhr gehen wir noch einmal zum Seemannsheim. Der Inhaber spendiert Tee und Zigaretten und begleitet uns zum Schiff. Mit ihm haben wir uns ganz gut unterhalten, trotzdem er kein Wort deutsch versteht. Am nächsten Morgen geht es gleich von 7 Uhr los. Mit dem Köchen wird um 8 Uhr begonnen. So bleibt eine Stunde zum Deffnen der Lutken. Bis 11 Uhr muß ich das Vorpick reinigen und komme dann zum ersten Mal an die Winche. Das Getreide wird in Säcke geschaukelt und an Land gehievt. Am Nachmittag sind wir mit dem Köchen fertig und laufen eine halbe Stunde später aus. Bald sind wir wieder auf See. Bis das Deck aufgeklart ist, ist auch schon Abendbrot, und so geht's um 8 Uhr in die Kojen.

Um 12 Uhr beginnt wieder unsere Seewache. Wir fahren dicht an der Küste und haben die ganze Fahrt einen Loten an Bord. 4 Uhr morgens werfen wir Anker. Es ist Ebbe und wir können nicht einlaufen. Von 4—8 habe ich Freiwache. Dann kommt mich der „Erie“ zum Reinmachen der Messe rausholen. Bis Mittag habe ich mit dem Pufen und Waschen zu tun. Der Nachmittag ist frei. Mit Richard, der Deckwache hat, stehe ich auf der Brücke und höre Radiomusik. Dann kommt der Lotie und bringt uns ins Dock zum Getreidepeicher. Um 6 Uhr sind wir fertig und landein. Ich will zum deutschen Seemannsheim. So einfach ist das nicht, denn

Hull

wo wir jetzt liegen, ist der drittgrößte Hafen Englands und die achtgrößte Stadt. Der ganze Hafen wird abgefloppt. Schließlich versuchen wir es mit Durchfragen. Nach zweistündigem Herumirren treffen wir einen Arbeiter, der uns die Lage des Heims näher beschreibt. Er nennt uns die Straße und Nummer. Damit sind wir ebenso schlau, wie wir von Anfang waren. Als er sieht, daß uns die Beschreibung nichts nützt, kommt er mit.



Ein Bauernhof in meiner Heimat

Jutta Kurmies.

In einer ziemlich dunklen Straße sehen wir schon von weitem die Lichtreflexe. Im Hausflur werden wir herzlich herzlich empfangen und nach oben geführt. Uns geht belanbe die Puste aus, als uns die Tür geöffnet wird, die in einen Saal führt. Weißebedeckte Tische ziehen sich an den Wänden entlang. Der ganze Saal ist voll Menschen. Wie wir erst später erfahren, sind es alles Deutsche, die sich hier zur Feier des 25jährigen Jubiläums der deutschen Kirche versammelt haben. Wir, mein Freund und ich, wollen uns noch schnell verdrücken, denn wir sind zu solch einer Festlichkeit gar nicht angezogen. Gleich wird uns aber Kaffee gereicht. Neben mir sitzt ein deutsches Mädel, die mich durchaus fränkelttern will. Wir können gar nicht alles verdrücken, was uns gereicht wird.

Nach der Kaffeetafel werden von allen Anwesenden Volkslieder gesungen. Erst jetzt kann ich mir die nächste Umgebung ansehen. An der Wand mir gegenüber hängt die deutsche Fahne. Zu beiden Seiten sind die Bilder von dem deutschen Reichsfanzler und von Hindenburg. Auf einer Erhöhung steht ein Klavier, auf dem die Lieder begleitet werden. Zwischendurch singt eine alte Dame Jodeler und schwäbische Volkslieder, denn viele der Deutschen sind ausgemanderte Schwaben oder deren Nachkommen. Mit Singen, Spielen und Erzählungen vergeht die Zeit. Um 11 Uhr rücken die alten Leute ab, und die Jugend beschließt den Abend durch einen Tanz. Da wir selten oder gar nicht deutsche Zeitchriften bekommen, gibt uns der freundliche Pastor noch einige mit. Nach einem Rundgang durch die Kirche rücken wir um 12 Uhr ab.

Das schönste Vergnügen ist nun der Rückweg. Hin sind wir kreuz und quer gegangen. Doch was ein richtiger Seemann werden will, übt sich beizeiten, denn immer kommt er in neue Häfen und muß sich zurechtfinden. Nach einigem Umherirren haben wir den richtigen Kurs gefunden. Montag geht's wieder um 7 Uhr raus. Die Achterlute wird zum Köchen klargemacht. Das Getreide wird hier mit einem Küffel in den Speicher befördert. Um 1/2 ist der Achterraum fertig. Ich habe von 7—12 Wache und somit einen freien Nachmittag. Natürlich geht's in die Kojen. Um 7 Uhr raus. Da wir nicht von der See abgeklort sind, muß eine Wache bei den Torren sein. Bei Ebbe fällt das Wasser

fünf bis sechs Meter.

Um 12 Uhr haben wir Ebbe und liegen auf Grund.

(Fortsetzung folgt.)

Du streichelst uns wieder...

Bange nicht Heimat, wir bleiben dir treu, Du zauberst Schönheit täglich aufs neu. Deine Heimatjungens sind küßig und froh, Und so hatte ich wieder das Weh.

Kam artig des Wegs, wie wir Mädchen ja sind, Erprobte keinen Mut, verdüstete geschwind. — Tante Hannchen rufft: „Ach weh, ach weh! Auf euerm Bonbonpflaster, mein Zeh, mein Zeh!“

Dann tröste ich sie immer: „Anderwo ist's noch viel schlimmer.“ — Und lechzt hin, nein, war das ein Spak. Ziel sie aus der Hängematte in das Gras. —

Am Friedrichsmarkt, grad' an der Eck, Rutsche vom Wagen ein vierbeiniges Sped. Das Borstenvieh war ohne Feine Und galoppierte seinem Herrchen durch die Beine. —

In langen Reihen, sauber und glatt, Bringt der Bauer sein wohlgenährtes Vieh zur Stadt. Unser Heimatboden macht alle satt. —

In der See geht's lustig, kopsauf, kopsunter. Am schlimmsten sind die schielenden Glunder. Du mußt mich aber nicht falsch verstehen. Auch die Steinbutten mag ich nicht sehn.

Was sagst du nun, wohin willst du gehn? Ist's in der Heimat nicht wunderschön? Schlag nur Heimat wieder, Wir veragten nicht. Du streichelst uns wieder ...

Erika Kurmies, 11 Jahre.

Bastelecke

Der Fischer - Bewegliche Zielscheibe

Auf einem Ufermäuerchen sitzt ein Fischer und fischt. Schön ist er gerade nicht, aber dafür versteht er sein Geschäft. Schwupps — die Angelrute schnell in die Höhe — ein fetter Karpfen! Und noch einmal — ja, der versteht es — oder besser gesagt, in er müßt es verstehen, denn sehr: das Ganze ist eine bewegliche Zielscheibe.

Also wie gesagt, daß der Fischer fleißig fischt, liegt in eurer Hand, denn trefft ihr mit eurem Geschöß (am besten kleiner Gummifugel) ins Zentrum, dann wird eine Spannvorrichtung ausgelöst, und die Angelrute mit dem Fisch schnell in die Höhe.

Diese lustige Zielscheibe besteht aus vier Hauptteilen: Das Bretchen, das den Fluß, die Wasserwellen darstellt, — zweifingerbreit dahinter das Mauerchen mit dem Fischer und der Zielscheibe, ebenfalls aus Laubhageholz geschnitten, — dann die Fußleisten, durch die am unteren Ende das „Wellenbrettchen“ und das „Mauerbrettchen“ durch Zusammennageln verbunden werden, — endlich die

Spann- und Auslösevorrichtung auf der Rückwand des Mauerbrettchens. —

Zunächst zeichnet ihr das Mauerbrettchen mit dem Fischer auf ein Blatt Papier und zwar so vergrößert, daß die Zentrumscheibe so groß wie ein Zwei-Viertel-Stück wird, — desgleichen das Wellenbrettchen. Dann klebt ihr beide auf Laubhageholz und schneidet sie aus. Aus dem Mauerbrettchen schneidet ihr die Zentrumscheibe heraus und nagelt nun beide Bretchen an den Fußleisten fest. Jetzt kommt der Mechanismus. Beim Drehpunkt ist die Angelrute (Holzstäbchen) mit einem Nagel drehbar befestigt. An ihrem einen Ende ist die Angelschnur mit dem Fisch angebunden, an dem anderen ein Gummifaden. Dieser Gummifaden wird außerdem noch ganz unten am Bretchen befestigt. Die Zentrumscheibe wird mit einem Stück Ufersiederstahl in der Kreisöffnung des Mauerbrettchens federnd befestigt. Ungefähr in der Mitte der Angelrute bindet ihr einen Bindfaden mit einem Ring an, den ihr in einen Knapp unter der Kreisöffnung eingeschlagenen Nagelzapfen (ohne Kopf) einhängt. In dieser Stellung muß der Gummi straff gespannt sein.

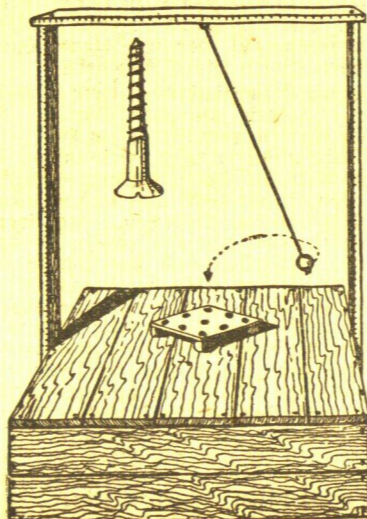
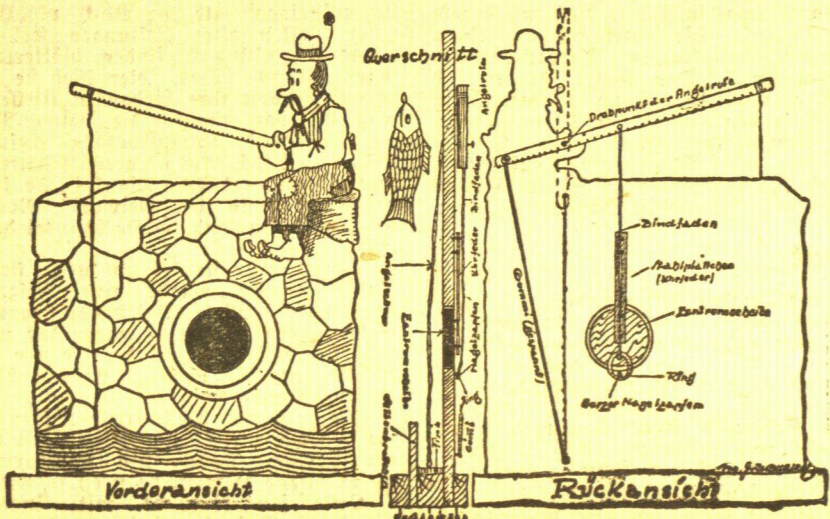
Trifft nun das Geschöß die Zentrumscheibe, dann wird sie hineingedrückt, schiebt dabei den Ring vom Nagelzapfen, und der Gummi schnell die Angelrute in die Höhe. Ist das

schwer? — Damit die Scheibe standfester wird, nagelt ihr die Fußleisten auf ein entsprechendes großes Kistenbrett.

Wir basteln ein Kegelspiel!

Regeln ist lustig und Basteln ist lustig. Und so ein kleines russisches Kegelspiel ist im Handumdrehen beizumachen. Also gleich los! Eine kleine Kiste werdet ihr euch leicht beschafft haben. Ihr dreht sie mit dem Boden nach oben und errichtet euch darauf aus Holzleisten einen Galgen. Der muß aber ganz richtig in der Mitte stehen, so daß die Bleitung (Senkblei der Fischer), die ihr an einem dünnen Seidensfaden aufhängt, ganz genau über dem Mittelpunkt des Kistenbodens schwebt. Ebenso genau in der Mitte befestigt ihr auf vier Korbfüßen ein Holzbrötchen und zeichnet den Regelplan darauf ein. — Kleine Regel befestigt ihr vielleicht? Wenn nicht, dann tun Flachtopfstrahlen den gleichen Dienst und sind viel billiger. Die Kugel aber befestigt erst, bis ihr die Regel beschafft habt, denn die Länge des Fadens richtet sich nach der Höhe eurer Regel, die sie im Schwunge im oberen Drittel treffen soll. —

So habt ihr euch nahezu kostenlos ein hübsches Kegelspiel gebaut, mit dem ihr euch gut unterhalten werdet.



Letzte Lokalnachrichten

Von Memel nach den Kanadischen Seen

Ein 1200 Tonnen-Dampfer ladet Zellulose für Kanada

Ein interessantes Schiff läuft am Sonnabend den Memeler Hafen an, um an der Zellulosefabrik 1200 Tonnen Zellulose für die Kanadischen Seen zu laden. Es handelt sich um den norwegischen Dampfer „Fagerstrand“, der 1908 besonders für die Fahrten nach den Kanadischen Seen gebaut worden ist. Der Dampfer hat 1171 Brutto-Register-Tonnen und 690 Netto-Register-Tonnen und kann 1600 Tonnen Schwerkraft laden. Der Dampfer weist eine Länge von nur 231 Fuß auf. Diese geringe Länge ist nötig, damit er ungehindert durch die 24 Schleusen kommen kann, die ihn in Kanada erwarten. Das Schiff ist mit den besten Schiffsgeräten ausgerüstet. Nach der Uebernahme der vollen Ladung geht das Schiff nach Neufahrwasser zum Bantern, um dann unmittelbar zu den Bestimmungshäfen South-Haven (Michigan-See) und Duluth (Oberer See) zu fahren. Die „Fagerstrand“, die der norwegische Reederei S. A. Elvensens Reber-Blommenholm gehört, wird die etwa 4000 Seemeilen lange Reise unter normalen Umständen in zwanzig Tagen zurücklegen.

Papierholz für die Tilsiter Fabriken wird wieder in Memel umgeschlagen

Seit einigen Monaten wurden zwischen der Verwaltung der Zellulosefabriken Tilsit-Magnit und der russischen Regierung Verhandlungen über die Abnahme größerer Mengen Papierholz geführt, die, wie verlautet, in den letzten Tagen zum Abschluß gekommen sind. Die Russen werden daher auch in diesem Jahr zum großen Teil die Tilsiter Zellulosefabriken mit dem für die Zellulosefabrikation notwendigen Papierholz versorgen. Es soll sich um ein Quantum von etwa 400 000 bis 450 000 Raummeter — also etwa 60 bis 70 Dampferladungen — handeln. Die Lieferung erfolgt über Veningrad; es sind für die Abnahme deutsche Dampfer in der Größe von 3000 bis zu 7500 Tons beladen befrachtet worden. In den Vorjahren stellten die Russen für den Seeweg ihre eigenen Schiffe.

Der Umschlag des Papierholzes erfolgt erstens wieder über den Memeler Hafen, dem auf diese Weise für die Sommer- und Herbstmonate erhebliche Arbeit zugeführt wird. Von Memel aus wird das Papierholz in Reichtern und Kahnfahrgezeugen über den Kanal oder das Daff nach Tilsit und Magnit hinaufgeschleppt werden. Nachdem in den letzten zehn Jahren der Kohlen- und Schmelzbedarf sowie die gesamte Zellulose- und Papierproduktion der Tilsiter Fabriken, die in ihrer Leistungsfähigkeit die der Memeler Fabrik um das Doppelte übersteigt, über den Hafen Königsberg gehen, ist die Erhaltung des Papierholzumschlages für den Memeler Hafen und für die durch ihn lebenden Bevölkerungsfreie von wichtiger Bedeutung. Die ersten Dampfer mit Papierholz sollen bereits in der ersten Hälfte des Juni erwartet werden.

Vom Markt

Die ersten Stachelbeeren

Wegen der bevorstehenden Pfingstfeiertage war der Verkehr am Sonnabend auf allen Marktplätzen in Memel recht lebhaft. Besonders groß war das Angebot an Butter, die 0,80—1,20 Lit je Pfund kostete. Eier wurden für 6—7 Cent das Stück verkauft.

Auf dem Geflügelmarkt kosteten Keichel je nach Größe 1,80—3 Lit und Tauben 0,80—1 Lit das Stück.

Auch auf dem Gartenproduktenmarkt war das Angebot recht groß. Hier wurden die ersten Stachelbeeren für 0,60—1 Lit je Liter angeboten. Mohrrüben kosteten 50—60 Cent je Bund, Salat 10—15 Cent je Kopf, Rhabarber 20—40 Cent je Bund, Gurken 0,80—1,50 Lit das Stück, Suppenpargel 80 Cent und Stangenpargel 1,30—1,60 Lit je Pfund. Das übrige Gemüse wurde zu den bekannten Preisen verkauft.

Auf dem Fischmarkt kosteten Aale 1—1,80 Lit, Schleie 0,70—1 Lit, Maifische 15 Cent, Flundern 20—40 Cent, Steinbutten 30—80 Cent, Störmlinge 20 Cent, Karauschen 30—50 Cent, Plöje 10 Cent, Bierfische 30—60 Cent, Zander 1,50 Lit und Hechte 1 Lit je Pfund.

Auf dem Fleischwarenmarkt wurde gezahlt: für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 70—80 Cent, Bauchfleisch 80 Cent und Karbonade 0,90—1,20 Lit je Pfund, für Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 70 Cent und Schierez 0,80—1 Lit, für Kalbfleisch 50—70 Cent und für Hammelfleisch 60 Cent je Pfund.

Getreide war wenig am Markt. Die Preise

waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Auch das Angebot an Kartoffeln war nicht groß.

Schweine- und Heupreise

Das Angebot an Ferkeln auf dem Schweine- markt war mittelmäßig und die Kauflust war gering. Trotzdem waren die Preise für Ferkel gut behauptet. Für brauchbare sechs Wochen alte Ferkel forderten die Verkäufer 35—40 Lit je Paar. Auch Heu war auf dem Hannemannsches Platz noch viel angeboten. Die Verkäufer forderten 4,50—5 Lit je Zentner. Ein Zentner Häcksel sollte 3 Lit kosten.

* Der Jahrmarkt beginnt in diesem Jahre am Sonntag, dem 7. Juni, und endet am Sonntag, dem 14. Juni. Die Marktzeit beginnt um 7 Uhr, an den Sonntagen um 14 Uhr und endet an allen Tagen um 2 Uhr. Der am Montag und Sonnabend übliche sogenannte Bauernmarkt findet auf dem Bestende der Promenade der Präsident Smetona- Allee statt.

* Speicher und Elevatorbau der „Litvaks“ am neuen Hafen. In den letzten Tagen ist an der Ostseite des neuen Hafens mit dem Bau eines großen Lagerstuppens und Elevators der „Litvaks“ A. C. B. begonnen worden. Der neue Speicher soll zwischen dem „Litvaks Bankas“ Speicher und der südlich davon liegenden Straße zum Passagierkai errichtet werden. Es wird sich um einen fünfseitigen Bau handeln, der in den unteren Räumen für die Lagerung von Gütern aller Art eingerichtet wird, während die oberen Etagen für den Umschlag und die Lagerung von Getreide bestimmt sind. In der Länge wird der Neubau etwa 80 Meter Platz belegen, während die Tiefe mit etwa 30 Metern vorgesehen ist. Mit der Ausführung des Baues ist die Kauener Baufirma Markovicius betraut worden.

* Frühkonzert in Königswäldchen. Einem schon jahreelangen Brauche folgend, wird die Memeler Liedertafel auch in diesem Jahre am ersten Pfingstfeiertage ihr übliches Frühkonzert in Königswäldchen geben. Ein aus zehn Chören zusammengesetztes Programm wird neben festlichen und ernsten Klängen (Jobows „Pfingstlied“, Jengers „Hymne an das Feuer“) eine größere Anzahl lieber Volkslieder zu Gehör kommen lassen. Genannt seien „Am Brunnen vor dem Tore“, „In einem kühlen Grunde“, „Wer hat dich, du schöner Wald“ und andere mehr. Der Beginn des Konzerts ist auf 7 Uhr festgesetzt. Hoffentlich zeigt der Wettergott der morgigen Veranstaltung ein freundlicheres Gesicht.

* Diebstähle. Am 25. Mai, in der Zeit von 15—17 Uhr, wurde vom Hofe des Grundstücks Marktstraße Nr. 3/4 ein Damenrad, Marke „Elite“ entwendet. — In der Nacht zum 24. Mai wurden aus einem Schuppen auf dem Schmerschen Holzplatz, in welchem ein Segelboot untergestellt war, zwei Blechbüchsen, eine Flasche Braunlack, zwei Päckchen Silberbronze, ein Pinsel, ein Hammer und eine Aneißzange entwendet. Außerdem sind von dem Segelboot die beiden Türflügel der Kajüte losgerissen worden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 23. bis 30. Mai 1936. Als verloren sind gemeldet: Ein goldener Siegelring mit Monogramm K. G., ein Paar dunkelbraune lederne Damenhandschuhe, eine schwarzlederne Handtasche mit Inhalt und Ausweispassiere auf den Namen Marie Bastian, ein brauner Dackelhund, ein hellbrauner Damennamantel, eine schwarzwollene Strickjacke, ein braunledernes Portemonnaie mit 20 Lit Inhalt. — Als gefunden sind gemeldet: Eine braunlederne Altkennkarte mit Inhalt, eine blaueleiderne Schal mit weißen Punkten, eine schwarzweißfarbige Tischdecke, ein braunledernes Portemonnaie mit Inhalt, ein grauschwarzer Wollschuh, ein massives Armband, eine lederne Brotkapsel, ein blaueleider Damenschal, ein schwarzledernes Damenportemonnaie mit Inhalt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 29. Mai 1936

Geschließungen: Arbeiter Gottfried Henry Böh mit Martha Vidlaks, ohne Beruf, Handlungsgehilfe Erich Franz Arno Laun mit Wästerin Marie Martha Walaitis, Feilenhauergeselle Heinrich Wilhelm Neubacher mit Weberin Lisa Kuhlies, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Uhrmacher Girsas Minozas, dem Arbeiter Apollinaras Malcius von hier. — Eine Tochter: dem Postangestellten Vladas Sarkels von hier.

Gestorben: Arbeiter Kazys Banzys, 42 Jahre alt, von Gruslaikai, Kreis Kretinga; Kürschner Rubinas Casro, 47 Jahre alt, von hier.

vom 30. Mai 1936

Aufgebaten: Malerassistente Ernst Albert Raff mit Friederike Erna Kalkke, ohne Beruf, Arbeiter Fritz Arthur Noagensfeld mit Arbeiterin Marie Anna Pucnuš, sämtliche von hier.

Geschließungen: Müller Johann Arnasch mit Schneiderin Marie Vertuleit, Müller

August Richard Kurdas mit Arbeiterin Grete Strauß, Kaufmann Eduard Wolf Henr. Erich Balge mit Magdalene Veriba Vidia Peterait, geb. Pependit, ohne Beruf, Kreiser Hermann Richard Sonnenbera mit Nelli Rene Waitkies, ohne Beruf, Schmied Kasimir Otto Schellus mit Erna Schakinnis, ohne Beruf, Geizer Michel August Studes mit Berta Grete Knobs, ohne Beruf, Zimmermann Albert Herbert Kraier mit Näherin Martha Tudeks, Handlungsgeselle Friedrich Karl Meyer mit Meta Schlakus, ohne Beruf, Arbeiter Kazimieras Martinaitis mit Stanislava Stindulaitis, ohne Beruf, sämtliche von hier, Arbeiter Josef Kreimanas von Neuhof, Kreis Memel, mit Weberin Marijona Srebalute, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Lazaras Edelsteinas, dem Ingenieur Stalms Blinstrubas von hier. — Ein Sohn: Arbeiter Michel Stalais, 23 Jahre alt, von hier, Maurer Petras Simutis, 33 Jahre alt, von Skudobas. — Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Kirchzettel für Memel und Heydekrug

St. Johanniskirche. Erster Pfingstfeiertag: 9.30 Uhr Pfr. Blaesner. 11 Uhr Kindergottesdienst. 4 Uhr Waldgottesdienst. Pfr. Blaesner. Zweiter Pfingstfeiertag: 9.30 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl. Pfr. Ribbat. 4 Uhr Waldgottesdienst, Pfr. Ribbat. Donnerstag, den 4. Juni, Frauenhilfe Altstadt, 3 Uhr mit der Sandfrühfahre Ausflug nach Südersee.

Englische Kirche. Erster Pfingstfeiertag: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl. Pfr. Ribbat. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Zweiter Pfingstfeiertag: Gottesdienst fällt aus. Mittwoch, den 3. Juni, fällt die Bibelstunde aus.

Evangelisch-reformierte Kirche. Pfingstsonntag: 9.30 Uhr Pfr. Prieß. Der Chor singt. 11 Uhr Kindergottesdienst. Pfingstmontag: 9.30 Uhr Pfr. Prieß.

Jakobuskirche. Erster Feiertag: 9.30 Uhr deutscher, 11.30 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfr. Prieß. Zweiter Feiertag: deutsch Bitar Radite, litauisch Konstit. Rat Reids. Mittwoch, 7 Uhr abends, lit. Bibelstunde, Pfr. Lokies.

Kathol. Kirche. Sonnabend, den 30., nachm. 5 Uhr, Beichttafel.

I. Pfingstfeiertag, 6 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Frühgottesdienst, 8 Uhr Annahme der deutschen Kinder zur 1. hl. Kommunion, 9.30 Annahme der lit. Kinder, 11.15 Hochamt u. lit. Prd. 3 letzte Maiandacht.

II. Pfingstfeiertag: Gottesdienst wie am Sonntag. Außengottesdienst in Pflücken und Präklus. Dienstag, den 2. Juni, 7.30 Jungfrauenverein.

Christl. Gem. Nippenstr. Erster Feiertag: 9 Uhr vorm. und 7.30 Uhr abends Versammlung. Schmelz: Bei schönem Wetter auf dem Friedhof Gohhöfen um 2 Uhr Missionsspekt. Zweiter Feiertag: 2 Uhr Missionsspekt in Schwarzort. Abfahrt morgens mit dem M. S. „Herta“ um 7 Uhr, Schmelz 7.15 Uhr.

Ev. kirchl. Gem. Fr.-Wilh.-Str. 1. Erster Feiertag: 2 Uhr lit., Masla, 4 Uhr deutsch, Vorrman. Zweiter Feiertag: 2 Uhr lit., Jodelis, 4 Uhr deutsch, Vorrman. Schmelz: 2. Feiertag, 7.30 Uhr vorm., Gemeinschaftsfestfest. Jodelis und Vorrman.

Beitel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park. 9.30 Uhr: „Ich will meinen Geist in euch geben“, Pred. Dreher; 11 Uhr Kindergottesdienst, 4 Uhr Predigt, Laufe und hl. Abendmahl, Pred. Dreher. Mittwoch: 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde, Pred. Dreher.

Die Heilsarmee, Tilscherstraße 1. Montag, den 1. Juni, vorm. 9 Uhr Heiligungsvorl., nachm. 4 Uhr Freierverf. am roten Leuchtturm, abends 8 Uhr Heilsverf. [7580]

Evangelische Kirche zu Heydekrug: Pfingsten, 1. Feiertag, 9 1/2 Uhr: deutscher Gottesdienst, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, Pfr. Eide. — Pfingsten, 2. Feiertag, 9 1/2 Uhr: Kindergottesdienst, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, Pfr. Eide. Pfingst-Dienstag bei günstiger Witterung 3 Uhr: Waldgottesdienst in Bismard.

Baptistengemeinde Heydekrug, Bahnhofsstraße 9. 1. Pfingstfeiertag, 10 Uhr: Sonntagsschule, 4 Uhr: Gottesdienst, anschließend Abendmahl (Bergien). — 2. Pfingsttag: Missionsausflug der Jugend nach Kinten. — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Bibelstunde. — Pröklus: 1. Pfingsttag, 1 Uhr: Gottesdienst (Bergien). — Wilkieten: 1. Pfingsttag, 9 1/2 Uhr: Gottesdienst (Bergien). — Krauliden: 1. Pfingsttag, 9 1/2 Uhr: Gottesdienst (Chr. Harmonies).

* Zwei Pferde in Pogegen entlaufen. Am Dienstag in den Abendstunden brachen der Wiesenfrau Anna Jonischles aus Pogegen zwei Pferde aus dem Roggarden aus und sind seither verschwunden. Die Tiere wurden von den Jägern noch eine Weile gelagt, um dann vollständig zu verschwinden. Es handelt sich bei den Pferden um zwei Stuten, die beide 1,66 Meter hoch sind. Eine Stute, ein dunkler Fuchs mit Stern, ist fünf Jahre alt. Die zweite Stute ist braun, mit Stern, hat drei weiße Füße und ist vier Jahre alt. Personen, die über den Verbleib der Pferde Angaben machen können, werden gebeten, sie dem 3. Polizeikommissariat in Pogegen oder der nächsten Landespölistation mitteilen zu wollen.

Schöffengericht Memel

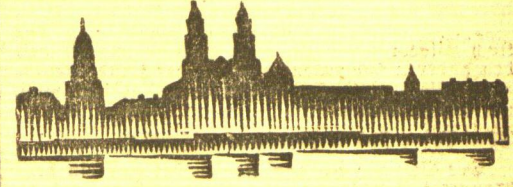
Bergehen gegen die Marktpolizeiverordnung. Der Verkäufer Kostas S. aus Garzden hatte in der Marktstraße mit künstlichen Blumen gehandelt, obwohl dies verboten ist. Als ihm ein Polizeibeamter den Verkauf verbot und ihn aufforderte, den Platz zu räumen, kam S. dieser Aufforderung nicht nur nicht nach, sondern bedrohte auch den Beamten. Gegen eine Strafverfügung über 80 Lit legte er Einspruch ein, was zur Folge hatte, daß das Gericht die Strafe auf 40 Lit oder vier Tage Haft erhöhte.

Gefährlicher Schneeball. Der Angestellte Morsa B. war angeklagt, einem Leichenbdiener K. mit einem Schneeball ein Auge verletzt zu haben. B. gab dies zu, behauptete aber, daß es sich um ein Versehen gehandelt habe. Er wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 10 Lit oder einen Tag Haft verurteilt.

Verdächtiges Fuhrwerk. Der Fuhrhalter Moses G. wurde an einem Abend von einem Polizeibeamten angehalten, weil er keine Wagenbeleuchtung hatte. Da G. sich sehr auffällig benahm, durchsuchte der Beamte den Wagen und fand unter Heu versteckt sieben Kannen Spirit. Der Wagen mit Inhalt wurde beschlagnahmt. G. stand jetzt vor Gericht und wollte von dem Spirit nichts wissen. Seiner Entschuldigung mit dem bekannten „Unbekannten“ konnte das Gericht keinen Glauben schenken und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 4628 Lit oder einer entsprechenden Haftstrafe. Der Wagen nebst Pferden und Inhalt blieb eingezogen.

Heydekruger Schöffengericht

Ein „schlaues“ Kutscher. Der Arbeiter Stalms B. aus Wilkieten hatte bei einem Verkehr wegen der freigeordneten Kutscherstelle vorgeschoben, die er auch bekam. Er verlangte gleich am ersten Tage 10 Lit Vorschuß, um sich Arbeitskleider zu kaufen. Mit dem Geld verschwand er dann, um nicht wiederzukommen. Später wurde er ermittelt und hatte sich jetzt vor Gericht zu verantworten. Er war gefänglich und wurde, da er schon erheblich vorbestraft ist, zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.



Kaunas, 30. Mai

* In den Räumen des ehemaligen reichsdeutschen Clubs an der Karmelitu-gasse 6 findet am 2. Juni um 20 Uhr ein gesellschaftliches Beisammensein statt, zu dem die Deutsche Gesellschaft alle Reichsdeutschen herzlich einlädt.

Café Konrad

Kaunas, Laisves aleja 25, Tel. 107

Allen Reisenden nach Kaunas empfehlen wir unseren guten Kaffee, Kuchen, Konfekt u. dgl. Frühstück, bestehend aus 1 Tasse Kaffee, 1 Ei, 1 Wiener Brötchen, je ein Butterbrot mit Schinken u. Käse für nur 1.— Lit

Taglich nachm. v. 5—7.30 u. 9.15—12.15 Künstlerkonzert

Kapelle Pomeranz Schöner Sommergarten

Gefesselte Frau im Balkan-Gypres

Prag, 27. Mai. Die Prager Polizei ist damit beschäftigt, einen seltsamen Kriminalfall vollends aufzuklären. In einem aus zweiter und dritter Klasse kombinierten Wagen des internationalen Schnellzuges Budapest-Prag, der früh um 7 Uhr in Prag eintrifft, wurde auf der Toilette eine junge Frau gefesselt und aneinandert aufgefunden. Sie war mit einem Handtuch an die Wasserleitung gebunden und hatte im Mund zwei Taschentücher, die sie am Schreien hinderten. Bei ihrer Vernehmung erachtete sie, sie sei von drei unbekannt. Männern überfallen worden, die sie unerschrocken machen wollten, da sie durch Zufall ein politisch gefährliches Gespräch der drei belauscht hätte.

Die Aussagen des Schaffners liehen aber diese Erklärung als unwahrscheinlich erscheinen. Da alle Abteile voll besetzt waren, hätte ein derartiger Überfall nicht unbemerkt erfolgen können. Schließlich gestand sie, daß sie sich selbst gefesselt und aneinandert um einen Liebesfall vorzutäuschen. Es handelt sich um die Frau eines Konditors aus Kasmar. Nach Ansicht der Polizei liegt das Motiv der seltsamen Tat in Abenteurerlust begründet. Die Frau wollte durch ein vorgetäushtes Verbrechen auf sich aufmerksam machen, um in ihrer Heimat den Ruf einer „interessanten Persönlichkeit“ zu erlangen.

Bluttat mexikanischer Banditen

Mexiko, 2. Mai. Eine Pressemeldung aus Guadaluajara verzichtet eine neue schwere Bluttat mexikanischer Banditen. Danach wurde ein Gemeindevorsteher im Staate Jalisco von einer Rebellenbande überfallen, wobei er und seine Beaufehleter ermordet wurden. Man spricht von 18 Todesopfern, unter denen sich vier Gemeindevorsteher befinden sollen. Außerdem seien vier Gemeindevorsteher verwundet worden. Zur Verfolgung der Banditen sind Truppen eingesetzt worden.

Herderschule Heydekrug

Sonntag, den 7. Juni, 8 Uhr

Musikabend

Gemischter Chor, Schülerorchester

Volkslieder, Walzer, Märsche

„An der schönen blauen Donau“, Walzer von Joh. Strauss, Chor und Orchester.

Karten zu 1 Lit bei den Buchhandlungen Gutknecht und Neundorf (Vorverkauf) u. an der Abendkasse. Schülerkarten 0,50 Lit

Am 27., 28., 29. und 30. Juni und 1. Juli 1936 findet auf dem Ausstellungspalast in Kaunas (Grüner Berg) eine

Landwirtschafts- u. Industrie-Ausstellung

statt.

Abteilungen:

Viehzucht und **Litauens Industrie**

Gezeigt werden etwa 500 der besten Tiere: Rindvieh, Pferde, Schweine und Schafe. In 40 neuerrichteten Pavillons und in gemeinsamen Ständen werden alle groß. Kabinen Vitamins und Industrieunternehmungen beteiligt sein.

Alle Verkehrsmittel werden für Besucher der Ausstellung, insbesondere für die in entfernteren Bezirken Wohnenden, bedeutend verbilligt. Näheres über Fahrpreisermäßigung wird in den Zeitungen bekanntgegeben.

Aus dem früheren Fabriklager verkauft ich jetzt endgültig die überschäl.

Ersatzteile

u. landw. Maschinen

wie Drehscheibe, Getriebedeher, Kartoffel-Grubber, Dümaerfr., Reimouasmach., Zerkleinerer u. Buttermahl, für Melker, Schrotmühl., Futter-schneider, Pflüge, Eagen, Bumpen u. Bohrmaschinen.

Kredite

Wilkietischen

Pogegen

1 Wirtin und 2 Lehrmädchen

sucht **R. Gennies**

Central-Hotel

Schmaleningten

Blumen u. Gemüsepflanzen, wie Begonien, Pelunien, Calzlen, Zomaen-pflanzen etc., größte Auswahl jetzt a. her-abgelehnten Preisen.

Freitaagsmarkt

Wischwill.

Gärtner

Rehwald

Welleb-Autogarage

beizbar,

ca. 10x3,50x3,20 m groß, auch als Lager-schuppen zu verwenden, billigst zu verkaufen, Zuschriften unter 9098 an die Überleitungsst. d. B. Plattes.

Grabten

stellt ein

Müllergelellen

Wind- u. Motor-mühle Magelt

Grabten

Winge

Freiarbeiter

stellt ab 1. Juni ein

Gutsverwaltung

Winge

Kreis Pogegen.

Pogegen

Motorrad

nicht unter 350 cem

kauft **F. Junkus**

Pogegen

Angeklagter Ozean

Geheimnisvolle Schiffskatastrophen — Aus dem Archiv des Hamburger Seeamtes • Von Clemens Laar

Wie an allen Stätten, über die verbundenen Augen Justitia die Hand mit der Waagschale reckt, geht es auch auf dem Seeamt um Schuld und Sühne, um Recht und Vergehen. Menschen haben sich zu verantworten, haben auf einer Bank Platz zu nehmen, die man wohl die Anklagebank nennen kann, aber in den meisten Fällen stellt sich heraus, daß diese Angeklagten stille Helden der Pflicht sind, und daß gewaltig, unantastbar und unsichtbar hinter ihnen der wirkliche Schuldige steht, der „Angeklagte Ozean“.

Es gibt ein Archiv des Hamburger Seeamtes, eine Aktienammlung aller Katastrophen und Tragödien, aller Dramen und heroischen Taten, die seit dem Jahre 1864 an dieser Stelle zur Verhandlung gekommen sind. Ein einzigartiges

Abbild vom Alltag des Seemanns, eine seltsame Skizzierung aus der jüngeren Geschichte der deutschen Schifffahrt. Gehen wir hinein in diesen Raum, schlängeln wir uns hindurch zwischen den mächtigen Tischen mit den Seefarten und den mannigfaltigen Requisiten der christlichen Seefahrt und greifen wir hinein in diese aufgeschichteten Stöße papiergewordenen Lebens.

Ganz unwillkürlich wollen wir es tun. Wir wollen nicht nach den großen Tragödien suchen und den ewaltigen Dramen, die zu ihrer Zeit durch die Zeitungen gingen und den Menschen den Atem gefrieren ließen. Wir wollen den Alltag suchen und das rauhe, rauchende Lachen des Meeres hören, wie es wirklich ist. Das Meer und des Menschen Kampf mit ihm wollen wir unverhüllt erleben.

Die Tragödie der Bark „Olga“

Träge und zäh wie eine ungeheure, böse lauernde Qual liegt das Meer. Nicht plätschernd, sondern mit einem unwilligen Schnappen schließt es sich über dem unförmigen Ding aus graubraunem Segeltuch, das eben die sechs Seemannsköpfe über die Reling gestochen haben.

„... und vergiß uns unsere Schuld...“ Der Koch Hildebrandt stößt, denn er sieht, wie die beiden anderen schwanken, und wie der Erste Steuermann Rodebarth sogar zur Reling greifen muß, um sich zu halten.

Ihre Beine sind unförmig angeschwollen

Der Matrose Johann Jensen hat nur ein hellbraunes Flanellhemd an. Heute morgen hat er gesagt, daß er es vor Schmerzen nicht aushält, wenn er Hosen tragen soll. Wenn man seine armen gebundenen Beine sieht, dann wird man es glauben.

Der Steuermann möchte auch so wenig bekleidet sein, aber er denkt wohl, daß er bis zuletzt die Autorität wahren muß. Dafür steht er Höllenqualen aus.

Wann kommt nun ich an die Reihe? denkt der Koch Hildebrandt. In den Kniekehlen spürt er plötzlich stechende Schmerzen. Da... da ist es schon. Tapfer stottert er weiter: „... wie wir vergeben unseren Schuldigern...“

„Amen!“ sagt der Steuermann Rodebarth mitten hinein, dann liegt er auf einmal ausgestreckt auf dem sonnengebräunten Deck. Stumm zerren sie ihn in den Schatten des Steuerhauses, aber als Hildebrandt die Augendeckel hochschiebt, sieht er in eine glatte leere Tiefe.

Wieder einer! Jetzt sind nur noch wir beide da, will er zu Jensen sagen, aber vor lauter Müdigkeit vergißt er es. Der Jensen ist auch gar nicht an seiner Seite, der tastet sich stöhnend und wirres Zeug vor sich hinhinmurmelt über Deck.

So, jetzt sind also nur noch sie beide von der gesamten Besatzung der Bark „Olga“ auf den Beinen, und

am Leben sind nur noch zehn.

Du großer Gott, wie soll das enden? Am 16. Juli war es, da ist als letzter der Segelmacher Hansen gestorben, und dann kam der Sturm auf, der Koch wurde zum Kapitän, und alles ging drunter und drüber. Auf den Beinen waren außer ihm gerade noch der Erste Steuermann und der Jensen, und es war viel, daß die überhaupt noch die Talsen festhalten konnten.

Ueber eine Woche verging, bis man den armen Jörten Hansen in sein letztes Bett niederlassen konnte. Und jetzt ist es mit dem Steuermann aus, der Jensen schleift sich höchstens noch ein paar Stunden durch. Und die Schmerzen, die man selbst in den Knien spürt hat...

Zum Teufel, Wilhelm Ludwig Hildebrandt, willst du etwa schlapp machen? In der Kammer von Kapitän und Steuermann liegen acht Männer, die nur auf dich angewiesen sind und die eine vernünftige Chance haben, durchzukommen, wenn du aushältst! Müdigkeit ist das, nichts als bloße Schlappeit, Wilhelm Ludwig Hildebrandt. Du hast eben keinen Murr in den Knochen. Nein, das hast du nicht.

Und jetzt mal rauf in die Bänke und auch die Topplage noch reffen. Fock und Klüver mögen bleiben, sonst hat die „Olga“ gar keine Fahrt mehr. Rauf, wenn Schiff und Meer sich auch in höllischem Tanz um deinen Dickhäuteln drehen.

Von einem gräßlichen Lachen aus Verzweiflung und Erschöpfung geschüttelt, klettert der Koch in der Takelung umher, und wenn auch Stunden vergehen, er schafft es.

Jetzt stehen nur noch die notwendigsten Segel

Mit ihnen wird er fertig, wenn Wind aufkommt. Er allein.

Das Ruder ist festgezurr, und gegen Abend wird er mal hinaufgehen und den Kurs wieder verbessern. Jetzt heißt es zunächst einmal, unten nach dem Rechten zu sehen. Im Halbschlaf tastet er sich den Niedergang hinunter, und als er taumelnd in die kleine Messe kommt, die matt erhellte ist, da liegt eine dunkle verkrümmte Masse auf der Erde, vielleicht ein Schatten nur. Er beugt sich darüber, und in dieser Bewegung packt ihn der Schlaf und wirft ihn zu Boden.

Als der Koch Hildebrandt die Augen aufstut, sieht er ein schwanfendes Geviert durchstrahlten Blaus über sich, funkeln durchstern mit vielen Sternen. Es dauert lange, bis er begreift, daß dies das Oberlicht ist und daß es offen stand, weil ja im Rezeptbuch zu lesen war, daß als erstes eine gute Durchlüftung des Schiffes notwendig ist.

Das Oberlicht! Wichtig, das Oberlicht... Und der Jensen? Wie er sich stöhnend aufstützen will, ertastet er eine reglose Gestalt neben sich, und er braucht nicht erst Licht zu machen, um zu wissen, daß dies Jensen ist. Später, beim Licht der Petroleumlampe, sieht er, daß dem Jensen die Stirn wie eine Nußschale zerfurcht ist.

„Vater unfer, der du bist im Himmel...“ beginnt Hildebrandt mechanisch zu murmeln, aber dann bricht er ab. Das kommt ja erst später. Erst muß ja der Jensen eingenäht werden und — richtig! Oben an Deck liegt noch der Steuermann.

Ob der Jensen wohl schon tot war, als er durch das Deckfenster stürzte? Sicher, ganz sicher.

Von den acht Kranken sind nur drei bei Bewußtsein.

und Hildebrandt, noch immer taumelnd und an allen Gliedern zitternd vor Erschöpfung, wägt ernsthaft und pflichtig ab, welche Gruppe als erste Anspruch auf Betreuung hat. Im Arzneibuch steht, daß bei Bewußtlosigkeit und dem ersten Auftreten von Fieber lauwarme Umschläge um den Unterleib gemacht werden sollen, und daß man die geschwollenen Glieder in Abtönen von einer halben Stunde fünf Minuten lang ganz leicht massieren soll.

Das dauert zu lange, entscheidet der Koch Hildebrandt. Erst müssen die anderen ihre Medizin bekommen, und essen müssen sie auch etwas, und dann... Ja, wann hat eigentlich er zum letzten Mal gegessen? Er weiß es einfach nicht mehr. Es muß sehr lange her sein. Er hat einfach nicht die Zeit gehabt. Aber jetzt muß es sein, denn ohne Nahrung, das ist doch klar, kann man nicht lange aushalten. Und er muß fest auf den Beinen bleiben, muß es noch lange, sehr lange Zeit.

Natürlich muß er essen, aber als er die Medizin ausgegeben hat, den Tee gekocht und den Mohrrübenbrei hergerichtet hat, da ist es so weit, daß

das Wimmern zum Brüllen

wird, und da vergißt der Koch Hildebrandt, daß er essen wollte, und schleift die Bütteln mit Wasser herbei, gießt kochendes hinzu, mischt die Temperaturen, besorgt die Umschläge und macht sich dann mit klappernden Zähnen daran, dem Kranken die geschwollenen Glieder ganz leicht und ganz sacht zu massieren.

Der Herrgott droben ist wohl voll Zorn, denkt der Mann dabei, aber er ist auch voll Gnade. Was sollte jetzt werden, wenn noch einmal schweres

Better aufkommt, wie man es in den vergangenen Tagen gehabt hatte?

Oder war das überhaupt bei einer anderen Reise?

Nein, auf dieser Reise war es. Ganz deutlich steht in dem Gesimser vor seinen Augen ein Bild da, wie dem Steuermann Rodebarth vor Schwäche ein Marispfeiler aus der Hand gefallen ist. Und schwach war der Erste nur ein paar Tage in seinem Leben, und diese Tage waren auch seine letzten.

Nein, Gott schien jetzt Gnade haben zu wollen. Das Meer lag wie Blei, und mit Fock und Klüver saßte man gerade genug Wind, um vor ihm her Fahrt machen zu können. Irgendwann einmal mußte die „Olga“ auf diese Weise nach den Azoren kommen. Das hatte Rodebarth noch festgelegt.

Ach ja, der Steuermann und der Jensen! Da hilft nun nichts,

die Toten wollen ihr Seemannsbegräbnis,

und das sollen sie auch haben. Sie werden es ihrem alten Kameraden nicht übelnehmen, wenn er sie zusammen in einem Tuch auf die große Reise ohne Hafen schiebt. Sie werden begreifen, daß der arme Ludwig Hildebrandt ohnedies seine letzten Kräfte braucht, um die Nadel durch das störrische Segeltuch zu bringen.

Nein, sie werden es ihm auch nicht übelnehmen, wenn er sie nicht trägt und sanft, ganz wie es seine Ordnung hat, auf dem Brett über die Reling gleiten läßt. Ich schaff's doch nun mal nicht, Junge, ich schaff's doch nun mal nicht... Die Faust will ja kaum den Hammer halten, mit dem die Klüsen herausgeschlagen werden müssen, die das Speigalt in der Reling halten.

Wenn nur diese höllischen Schmerzen in den Kniekehlen nicht wären! Es ist, als stünde der Gevatter Tod schon hinter einem und steche mit der Spitze. Einige Male geschieht es sogar, daß der Koch Hildebrandt sich richtig umdreht, um nach dem Feind zu sehen, der ihm diese Qualen verursacht.

Stunden zwischen Hindämmern und automatischem Sich-Mühen mit der Nadel und dem Segeltuch vergehen, und ob die Hülle um die beiden toten Kameraden ordnungsgemäß fertig geworden ist, das weiß der Koch Hildebrandt nicht so genau, als er sich auf einmal dabei entdeckt, wie er in den graudunklen Schaum blickt, in dem etwas verschwindet, was er — das weiß er ganz genau — eben noch in den Händen gehabt hat. Ach ja, Jensen und Rodebarth... Nun ist auch das geschafft. Was... was kommt nun?

Aus irgendeiner fernen Zelle gibt das wie ein selbständiges Lebewesen arbeitende Gehirn die Antwort: jetzt mußt du auf das Achterdeck, Wilhelm Ludwig Hildebrandt, und mußt den Kurs prüfen. Dann mußt du nach den Kranken sehen, darauf die Takelung überprüfen, und dann...

Der Spuk im Fieber

Ein plötzlicher Schwindel packt ihn, und wie er, nach Atem ringend, auf das Meer hinaussteht, bemerkt er im blaßblauen Dämmer zwischen Himmel und Kümmung einen Schatten anwachsen, sieht erst ein grünes Steuerbord, dann das rote Backbordlicht, und während er sekundenlang gebannt wie auf einen Spuk in die Richtung des näherkommenden Schiffes starrt, steigt eine heiße beglückende Freude in ihm auf.

(Wird fortgesetzt.)

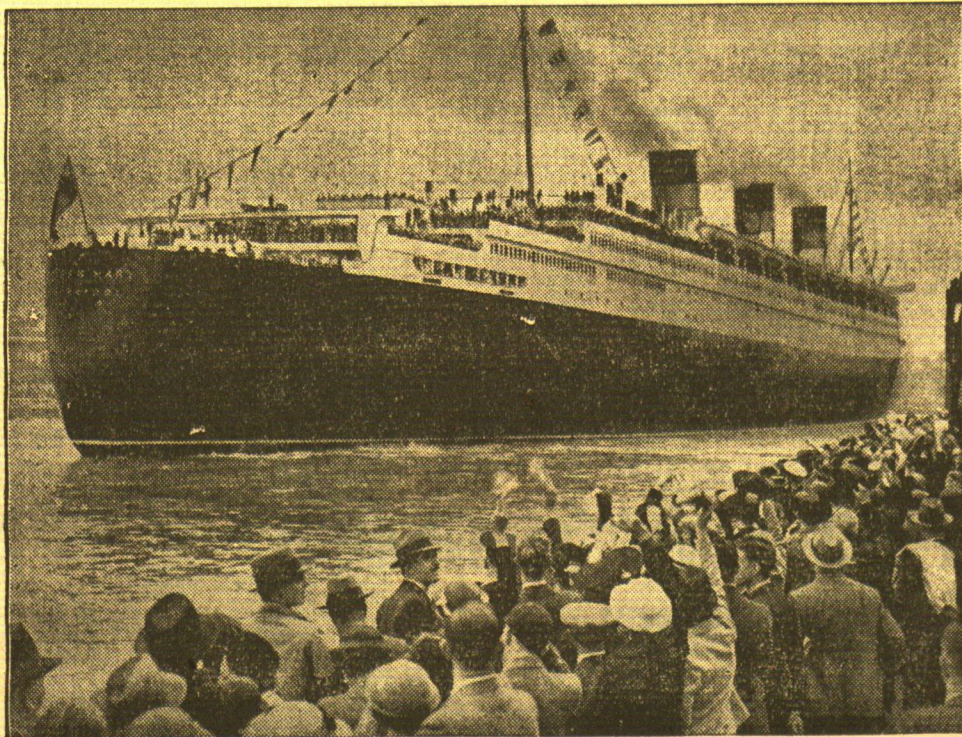


Aufstandstimmung in Palästina

Die blutigen Unruhen und Zusammenstöße streitender Araber mit dem englischen Militär und der Polizei haben sich über ganz Palästina ausgebreitet. Der Verkehr auf den Landstraßen kann nur noch unter stärkstem militärischen Schutz durchgeführt werden. Das linke Bild zeigt eine Reisegesellschaft unter Bedeckung englischer Soldaten zwischen Tel-Aviv und Jerusalem. — Rechts: Eine Aufnahme von einer Demonstration der Araber in Palästina gegen die jüdische Einwanderung.



Theodor Körners Grabstätte wird umgestaltet. Die Weihestätte unter der großen Eiche, wo Theodor Körner noch kurz vor seinem Tode sein Lied „Du Schwert an meiner Linken“ zum erstenmal vortrug und wo er dann zur letzten Ruhe gebettet wurde, wird in Kürze umgestaltet. Inmitten einer großen Parolanlage soll hier ein würdiges Grabmal geschaffen werden. Im Bilde die schlichte Grabstätte Körners in ihrer jetzigen Gestalt auf dem Friedhof im Dorf Babbelin in Mecklenburg.



Das größte Schiff der Welt zur Jungfernfahrt ausgelassen

Das neue Riesenschiff der englischen Handelsflotte, die Queen Mary, verließ am Mittwoch Southampton zu seiner ersten Jungfernfahrt nach Newyork.



Aga Khan Schimmel „Mahmoud“ siegte in Rekordzeit im englischen Derby

Das große Derby von Epsom, das sportliche Ereignis des Jahres in England, wurde von dem Schimmel „Mahmoud“ aus dem Stall des indischen Fürsten Aga Khan gewonnen. Das Pferd legte die Strecke in der Rekordzeit von 2 Minuten 33/4 Sekunden zurück. Hier sieht man den glückseligsten Rennfahrer Aga Khan mit dem Siegerpferd.

Wer genießt, 2. Geräte zum Brennen von Spiritus...
567

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er für den Verkauf bestimmte alkoholhaltige Getränke...
568

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er: 1. aus denaturiertem Monopolspirit die denaturierenden Stoffe...
571

Wer sich durch den Verkauf der für den eigenen Bedarf hergestellten spirituellen Getränke...
573

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er Wein außer von Früchten und Beeren herstellt...
575

Wer sich durch Verkauf des für den eigenen Bedarf hergestellten Weines...
578

Wer sich durch Verkauf des für den eigenen Bedarf hergestellten Metzs...
581

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er Bier unter Beimischung von Zucker oder anderem...
582

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er in einer zugelassenen Bierbrauerei herstellt...
583

2. Bier, das mehr als 7,5° Alkohol enthält...
583

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er: 1. ohne die festgesetzte Genehmigung...
584

Wer bei der Herstellung von Kwak oder ähnlichen Getränken aus Mais...
585

Wer ohne im Besitz der erforderlichen Genehmigung...
587

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er in einer Verkaufsstelle für alkoholhaltige Getränke...
588

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er in einer Verkaufsstelle für alkoholhaltige Getränke...
589

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er in einer Verkaufsstelle Kwak oder ihm ähnliche Getränke...
590

Wird ermahnt: 595
Wer sich dadurch vergangen hat, daß er unakzifizierte inländische...
598

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er unakzifizierte im Inlande...
600

Wer sich durch geheime Herstellung von Zucker schuldig macht...
608

Ein Tabakpflanzler, der für den eigenen Bedarf eine Fläche...
609

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er ohne die vorbeschriebene Genehmigung...
610

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er: 1. unakzifizierte...
621

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er unakzifizierte...
623

Der Inhaber einer Verkaufsstelle oder der Inhaber eines...
628

628
Wer sich dadurch vergangen hat, daß er ohne das vorbeschriebene Patent...
624

Wer sich dadurch vergangen hat, daß er, ohne einen Handelsbetrieb...
630

Die nach den Artikeln 561, 562, 567, 571, 573, 575, 578, 581, 582, 583, 587, 588, 589, 623 und 624 dieses Gesetzes...
630

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte
Temperaturen in Memel am 30. Mai
6 Uhr: + 10,0, 8 Uhr: + 12,0 10 Uhr: + 13,5
Wettervorhersage für Sonntag, 31. Mai
Schwache bis mäßige westliche Winde, wolkig, keine nennenswerten Niederschläge...

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Includes sections for 'Eingekommene Schiffe' and 'Ausgegangen'.

Achtung!

Melner sehr geehrten Kundenschaft teile ich hierdurch mit, daß ich die von mir ausgegebenen Kassenzettel (3% Rabatt) nicht wie bisher am Jahreschluss...
A. Rheindorf
Kolonialwaren - Delikatessen
Wiesenstraße 18a

HYDR. KALK

bereits eingetroffen.
Die Vorbestellungen werden ab Dienstag ausgeführt und neue Aufträge entgegengenommen.
Lieferung frei Baustelle.
Schrolowitz
Telefon 2021.

WELTBERÜHMTES SCHWEFEL- UND JODHALTIGES MOORBAD

KEMERI (Lettland) 1838-1936

Kurbetrieb vom 25. Mai das ganze Jahr hindurch. Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Neuralgien, besonders Ischias, Frauen-, Gelenkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Herz-, Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhtem Blutdruck, Fettsucht, Gicht, Kinderlosigkeit, Symphoniekonzerte, Bibliothek, Lesehalle, großartiger Park, herrlicher Strand, aller Art Sport, wunderbare Erholung.
Billiges Leben ermöglicht auch Kranken mit eingeschränkten Mitteln eine vollwertige Kur zu mäßigen Preisen durchzumachen. Auf eine Kur für 4 Wochen kann man sich einrichten von Litās 285.- an und teurer (inkl. Wohnung, Verpflegung, Kurmittel, Kurtaxe und ärztliche Behandlung).
Dasselbe für 2 Wochen von Litās 160.- an und teurer. Personen, die an Komfort gewöhnt sind, steht eine erstklassige Kurhotel-Badeanstalt zur Verfügung. Dasselbe werden verabfolgt: Schwefelbäder, Moorbäder und Packungen, Darmbäder, Kohlensäure-, Sauerstoffbäder und andere neuzeitliche Kurmittel; Inhalationen, Trinkkuren, Röntgen- und Kurzwellen-Apparate, Elektrokardiograph, Laboratorien etc.
Nähere Auskunft: Lettland „Kemer“ Kurverwaltung.

Vermietungen

Möbl. Zimmer
an ruhige Mieter in gutem Hause ab 10. oder 15. 6. zu verm. Zu erfragen an den Schalter d. Blattes.
Moderne
4-Zimmer-Wohn.
mit sämtl. Nebenzimmern in der Präl.-Smetona-Allée zu vermieten. Zuchr. u. 9090 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.
3-Zimmer-Wohn.
mit Bad ab 1. 7. 36 zu vermieten
Marktstr. 13
Ein kleines möbl. Zimmer (ep.) zu vermieten. Balasas Rosenstraße 3.
Schlafstelle für 1-2 Mädchen zu haben. Magazinstr. 1
Zuckerwarenfabrik sowie ein mod. großer Laden und Nebenumge. für alle Zwecke geeignet. Ab 1. Juli billig zu vermieten.
Max Lemke
Grabenstraße 9-10
Helle Werkräume ca. 150 qm, mit Licht- und Krantmachp. v. l. 9. 36 zu vermieten.
J. Pasenau
Vibauer Straße 31
Mietsgesuche
Kinderloses Beamtenpaar sucht am 1. 7. eine 2-3-Zimm.-Wohn. Zuchr. u. 9093 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.
Suche in Memel in amtl. Hause ein Zimmer mit 3 Betten und Kücheneinrichtung für die Zeit vom 28. 6. bis 18. 7. d. J. Ein Angebot mit Preis erbitte.
W. Meisles
Berlin N. 58
Kreuzenferstr. 2 v. ll

Das Direktorium des Memelgebiets

benötigt kleine Gerste für Saatwecke. Angebote sind bis zum 4. Juni an das Direktorium in Memel, Zimmer Nr. 2, zu richten.

Wiesenverpachtung Campen-Schreitlaugen

Die Wiesenverpachtung findet wie in den Vorjahren statt. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.
Gutsverwaltung Schreitlaugen

Waldfrieden bei Insterburg

Moorbäder gegen alle rheumatischen Erkrankungen u. Frauenleiden.
Sanatorium für innere Krankheiten, Fachärztliche Behandlung.
Waldkurort für Ruhe- und Erholungsbedürftige.
Alle nezeitlichen Einrichtungen.
Bäder im Hause. - Billigste Preise. Vorsügl. Verpflegung. - Diätische Pauschalkuren. - Prospekte kostenlos.

Geschäfts-Eröffnung

Dem geehrten Publikum zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage im Neubau, Mannheimer Str. 30, Ecke Magasinstr., ein neues Lebensmittel- und Kurzwaren-Geschäft eröffne.
Hochachtungsvoll
M. Schmidt

Gesundheit und langes Leben

Alle, die sich mit Kalefluid

Bekanntmachung

Das Standesamt ist am 2. Pfingstfeiertage für Anmeldungen von Totgeborenen und Sterbefällen von 11-12 Uhr vormittags geöffnet.
Memel, am 28. Mai 1936.

Der Magistrat

Bekanntmachung

Während der Pfingstfeiertage - 31. 5. und 1. 6. - liegen die Wahlakten zur Stadtverordnetenwahl von 10-12 Uhr vormittags im Geschäftsamt der Wahlkommission (Rathaus, Zimmer Nr. 37) zur Einsichtnahme öffentlich aus.
Memel, den 29. Mai 1936

Die Wahlkommission

Domscheit, Vorsitzender

Bekanntmachung

Für die in die Jahrmärktezeit fallenden Sonntage, 7. und 14. Juni d. J., wird hierdurch die Offenhaltung aller Verkaufsgeschäfte, ausgenommen Blumenhandlungen und die Beschäftigung von Schülern, Lehrlingen und Arbeitern von 14-19 Uhr gestattet.
Memel, den 27. Mai 1936

Die Stadtpolizeiverwaltung

Schulz

Bekanntmachung

Eine 7 1/2 Morzen große Parzelle in Rumpfschken ist ab 1. 7. zu verpachten. Pachtlanebote sind zu richten an Magistrat Grundstücksverwaltung.
Der Magistrat

Kaufgesuche

Motorrad

„Triumph“, „AJS“, „SSA“, 500 ccm. gut erhalten. zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote u. 9096 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

Suche mich noch mit ca. 10000 Lit an arischem, solidem Geschäft zu beteiligen. Schriftliche Angebote unter 9100 an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

Stellen-Angebote

Schneiderlehrling

sucht
F. Günther
Schneidemeister
Vaderstr. 8/9
Jahrelang schwarzes Jackett und Weste zu verkaufen

Jaadgewehr

zu kaufen gesucht. Zuchr. u. 9087 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gebrauchte Doppelkreissäge und Spundholmaschine zu kaufen gesucht.

Jankel Golden
Andrija
St. Kreitinga.

Herrensattel

zu kaufen gesucht. Zuchr. u. 9092 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Zu kaufen gesucht

Schäferhund

Dogge, Boxer od. Dobermann - Jungtiere bis 1 1/2 Alt. Schriftliche Angebote u. Preisangabe v. Preis, Rasse und Alter u. 9099 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Verkäufe

Ein fast neues Fahrrad und ein englisches Koffergrammophon billig zu verkaufen
Barade Schmels
1. Duerstraße.

Zellstoffe

gefilte, in verschied. Farben v. Litās 5,50 per Meter zu haben.
Sümbra
Rosenstraße 2.
Gutsprechender Papagei
Buntin
Eberstraße 18

Kaufgesuche

Motorrad

„Triumph“, „AJS“, „SSA“, 500 ccm. gut erhalten. zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote u. 9096 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

Suche mich noch mit ca. 10000 Lit an arischem, solidem Geschäft zu beteiligen. Schriftliche Angebote unter 9100 an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

Stellen-Angebote

Schneiderlehrling

sucht
F. Günther
Schneidemeister
Vaderstr. 8/9
Jahrelang schwarzes Jackett und Weste zu verkaufen

Stenotypistin

nur Alt., erfabr. Kraft, mit Buchführ. verträgl. v. 1. 7. 36 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

Mädchen

mit Kochkenntnissen und gut. Zeugnissen wird von 1. 7. 36 gesucht.
Barrack
Marktstr. 14, ll

Kaufgesuche

Motorrad

„Triumph“, „AJS“, „SSA“, 500 ccm. gut erhalten. zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote u. 9096 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

Suche mich noch mit ca. 10000 Lit an arischem, solidem Geschäft zu beteiligen. Schriftliche Angebote unter 9100 an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

Stellen-Angebote

Schneiderlehrling

sucht
F. Günther
Schneidemeister
Vaderstr. 8/9
Jahrelang schwarzes Jackett und Weste zu verkaufen

Stenotypistin

nur Alt., erfabr. Kraft, mit Buchführ. verträgl. v. 1. 7. 36 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

Mädchen

mit Kochkenntnissen und gut. Zeugnissen wird von 1. 7. 36 gesucht.
Barrack
Marktstr. 14, ll

Möbel

aller Art
Große Auswahl
Libauer
Strasse 43
Günstige Zahlungsbedingungen

Siebnel

Metert prompt und billig
F. W. Siebnel
Memeler Dampfbohr AG.

Als Verlobte grüßen
Hedwig Waidlausky
Henry Thomeit
Pfungsten 1936.

Erna Wieck
Martin Preukschas
Verlobte
Memel Pfungsten 1936

Erika Gedicks
Erich Schukies
Verlobte
Heydekrug Pfungsten 1936 Suwehnen

Ihre Verlobung zeigen an
Liesbeth Bax
Wilhelm Felgendreher
Memel, Pfungsten 1936

Luise Czipull
Siegfried Schützler
Verlobte
Memel, Pfungsten 1936

Statt Karten
Rahel Smoliansky
Arno Rowelsky
Verlobte
Heydekrug, Pfungsten 1936

Strandvilla
am 1. und 2. Feiertag
Nachmittags-Konzert
2. Feiertag Frühkonzert ab 7 1/2 Uhr
Kapelle Pfeiffer Eintritt frei
Bei ungünstiger Witterung im Saal

Menu

1. Feiertag
Frühlinasuppe, junges Huhn, oder Kalbsbraten, Spargel - Gurken Salat - Apfelsinen-Eis
Tischmahlungen erbeten
Den verehrten Gästen wünscht frohe Festtage
W. Braun

2. Feiertag
Vegetarische Suppe, Filet od. Ham- melbr., Spargel-Rhabarber- kompost - Waldmeister - Eis

Scherner
Autobus
an beiden Feiertagen bei günstig. Witterung 9.30 und 2 Uhr ab Horn, Neuer Markt

Ausflug
nach Ruß
Pfungst - Sonntag
Autobus ab Horn, Neuer Markt, 6 Uhr morgens. Fahrpreis 4 Lit.

Eröffne mit dem heutigen Tage Koh- gartenstr. 13
Schanf
Mittagstisch sowie Bierstuben Bitte mein Unter- nehmen zu unterstützen
Der Inhaber
Architekt
E. Bronatzki
Projektbearbeitung und Bauleitung
Mannheimer Str. 5 (Hof)

Milchzentrifugen
u. Nähmaschinen- Ersatzteile
sehr günstig bei
Oscar Braun
Libauer Str. 16

Garten - Café
Güder Spitze
bietet einen angenehmen
Pfungstaufenthalt
Menu - Kaffee
eigenes Gebäck in bekannter Güte

Ich verlege meine Praxis
am 5. Juni von Parkstrasse 7 nach
Libauer Straße Nr. 22
und habe mich zu gemeinsamer augenärztlicher Tätigkeit mit Herrn
Prof. Dr. Pick, früher Königs- berg, vereinigt.
Dr. P. Kaslauskas

Prof. Dr. Pick **Dr. Kaslauskas**
Augenärzte
Memel, Libauer Str. 22, Tel. 3268
Sprechstunden:
Vorm. 9-12, nachm. 5-7 Uhr

Meine Sprechstunden
sind ab 3. Juni
von 8-3, Sonnabend 8-1
Robert Meding
staatl. gepr. Dentist
Libauer Straße 18. Telefon 3738

Meine Sprechstunden
fallen bis einschl. den 3. Juni aus
Mett, Homöopath
Marktstr. 19, Telefon 4615

Sin verzogen
nach Friedrichsmarkt 10/12
Telefon 4710 **J. Sprogies** Telefon 4710
Mafschneiderei für Damen und Herren
Gute Verarb. b. zeitgem. Preisberechn.

D. „Capella“
fährt an beiden Pfungstfeiertagen nach Schwarzort, ab Memel 9⁰⁰ u. 13⁰⁰ Uhr
Pelletts

Gebe hiermit bekannt, daß ich in Schwarzort, am Landungssteig, einen
Delikatess- u. Konfektgeschäft
eröffnet habe.
Ich bitte mein junges Unternehmen unterstützen zu wollen. Werde stets bemüht sein, meine Kunden gut und reell zu bedienen
H. Friedberg

Schwimm-Unterricht
Städtische Schwimmlehranstalt
Aufnahme des öffentlichen Betriebes in unserer **Halt- Schwimmanstalt am 1. Juni d. Js.**
Benutzungszeiten werktäglich, ausser Mittwoch- und Sonnabendnachmittag von 8 bis 20 Uhr, Sonntags von 8 bis 13 Uhr

Erwachsene	Jugendliche unter 15 Jahren
Einzelbad . . . 0 30 Lit	0 20 Lit
Dutzendkarten 3.- Lit	2.- Lit
Monatskarte . . 5 - Lit	3.- Lit

Ereilung von Schwimmunterricht
Erwachsene 20.- Lit
Jugendliche unter 15 Jahren . . . 10.- Lit

Alle Benutzer der Schwimmanstalt einschl. der Teilnehmer am Schwimmunterricht sind gegen **Personen-, Sach- und Vermögensschäden in der Haftpflicht versichert.** Schüler sämtlicher Schulen, die an dem Schwimmunterricht teilnehmen, ist die **freie Hin- und Rückfahrt mit der Sandkrugfähre** gewährleistet.

Schwimm-Sport-Verein Memel
Der Vorstand.

Empfehle mein reich sortiertes Lager
moderner Grabdenkmäler
in verschiedenen Steinarten, zu äusserst herabgesetzten Preisen
A. Ligeika
Steinbildhauerei und Steinmetzgeschäft
Präsident-Smetona-Allee 23 Gegr. 1900

„Philatelia“
Schokolade für den jungen Markensammler
„Neapol“
nur 10 Cent

Achtung!
Am **Dienstag, 2. Juni**, bleibt unser Geschäft in der Marktstr. 7-8
wegen Umzug geschlossen
Neueröffnung am **3. Juni** im neuen grossen Laden **Markt- straße 47**, neben British Tunnel
Tuch- Fabrik „Drobé“ Akt- Ges.
Memel, Marktstrasse 47

PKC-Schrank „Universal“
Eiche mit Kaukas. Nuß- baum, 155 cm hoch, 70 cm breit, 35 cm tief, mit Glas- tür und 4 Böden nur Lit
70
Verlangen Sie noch heute ausführliches Angebot mit Abbildung von der Firma:
Pierach Kundt & Co.
Memel a. d. Börsenbrücke

Capitol
Sonnabend 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/2, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Montag 2 1/2, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Sommerpreise unt. 1.- ob. 1.50
Der neue deutschsprachige **Sitten- Großfilm**
Die öffentliche Meinung
Das Drama eines Ehe-Irrtums — — — ein ungemein fesselndes u. packendes Gesellschaftsdokument unserer Zeit. Dieser Großfilm ist ein **Appell** an die öffentliche Meinung um Güte und um Verständnis für einen Menschen, der das Beste gewollt hat, und der an den Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, gescheitert ist.
Belprogramm / Tonwoche

Apollo Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
billige Volkspreise
Fürst Woronzoff
Heim, Knoteck, Schönhaus
Beifilm
Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
billige Volkspreise
Gustav Fröhlich
in seiner besten Rolle
Ein Teufelskerl
Heitere Liebesabenteuer
Gustav Fröhlich, Lida Barova, Adele Sandrock, Lizzl Holzschuh, Georg Alexander, Frig Odemar.
Beifilm

Neptun-Diele
Heute und an den Pfungstfeiertagen
Tanz
Stimmungskapelle
Geöffnet bis 5 Uhr morgens

Zu Pfungsten
empfehle ich meine Räume und Garten zum angenehmen Aufenthalt
Billiger Mittagstisch, Konzerts Tanz
Moritz Cohn, Dawillen
Die **Stadtbücherei**
wird am **Dienstag, den 2. Juni** in den neuen Räumen, **Libauer Straße 6**, wieder **eröffnet**
Deffnungszeiten
10-1 Uhr vorm.
5-8 Uhr nachm.
Der **Magistrat**
Stadtbüchereiverwaltung

Heute morgen gegen 4 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Sportskamerad
Max Steigies
Er war Gründungsmitglied unseres Vereins und hat stets in vorbildlicher Weise an den Bestrebungen unseres Vereins teilgenommen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken über das Grab hinaus bewahren.
Verein für Schwerathletik, Memel
Die Mitglieder versammeln sich zur Beerdigung am Dienstag d. 2. Mai um 3 Uhr auf dem Vittener Friedhof.
Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht

Allen, die durch Kranz- und Blumenspenden und durch persönliches Erscheinen unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben, insbesondere Herrn Pfarrer Eicke für seine trostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen, sowie dem Schützenverein, Bläserchor „Concordia“, dem Gastwirtsverein und Herrn Bürgermeister Redweik sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Familie Bratkus, Heydekrug

Fotoarbeiten Entwickeln Spezialität: **W. Zacharias** Foto spezial haus
Kopieren Feinkornentwicklung Börsenstr. 7
Vergrössern Grosskopien Telefon 4717
und Filiale Nidden

Motorrad
(gebraucht), auch mit Seitenwagen zu kaufen gesucht. Neueste Preisofferten mit ge- nauen Angaben u. 9101 a. d. Ab- fertigungsstelle d. Bl.
Radio Bell
modern für immer

Restaurant „Jura“ Café
Libauer Straße 41
Am 1. Pfungstfeiertag
großes Frühjahrsfest
Verläng. Polzeithunde bis 4 Uhr morgens
Am 2. Pfungstfeiertag
Tanzmusik
Verläng. Polzeithunde bis 2 Uhr morgens
Zu den Feiertagen nach
Starrischen
Angenehmer Aufenthalt.
Kalte u. warme Speisen, jed. Tageszeit
Motorbootverbindung
bei schönem Wetter an beiden Feiertagen vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr ab Walker, Karlsbrücke.

Achtung!
Sie müssen sich zu uns eine Straße weiter bemühen — für diese kleine Mühe sparen Sie Geld.
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2
Wer übernimmt
während des Jahrmarktes kommissionsweisen Verkauf von Spielwaren und Schallplatten Näheres an den Schallern die. Blatt
Ziegel und Dachpfannen
vom frischen Brand, sofort lieferbar.
Dampfzigelei Friedrich Engelte
Telefon 3820

Alfred Kubillus
El. Ing.
Elektrische Licht- u. Kraftanlagen
Schwachstromanlagen
Radio
Reparaturen
Ferdinandstraße 1 **Telefon 4429**
(am Ferdinandsplatz)

Welcher Hausbesitzer
in Hauptverkehrsstr. ist bereit, für langjährigen ruhigen Mieter eine
große oder 2 kleinere Wohnungen
modern auszubauen. Baukostenzuschuß nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter 9095 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

In unserm jetzt in Bearbeitung befindlichen
Verkehrsanzeiger
1936
sind noch einige Anzeigenplätze auf dem Umschlag frei, die wir für eine wirksame
Dauerreklame
empfehlen.
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.